

Beiträge zur Luzerner und Schweizer Geschichte des 17. Jahrhunderts : aus einem zeitgenössischen Briefwechsel : Korrespondenz Familie Meyer im am Rhy- Archiv

Autor(en): **Dommann, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **88 (1933)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beiträge zur Luzerner und Schweizer Geschichte des 17. Jahrhunderts.

Aus einem zeitgenössischen Briefwechsel.

Von Hans Dommann.

Einleitung.

Im Sommer 1924 habe ich das Briefmaterial des Familienarchives am Rhy in der Kantonsbibliothek Luzern geordnet. Es war 1919 von der Luzerner Regierung erworben worden. In zirka 9500 Briefen — zum größten Teil aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts — blieben uns hier lebendige zeitgenössische Zeugnisse erhalten. Die ältesten dieser Briefe sind — abgesehen von den im 86. Band des „Geschichtsfreund“ veröffentlichten Feldmissiven aus dem 2. Kappelerkrieg — die der Familie Meyer aus dem 17. Jahrhundert. Ueber 700 Stück sind davon erhalten; eine Anzahl ist allerdings für die Geschichte bedeutungslos. In der Hauptsache handelt es sich um Briefe an den Luzerner Ratsherrn und Tagsatzungsgesandten Ritter Ludwig Meyer. Sie stammen zur Hälfte von seinen Söhnen, Propst Wilhelm Meyer in Beromünster und Ritter Plazidus Meyer in Rom. Unter den Briefschreibern finden wir auch hohe kirchliche Würdenträger (z. B. die Kardinäle Julius Rospigliosi, den spätern Papst Klemens IX., Flavio Chigi, Federico Borromeo, Francesco Barberini, Aebte und Aebtissinnen schweizerischer Klöster) und eine Reihe damals bekannter schweizerischer Staatsmänner. Weitere Briefe schrieben Geistliche und Laien an Propst Wilhelm Meyer, an Franz Niklaus und Franz Leonz Meyer usw. Vom Hauptadressaten Ludwig Meyer sind nur einzelne eigenhändige Aufzeichnungen und Bleistiftnotizen auf der Rückseite der Briefe erhalten. Die ganze Briefsammlung umfaßt den Zeitraum von 1611 bis 1688.

Daneben bieten auch die zahlreichen Aktenfaszikel (Originale und Kopien) da und dort gute Ergänzungen der Akten im Staatsarchiv. Dieses umfangreiche Quellenmaterial ist von

Dr. Th. von Liebenau ohne Quellenangabe schon seit 1885 zum Teil verwertet worden. Doch bleibt noch so viel unausgeschöpfter Gehalt, daß sich die Auswahl des Wesentlichen — mit Weglassung der bereits gedruckten Stellen — wohl lohnt.

Der Meyersche Briefwechsel, dessen Bearbeitung Herr a. Kantonsbibliothekar Joh. Bättig in verdankenswerter Weise ermöglichte, gibt uns einige lebendige Einblicke in die Zeit während und nach dem Dreißigjährigen Kriege. Das europäische Ringen um politische Vormacht und konfessionelles Uebergewicht, die Erschütterung und Festigung unseres schweizerischen Absolutismus im Bauernkrieg, die heftigen schweizerischen Partei- und Glaubenskämpfe über den ersten Villmergerkrieg hinaus bilden den bewegten Hintergrund dieser Briefe. Indem wir die Aeüßerungen von politisch und allgemein gebildeten Zeitgenossen lesen, können wir uns in die damaligen Stimmungen und Verhältnisse einfühlen und gelegentlich aus dem Echo in unserer engern Heimat den Wellenschlag der großen Stürme in Europa hören. Es kann sich dabei keineswegs um eine zusammenhängende und allseitige Betrachtung handeln. Sie wird uns oft nur eine Seite der schwebenden Fragen, nur den Ausblick von einem Lager ins andere hinüber geben oder Mosaiksteinchen zu Bildausschnitten zusammenfügen. Das lückenhafte Bild, das sich uns so entrollt, ist in manchen Punkten unerfreulich. Aber wenn wir diese Zeit verstehen wollen, dürfen wir an den *Schattenseiten* nicht vorübergehen.¹

Biographische Skizzen sollen zunächst mit den drei hauptsächlichen Briefschreibern und Empfängern und gleichzeitig mit einzelnen Vorgängen und Zuständen auf kirchen- und kulturgeschichtlichem Gebiete bekanntmachen.

¹ Die Meyersche Korrespondenz im am Rhyn-Archiv (Kantonsbibliothek) umfaßt die Abteilung IV B. — Das 17. Jahrh. betreffen auch die Akten (z. T. Kopien) der Abt. IA 2/3, besonders die Faszikel 33 (Bauernkrieg), 34/35 (1. Villmergerkrieg), 36 (Konferenzen und Tagsatzungen), 37 (Versch. eidgen. Angelegenheiten), 63 (Bündnisse), 64 (Verschiedenes), 80 (Schweizergarde in Rom), 81 (Luzerner in fremden Diensten), 85—87 (Chronikalisches), ferner Abt. I B., Faszikel 168—177 (Beromünster: Aufzeichnungen Propst Meyers), 179 (Frauenklöster Eschenbach und Rathausen),

I. Biographisches.

Statthalter Ritter Ludwig Meyer, Bauherr der Hofkirche.

Er ist der erste bedeutende Vertreter der Familie Meyer, die sich im 18. Jahrhundert nach ihrem Sitz oberhalb Kriens Meyer von Schauensee nennt.² Ludwig Meyers Großvater Andreas, der „Pfister“, war 1523 Großrat geworden; sein Vater Leodegar trat 1563 in den Großen, 1581 in den Innern Rat und wurde auch Sentiherr (gest. 1606). Ludwig entsproß am 25. April 1587 der dritten Ehe Leodegars mit Apollonia Probstatt, der Angehörigen eines angesehenen Bürgergeschlechtes. Am 5. Oktober 1605 verheiratete er sich mit Elisabeth

180—182 (St. Leodegar, u. a. Bau der Hofkirche), 183/184 (Jesuitenkollegium), 187 (Ursulinen), Abteilung III B., Faszikel 54—56 (Manuskripte Propst Meyers) usw. — Als allgemeine Quellen kommen weiter die Akten des Luzerner Staatsarchivs in Betracht, für deren Bereitstellung ich Herrn Staatsarchivar Dr. Weber bestens danke. Durchgesehen habe ich besonders die Register der Ratsprotokolle seit 1616, das Taufregister und das Ehebuch der Hofkirche, die Aktenfaszikel: Bauernkrieg 1653/54, 1. Villmergerkrieg 1656, Stift Münster (Disziplin, Ernennungen usw.). — Von den gedruckten Quellen kommen namentlich die Eidg. Abschiede aus dem Zeitraum von 1618—1648 und 1649—1680, Bd. V 2 und VI 1, in Betracht. — Für die Literatur verweise ich hauptsächlich auf Joh. Dierauer, *Gesch. der Schweiz. Eidgenossenschaft*, Bd. III, 563 ff., Bd. IV, 18 ff.; Ernst Gagliardi, *Gesch. der Schweiz*, Bd. II, 95 ff.; Hans Nabholz, Leonh. von Muralt, Rich. Feller, Emil Dürr, *Gesch. der Schweiz*, Bd. II; Frieda Gallati, *Eidg. Politik zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges* (*Jahrb. f. Schweiz. Gesch.*, Bd. 43/44), *Die Eidgenossenschaft und der Kaiserhof zur Zeit Ferdinands II. und Ferdinands III., 1619—1657*. Auch die bezüglichen Artikel im *Hist.-Biographischen Lexikon der Schweiz* sind zu vergleichen. — Die Orthographie der angeführten Briefstellen habe ich um der Lesbarkeit willen vereinfacht, Groß- und Kleinschreibung und Zeichensetzung nach heutigem Gebrauch behandelt.

² Vergl. zur Genealogie den Artikel Meyer v. Schauensee (v. Vivis) im *Hist.-Biograph. Lexikon V.*, 107 f.; ferner: *Schweiz. Geschlechterbuch III.*, 265 ff.; *Genealogisches Taschenbuch der Ade-*

Müller. Nach ihrem Tode hatte er — nach der Familientradition — noch fünf Frauen: Barbara Pfyffer von Altishofen, Barbara Cysat, Maria Jakobea Dulliker, Anna am Rhyn und Anna Petermann. Durch sie verbanden ihn zahlreiche verwandtschaftliche Beziehungen mit führenden Familien Luzerns. Aus zwei der sechs Ehen gingen 11 Kinder hervor.³ 1609 und später wiederholt stand

ligen Häuser, S. 251; Leu-Holzhalb, M.-R. — Die Familientradition, die den Stammbaum auf Johannes Meyer, Ministeriale der Gräfin v. Aarberg und Valangin (1407) zurückführt, ist Grundlage des Stammbaumes im „Viridarium Nobilitatis Lucernensis“ (v. Rusconi), der um 1673/74 entstandenen genealogischen Zusammenstellung und des Meyerschen Familienbuches (um 1677/82), im Besitze der Erben Obrichter Dr. Plazid Meyers v. Schauensee, früher im am Rhyn-Archiv). G. v. Vivis leitet die sichere Stammbaumreihe von Andreas, dem Bäcker und Großrat (1523—1546), ab und nennt als ersten urkundlich nachweisbaren Bürger (1468) Clevi, den Gerber aus Mellingen.

³ St.-A. L. Taufregister 1581 ff.; Ehebuch 1581 ff.; Meyersches Familienbuch und genealogische Zusammenstellung (vergl. Note 2). — Th. v. Liebenau: Das alte Luzern, S. 313. Liebenau spricht von 19 Kindern Ludwigs. — Die zeitgenössische genealogische Aufzeichnung (entstanden zwischen dem 21. März 1673 und dem 7. Juli 1674) sagt im Wesentlichen folgendes über die Familie: Dorothea von Flüe, die Tochter des sel. Niklaus von Flüe, heiratete Hans Scheuber; ihr Sohn war Bruder Konrad Scheuber, ihre Tochter Barbara Scheuber. Diese war mit Andreas Meyer, dem Großvater Ludwigs, vermählt. Der Vater Ludwigs hatte vier Frauen: Maria Schyterberg, Anna Ruß, Apollonia Probstatt und Elisabeth Schobinger. Geschwister Ludwigs waren: Anna Maria, Balthasar („Kämmerling“ zu Engelberg) († 1645), Andreas, Verena oder Sr. Klara in Gnadenthal († 1633), Elisabeth in Rathausen († 1639), daneben zehn Stiefgeschwister, u. a. Hans, Anton und Jost (Großrat). Heiraten Ludwigs: 1605, 5. Okt. mit Elisabeth Müller († 6. Juni 1621); 1621, 22. Sept. (nach dem Ehebuch im Staatsarchiv: 28. Sept.) mit Barbara Pfyffer von Altishofen († 10. Jan. 1649); 1649, 7. Mai (nach dem Ehebuch: 19. Mai) mit Barbara Cysat († 22. Okt. 1651, im 60. Jahr); 1652, 22. Jan., mit Jakobea Dulliker († 4. Okt. 1656, im 58. Jahr); 1657, 18. Juni, mit Anna am Rhyn († 27. Nov. 1660, im 50. Jahr); 1661, 13. Juni, mit Anna Petermann († 21. März 1673, im 65. Jahr). Kinder aus erster Ehe: 1606, 6. Dez., Adam (Großrat, verheiratet 1627 mit Elisabeth Schumacher), 1608, 29. März, Anna Maria (Konventualin in

Ludwig Meyer als „Wirt zum Hirzen“ vor dem Rat. 1613 wurde er — weil er zwei fremde Pilger nicht aufnahm — mit 20 Pfund gebüßt, am folgenden Tag aber von der Buße befreit.⁴ Von 1609 an bis zu seinem Tode, also 54 Jahre lang, wirkte Meyer als Amtmann des Gotteshauses Engelberg. Im Januar 1622 wurde er Großweibel; er bekleidete dieses Amt und dazu das des Ankenwagmeisters bis zum Eintritt in den Innern Rat. 1625 trat er in den Großen Rat und schon im

Rathausen als Sr. Maria Viktoria, † 29. Jan. 1639), 1609, 29. Aug., Jost († 18. Sept. 1618), 1611, 3. April, Wilhelm, 1613, 22. März Maria (verheiratet mit Melch. Krepfinger, † 12. Jan. 1648), 1615, 20. Juli, Margareta († 12. Juni 1624), 1617, 16. Aug., Elisabeth (Konventualin in Hermetschwyl als Sr. Maria Scholastica, † 23. Juni 1668), 1619, 30. Aug., Benedikt (Konventuale in Engelberg als P. Bonifatius, † 9. Aug. 1639 im Engelbergerhof zu Luzern); aus zweiter Ehe: 1622, 24. Nov., Maria Jakoea (Konventualin in St. Anna im Bruch als Sr. Maria Konstantia; sie war die erste Tochter, die im neuen Rathaus geboren wurde), 1625, 25. Juni, Katharina († Mai 1632), 1627, 16. Jan., Franz Niklaus, 1628, 5. April, Anna Maria († 21. Aug. 1628), 1629, 12. Juli, Anna Maria Klara (Konventualin in Rathausen als Sr. Maria Klara Edmunda, † 2. Sept. 1669), 1631, 9. Mai, Plazid, 1633, 5. Sept., Anna Barbara (Konventualin im Bruch als Sr. Gertrud), 1635, 11. Jan., Dorothea (verheiratet mit Jak. Christoph Cloos), 1637, 3. Jan., Maria Margareta († 1. Jan. 1638), 1638, 18. März, Ludwig (Konventuale in Einsiedeln als P. Plazidus), 1644, 9. Dez., Heinrich (Konventuale in Engelberg als P. Benedikt, † 24. Aug. 1662). — Unter den Taufzeugen finden wir bekannte Namen, ua. Jak. Benedikt Sigerist, Benedikt Keller, Plazidus Knüttel, Aebte von Engelberg, Dr. Jost. Knab, Propst von St. Leodegar und Bischof von Lausanne, Nuntius Franziskus Boccapadulius, die Schult heißen Jakob Sonnenberg, Ludwig Schumacher, Eustach Sonnenberg, Heinrich Fleckenstein usw. — Ob Ludwig Meyer höhere Schulen besucht hat, ist zweifelhaft. Im Schülerkatalog des Jesuitenkollegiums (Staatsarchiv) kommt in den Jahren 1602 und 1605 ein Ludovicus Mayer Lucer[nensis] vor. Unser Ludwig M. war damals 15 resp. 18 Jahre alt und heiratete 1605.

⁴ Ratsprotokoll Bd. 51: 1609, Mittw. n. Reminiscere, Dienstag vor St. Thomas Tag, 1610, Mittw. vor der Crützwochen; Bd. 52, 1613, Donnerstag vor Dreikönigen; Bd. 53: 1613, Donnerstag n. Ostern; Bd. 56: 1618, Zinstag vor St. Michels Tag, usw.

folgenden Jahre in den Innern Rat, 1627 auch in das Stadtgericht. Damit begann seine vielseitige und bedeutende staatsmännische Tätigkeit. 1627 wurde er zum Talvogt von Engelberg ernannt; auch 1638 bis 1642 bekleidete er dieses Amt. Im Jahre 1627 erhielt der Vierzigjährige für zwei Jahre die Landvogtei Ruswil, im folgenden das Amt des Spendherrn und Allmendmeisters, 1631 das des Umgeltners, 1632 das des Kornherrn für 12 Jahre. Daneben war der vielseitig tätige Staatsmann seit 1629 elfmal Landvogt des damals luzernischen Merenschwand. Von 1649 bis 1651 amtete er als Landvogt in den Freien Aemtern.⁵

Nach dem Brand der Hofkirche, am 27. März 1633, beschloß der Rat den sofortigen Wiederaufbau und ernannte Ludwig Meyer am 21. April zum außerordentlichen Bauherrn. Die bezügliche Protokollstelle lautet:

⁵ Ratsprotokoll, 58. Bd.: S. 115, 1622, Freitag nach dem 20. Tag: Ernennung zum Großweibel „uff Bit“; 59. Bd., S. 2 b, 35 b, 126, 306 (seit Anfang 1624 auch Ankenmeister); S. 397: zu Joh. Baptista 1625 Großer Rat „uff hüten gsetzt“: Ludwig Meyer bleibt Großweibel. — 60. Bd., S. 189 b, 1626, Samstag nach Joh. Bapt.: „Wyl dann M. G. H. Diener und Großwybel Ludwig Meyer verschinen S. Joh. Baptista des täglichen Rahts gsetzt, hat er uff hüten sin gedachten ehrenden Dienst mit Dank widerum ze M. G. H. Handen ufgeben und uf sin Bit ist ime M. G. H. Bhusung bis künftig Mitemerz wie auch das Kauf- und Ankenhus der Nutzung begondt“. S. 297 b, 1627, 2. Jan., Erneuerung des Stadtgerichtes: Ludw. Meyer. 61. Bd., S. 33, 1627, 26. Febr.: „Uff hütt hand M. G. H. iren Mitrat Vogt Ludwig Meiern zum Talvogt gehn Engelberg ernambset“. S. 151, 1627, 11. Sept., Vogteibesatzung (Ruswil: L. M.). Meyer ist auch Fleischschätzer. — 62. Bd., S. 59, 1628, 30. Sept.: Ernennung zum Spend- und Allmendmeister. S. 88 b: „Zu synem Buw by Tribschen“ wird ihm gestattet, in der Biregg 130 Saghölzer zu schlagen. — 63. Bd., S. 166 b, 1631, 27. Juni: Ernennung zum Umgeltner. — Präsentationsbrief von Rät und Hundert für die Vogtei in den Freien Aemtern im F.-A. am Rhyn IV, B. 10.

„Uff hüt habent sich M. G. H. Rat und Hundert beratschlaget, was für Mittel an die Hand ze nemmen, unsere Muotter, die Pfarkirchen im Hoff, uß der Eschen widerum nüw uffzebuwen, habent sy beschlossen, daß man jedem M. G. H. und Burgeren heimsetze, sinem Vermögen gmäß, was Gott ynsprechen wirdt, an diseren Buw ze stüren, doch mit der Erlütterung, daß wan ein Wollhabender sich nit der Gebühr nach ynstellen wurd, sy ihnen wellent vorbehalten haben, denselbigen zuo der Billigkeit ze vermögen; demnach, daß zuo disem vorhabenden Werk der Spital allhie acht und die Senti vier Pfärd zuo der Fuhr söllent underhalten. Nachdem M. G. H. Rät und Hundert uff den ergangnen hievorstehenden Ratschlag auch für notwendig erachtet, anzesehen und ordinieren, welche Gwalt und Befelch über vorgehörten Buw haben söllent, sind sy zur Nomination derselben geschritten, und erstlich sich erlüttert, daß ihr Mitrat und Ordinari-Buwmeister der Stadt, Junker Jakob Bircher, weil sonsten er vielfältig von der Stadt wegen täglich beschefftiget und ihme ferners hierin nit beladen werden solle, als über das ganze Werk getrüwe Inspektion ze halten und übrigen verordneten Herren mit gutem Rat, es sye in schweren Verdingen oder anderem, darin ersuecht werden möchte, byzespringen. Herrn Spendherr Ludwig Meyer nist uffgetragen, umb alles, sowohl Innemmen als Usgeben, so dieser Buw erfordern wirdt, Rechnung ze halten, auch Uebriges alles, es sye mit Knechten dinggen und anzustellen oder anders, mit Rat übriger Underbuwmeisternen anzeordnen Gwalt und den Buw in sinem Befelch ze haben . . .“

In seinen eigenhändigen chronikalischen Notizen schreibt Meyer über den Brand ua.: „Den 27. Merzen — war der h. Ostertag — zu Obent ein Viertelstundt nach fünfen ist von Petter Steiner, einem Dek, ein Schutz noch den Dollen geschehen in das klein Dürnli im Cor, darin 4 kleine Glögli sindt ghangen. Darvon ist ein Für uffgangen und die Kilchen, wie auch alle Altär, 2 Orgelli, S. Michels Capellen sampt 2 grösten Glogen in einem Turn . . ., im andern Turm 3 Glogen . . .“ Meyer erzählt weiter vom Brand der umliegenden Häuser und wie sie durch das „hochwürdig Sacrament, so ein Jesuwitter Patter Rektor us der Capellen ussen bracht und mit um die Kilchen gangen“, ebenso „durch mechtige Hilf der Lütten“ gerettet worden

seien. Dann berichtet er von den sofortigen Räumungsarbeiten: „Den 30.—31. Tag Merz und 1. Tag Apere(len) hat man mit der Gmeindt die Kilchen gsübert, zu Gaumeten umb, wie man das gr(oß) Bet halt, us jedem Hus ein Person, und hat ein Person 4 Stund müssen arbeiten, ein Gaumet vor Mittag, der ander dar-nach.“ Auch die feierlichen Gebete und Zeremonien beim Guß der neuen Glocken, ihr Gewicht und ihre Taufe, die feierliche Grundsteinlegung und die Etappen des Neubaus verzeichnet der Bauherr. Von den beiden Turmknöpfen sagt er: sie haben 3 Luzerner Mütt Kernen gefaßt, und zum Vergolden dieser Knöpfe samt Kreuz und Hahn sei für 297 Dukaten Emmengold gebraucht worden. Die umfangreiche Schrift des Rates im Eckstein meldet nach Meyers Kopie ua.: „Den Hauptbauw sampt den Glocken, deren 11 an der Zahl, soll verwalten Her Ludwig Meyer, Lantvogt zu Meryschwanden, Spändherr und Kornhußmeister diser Statt, mit Assistens eines Architecten Fratrís Jacobi Correrí, deß Ordens der Societet Jesu . . .“⁶

⁶ Im F.-A. am Rhyn liegt ein Faszikel (I. 182) mit den chronikalischen Notizen Ludw. Meyers zur Baugeschichte, mit Originalen und Abschriften von Verträgen, Beschlüssen und Rechnungen. — Vergl. auch das Seckelamts-Rechnungsbuch der Baujahre im Staatsarchiv. Th. v. Liebenau, Jakob Kurer (Anz. f. schweiz. Altertumskunde, Bd. III, N. F. 1901, S. 275). Die Inschrift im Turmknopf vom 11. Juni 1638 nennt als Baumeister Fr. Jakob Kurer, „mit Assistenz Herrn Ludwig Meyers, Kornhusmeistern“. — Am 30. Januar 1633 schrieb Prior Engelbertus in Eich[en] von Engelberg wegen des Orgelbaues an Meyer: Meister Roß, der die Orgel in Buochs gebaut und sich nun auch in Schwyz „verdingt“ habe, sei der Meinung: weder Schönenbüel noch andere können was er. „Ich glaub genzlich, die Herren wurden am besten mit diesem Meister versorget sin . . . In Italien hat er 20 große Werk gemacht und vil kleine, Wölle ein Werk können machen, wie man's haben wölle: stark, still, lieblich, uf tütsch und welsche Manier . . .“ Bekanntlich erhielt dann aber Johann Geisler aus Salzburg den Auftrag. (F. J. Breitenbach, Die große Orgel der Hofkirche in Luzern, S. 5). — Abt Placidus von Engelberg berichtet Meyer am 5. Juni 1634, „Jacob, der Jesuiter“, habe mit ihm wegen des Klosterkirchturms unterhandelt; er wolle ihn mit drei steinernen Pfosten verstärken. (F.-A. am Rhyn IV. 4.) Als Bauherr legte Meyer am 20. April 1654 auch den Grundstein für das neue Spital im Obergrund. (Liebenau, Das alte Luzern, S. 40.)

Damit war Meyer eine verantwortungsvolle und weitreichende, aber auch dankbare Aufgabe übertragen. Er hat sich durch seine Bauaufsicht, seine Verhandlungen mit den Handwerkern und Künstlern und seine Verwaltungsarbeit von 1633—1644 um das schöne Gotteshaus, dessen Bau und Ausstattung rund 213,000 Gulden kostete, neben dem Architekten Bruder Jakob Kurer, ein Hauptverdienst erworben. Am 21. August 1644 schrieb sein Sohn Propst Meyer in seine Annalen: „Lucernensis noviter constructa ecclesia dedicata et consecrata fuit... Consecratio duravit duos dies“. Die Obrigkeit ließ in diesem Jahre die Bildnisse Bruder Kurers und Ludwig Meyers von Kaspar Meglinger, dem Meister der Totentanzbilder auf der Spreuerbrücke, malen und zu bleibender Erinnerung in der Kirche anbringen. Meyers Bild zeigt eine knieende bärtige Magistratengestalt vor dem Landschaftshintergrund mit der neuen Hofkirche; es hängt über der Taufkapelle.⁷ Sein Sohn, der Propst, hatte ihm deswegen am 13. August 1643 geschrieben: „Für die Tafel ob dem Taufstein halte ich für gut, daß Ihr vor einem Kruzifix gegen das Beinhaus knieend gmolet würdet, doch also, daß man die Contrafet wohl kennen möchte...“ Ludwig Meyer selbst und seine Söhne wurden durch Stiftungen Wohltäter des Gotteshauses. Sie stifteten am 1. Juli 1663 die Kaplanei St. Benedikt, ebenso 1643 den Seitenaltar St. Benedikt und Andreas.⁸

⁷ Bernh. Fleischlin, Die Stiftskirche im Hof, S. 95. Meglinger wird auch in der Erbschaftsrechnung von 1662—1667 erwähnt.

⁸ Gfd. 44. Bd., S. 15; Fleischlin a. a. O., S. 106; Th. von Liebenau, Das alte Luzern, S. 310. — Im Testament Ludw. Meyers, dessen eigenhändiges Original von 1651, 1655 und 1661 im Fasz. III. 32 des am Rhy-Archives liegt, heißt es: „Item ein Capplony in Hoff; sol man geben... 7000 gl., so er sol täglich Mes lesen uf dem Selaltar für mich und dye Minigen, auch in die horas gan. Liegen die 7000 gl. an Brieffen bysamen“. In der Erbschaftsrechnung (von Propst Meyers Hand) sind für die Kaplanei im Hof 5250 gl. verrechnet. — Für die St. Michaelskapelle im Hof setzt das Testament 200 gl. aus

Das Gemälde dieses Altars meint Propst Meyer wohl, als er in einem Brief vom 5. März 1644 schreibt: „Das Blat wird bis dahin geordnet werden, daß man vor dem Krüzgang den Altar uffrichten könne. Wegen der Landschaft mögen dann selbst mit Meister Kaspar reden . . .“ Und am 12. März: „Hieby hand Ihr das Blat zu dem Altar zu empfangen, welches ich ihme schon bezahlt habe. Wellet mich es lassen wüssen, wie es Uch gfallt, und wegen der Landschaften mit ihme selbst reden, ob Ihr wellen oder nit.“⁹ Diese Briefstellen scheinen gegenüber der Annahme Liebenaus, daß Matteo Preti von Taverna das Gemälde geschaffen habe, eher darauf hinzuweisen, daß es von Kaspar Meglinger stammte. — 1649 stiftete Ludwig Meyer das große, in italienischer Art gemalte Bild „Mariae Reinigung“, das die Aufschrift trägt: „Rathsherr Ludwig Meyer, des Innern Raths, wohlregierender Landvogt in den Fryen Aemptern und Vogt zu Merenschwanden, Bauherr des lobwürdigen Gotteshauses St. Leodegarien. Anno 1649.“¹⁰ Die Familie Meyer war 1639 auch an der Stiftung der vierzehn großen Stationentafeln beteiligt. 1660 schenkte Ludwig Meyer dem Gotteshaus ein silbernes Brustbild des hl. Benedikt, das der Münsterer Goldschmied Hans Kaspar Schlee schuf.¹¹

Schon im Jahre nach dem Eintritt in den Innern Rat begann Ludwig Meyers Tätigkeit an den zahlreichen eidgegenössischen Tagungen jener Zeit. Die erste

mit der Bemerkung: „An ein Caplony ze wenden“. — Der Altar des hl. Benedikt trägt noch heute die Inschrift: „D. Guilelmus Meyer, Praepositus Beronensis, H. Niclaus Meyer deß Raths, H. Landtvoigt Ludwig Meyer deß Raths und Buwherr dises Gotts Huß. 1643“.

⁹ Nach einem weiteren Brief vom 28. März war das Blatt für den Altar zu groß.

¹⁰ Fleischlin, a. a. O., S. 96. — Das restaurationsbedürftige Bild hängt an der Rückwand rechts vom Hauptportal unter dem Bildnis Kurers. — 1662, „uff Galli“ (16. Okt.) schrieb Propst Meyer an den Vater: „Ich hör, Bruder Fendrich sie wieder fort und habe üch ein schön Gmäl hinderlassen, welches ihr im Crüzgang im Hoff wellen uffmachen lassen.“

¹¹ Fleischlin, a. a. O., S. 110. — Propst Meyer redet in den Briefen wiederholt vom Benediktus-Bild; so am Aschermittwoch 1660: „St. Benedikts halben trib ich immerdar . . . Je lenger der

war eine Konferenz der regierenden Orte der Grafschaft Baden in Bremgarten (23. und 24. November 1627). Ihr folgten fast jedes Jahr bis 1662 eine Reihe von Gesandtschaftsreisen. Die eidgenössische Abschiedesammlung nennt Meyers Namen als Gesandten hundertsevenund-siebzimal.¹² Den Großteil dieser Tagungen bildeten Konferenzen der fünf katholischen Orte in Luzern zur Besprechung der im Vordergrund stehenden gemeinsamen religiös-politischen Fragen. Neunzehnmals besuchte Meyer seit 1641 die gemeineidgenössische und Jahresrechnungs-Tagung in Baden und Solothurn als zweiter Gesandter

Meister doran macht, je gröser Nuz es uns und sin Schad ist". 24. Mai: „Hieby hand Ihr St. Benedikt; wan Ihr dardurch ein Gnügen, wird mich freuen". Pfingstmontag: „Ist ein ansehnliches stattliches Bild; rüsten nur ein guts Drinkgeld" ... — Im Testament Ludw. Meyers (1661) ist die folgende Stelle durchgestrichen, mit der Bemerkung „Ist zalt": „An einem Bildt S. Benedikt in Hoff machen, so soll wegen 800 (?) Lott, dz man solches kan an Festtagen, wan man umbgat, auch uff einer Tragen tragen".

¹² Eidg. Abschiede aus dem Zeitraum von 1618 bis 1648 und von 1649—1680, Bd. V. 2, VI. 1 (siehe Register). In der Konferenz der V Orte vom 12. und 13. Juli 1632 berichtete Meyer als Gesandter Luzerns nach Zürich über die Unterredungen wegen des „Defensionswerkes". (V 2., S. 698.) Am 16. bis 18. Januar 1645 besprach eine Konferenz der kath. Orte und des Abtes von St. Gallen in Luzern die Anstände mit Zürich wegen der Aufstellung eines Altars im thurgauischen Lustorf. Ludw. Meyer und der Schwyzer Michael Schorno wurden beauftragt, die Akten gegen Zürich für die gemeineidgenössische Tagsatzung bereitzustellen. Am 6. November befaßten sich die V Orte in Brunnen wieder mit dieser Angelegenheit und wünschten, daß die Bevollmächtigten bald zusammenkommen, die bezüglichen Dokumente aufsuchen und ein factum tale aufsetzen. Meyer war hier 1. Gesandter. (V. 2, S. 1337, 1369.) — Auch an der gemeineidgenössischen Tagsatzung vom 20. und 21. Februar 1648 in Solothurn war er erster Gesandter. (V. 2, S. 1456.) Die Thurgauer Angelegenheit wurde auch an der fünftörtigen Konferenz vom 12. Juni 1651 in Luzern verhandelt und beschlossen: wenn zum Rechtsverfahren geschritten werden müsse, seien namentlich Ludw. Meyer und Altamann Zurlauben von Zug zur Beratung beizuziehen. (VI. 1, S. 56.) An der letzten Konferenz, die er besuchte, verhandelten die V Orte am 27. Oktober 1662 in Luzern wieder religiöse Streitfragen.

mit den jeweiligen Schultheißen Jost Bircher, Jost Fleckenstein, Heinrich Fleckenstein, Ulrich Dulliker und andern. So war er mit der eidgenössischen Politik am Ende des Dreißigjährigen Krieges, zur Zeit des Bauernkrieges, des ersten Villmergerkrieges und der Bündnisverhandlungen mit Frankreich eng verbunden und vertraut. Der Briefwechsel zeigt uns die Spuren seines Ansehens unter den katholischen Staatsmännern, aber auch unter den protestantischen Eidgenossen. Wir werden bei der allgemeinen Betrachtung darauf zurückkommen.

Besonders zahlreich waren die von Meyer besuchten eidgenössischen Konferenzen und Tagsatzungen in den Jahren 1644 (12), 1646 (10), 1647 (10), 1656 (9). Die Jahre 1657 und 1658 brachten die Höchstzahl von je 17 Tagsatzungen wegen der Nachwirkungen des Religionskrieges und der Zwyer-Affäre. Meyer redet in einem Schreiben an Kardinal Barberini 1658 sogar von „über zweihundert und fünfzig schwären Gesandtschaften“.

Namentlich im Bauernkrieg wurden seine staatsmännischen Fähigkeiten vom Rate oft verwertet. Meyer war selbst von Ruswiler Bauern als ungerechter Landvogt angeklagt. Er wurde vom spätern unparteiischen Gericht wegen Uebervorteilung bei einem Gülthandel um 30 gl. gebüßt und zur Rückgabe von 90 gl. verpflichtet. Wie andere Herren zahlte er nach dem Kriege den Bauern 460 gl., damit sie die erhobenen Anklagen zurückziehen; das läßt eine gewisse Berechtigung dieser Klagen erkennen.¹³ Am 19. Januar 1653, als schon die ersten Vorböten des Aufstandes sich zeigten, war Meyer mit dem neuerwählten Schultheißen Dulliker an der Badener Tagsatzung und besprach sich deswegen mit den Berner Gesandten.¹⁴ Am 19. Februar wurde er nach Bern geschickt,

¹³ Th. v. Liebenau, Der luzernische Bauernkrieg 1653, Jahrb. f. Schweiz. Gesch., 18.—20. Bd., und sep., S. 261, 264. — Vergl. auch Jos. Rösli, Der Bauernkrieg von 1653, im besondern die Bestrafung der aufständischen Berner und Aargauer, Bern 1932.

¹⁴ Liebenau, a. a. O., S. 90.

um die Zufuhr von Waffen, Munition und Lebensmitteln an die Entlebucher zu verhindern. Drei Tage nachher setzten die Kriegsräte die Stadt Luzern in Verteidigungszustand. Zugleich wurden Schultheiß Heinrich Fleckenstein und Ludwig Meyer nach Willisau abgeordnet, um die meisten Beschlüsse und Postulate der Bauern abzulehnen und sie zum Verzicht zu bewegen. Sie wurden dort mit brennenden Luntten empfangen und mußten bei der Beratung der Bauernartikel allerlei Beschwerden entgegennehmen. Am zweiten Tag konnten sie durch freundliches Zureden die Erbitterung etwas mildern.¹⁵ Am

¹⁵ Liebenau, a. a. O., S. 115 ff. — Meyer war im Kriegsjahr auch Landvogt von Merenschwand. Genealogische Aufzeichnungen (s. Note 3): „Anno 1629 zum erstenmahl erwählter Landtvogt zue Merischwanden, wo die Poursamme die Freyheit habend, selbsten einen Landtvogt auß den Täglichen Rächten der Statt Lucern zue ernambsen. Ist 11 Mahl dahin aufgeriten“. Doch dort und im obern Freiamt verlief die Bewegung ruhiger, weil Geistliche und Geschworene vermittelten und mäßigten. P. Basilius in Sins berichtete dem Landvogt Meyer, seinem „Vedter“, am 6. März 1653: „Verschinen Montag abents habent sich alle Kilchgeng unsers Ampts Meienberg zusammen than und uß einem ieden kilchgang zwei verordnet, [die] nachgenden Zinstag sollent gen Meienberg zusammen kommen, ihr Amtsbuoch durchsehen und gewüsse Artikel uffzusetzen. Alsbald ich dessen bericht, hab ich zwei uß den Abgesanten beruoffen, von ihnen erforschet, wie und waß sey verhandlet und was sey noch gesinnet zu verhandlen. Da habent sey mir mit runden Worten geret: wan die oberkeitlich Schriben und deß Herrn Vedtern, an mich abgeordnet, nit nebet meinem geringen Bericht und Ermannung were vorgelesen und vorgangen, weren under dem gemeinen Pöfel unbillichere Sachen verübet worden, weder die rebellischen Rodtenburger und Hochdorfer gegen ihren werden Oberkeit verübet habent. Jedoch wilten uß allen Kilchgengen einer oder mer bericht gewesen, hat man gotlob können vorkommen. Zinstag sind die Verorneten zuo Meienberg ein ietwedern mit vilen und sonderbaren Punkten erschinen, maßen deren 42 uff den Ban gebracht worden mit vielen unbillichen und unbescheidenlichen Worten. Da habent die Geschworenen alle widerfochten biß an zwölf, selbige uffgesetzt und mir gesteriges Tags nach volentem Godtsdienst zuo Meienberg solche uffgewisen, uß von welchen hab ich sechs, welche mich undauglich gedunkt, ußdilget und sechs under selbigen verzeichnet, welche die

28. April erschien Meyer mit Dulliker und Joh. Leopold Bircher nochmals in Willisau. Diesmal aber vermochten die Abgeordneten nichts auszurichten und konnten nur auf die künftige Tagsatzung vertrösten.¹⁶ Ein drittes Mal verhandelten Dulliker und Meyer inmitten einer dreizehnköpfigen Gesandtschaft am 6. Mai in Willisau. Der Huttwilerbund war damals schon stark, und die Luzerner Bürger hatten sich mit den Bauern verbunden. Es kam keine Einigung zustande; die Herren mußten sich sogar als Tyrannen schmähen lassen.¹⁷

Am 22. März stand Ludwig Meyer als Abgesandter Luzerns vor dem Rat zu Stans; er schilderte diesem die gefährliche Lage der Stadt Luzern und ersuchte mit Berufung auf den Goldenen Bund um ein Hilfskontingent

verordneten Abgesanten durch den Herrn Vedteren ihrer gnedigen Oberkeit werden anbringen, und so der Herr Vedter deren einen oder der ander guot erachten würt, uszetilgen, würt man seinem Raht geren, wie billich, volgen.... Was anlanget das gemeine Böffel [Volk], ist gottlob alles gstilllet; begerent beharrlich ihrer gnedigen Oberkeit zuo gehorsamen. Das meist, das man bey uns redt und fürchtet, ist, daß man meint, man werde müeßen wider die Hochdorfer und Rodtenburger kriegen, welches ihnen schwer falt, wilen mertheils gegen einander verwant und verfründet. Jedoch sind sey resolvieret, in allweg ihrer gnedigen Oberkeit ze gehorsamen.“ Der Brief nennt als Abgeordnete den Untervogt Moser, Buebly, Villiger und den Schreiber, P. Basilius, selbst. „Wilen die Auwer allezeit etwas Sonderbars haben wellent“, haben die „Braller und Brodler“ den vier noch den unbescheidenen Heini Biel als Abgeordneten beigegeben. Für den nächsten Montag habe man einen Kreuzgang angeordnet; man wolle eine Stunde vor dem Allerheiligsten beten, damit Gott seinen Segen verleihe und der bedrängten Obrigkeit Frieden und Ruhe gebe. Dem Brief sind die übrig gebliebenen sechs Klagepunkte beigelegt. Sie betreffen: 1. den kürzlich eingeführten Abzug, 2. die Belohnungen und Trinkgelder der „Diener“, 3. die Vogtsteuer (Vogthuhn), 4. die Kosten der „Appellatze“, 5. den Gerichtsstand, 6. den Salz-, Korn- und Warenhandel ohne Fürkauf. (F.-A. am Rhyn IV. 9.)

¹⁶ Liebenau, a. a. O., S. 284.

¹⁷ Liebenau, a. a. O., S. 308 ff.

von 200 Mann unter der Landesfahne. Doch er fand kein rechtes Entgegenkommen, da hier starke Sympathien mit der demokratischen Bewegung bestanden. Im Amte Rothenburg wurde schon davon gesprochen, Meyer und andere gewaltsam aus dem Rat zu stoßen.¹⁸

Als dann der Krieg vorüber und über die Bauernführer das schwere Strafgericht ergangen war, wurde Meyer mit Schultheiß Dulliker und Ritter Kaspar Pfyffer an eine Zusammenkunft zwischen Bern und Luzern abgeordnet, die am 5. Februar 1655 in Zofingen stattfand. Sie verabredete gemeinsame Maßnahmen zur Unterdrückung von Aufständen u. zur Beruhigung des Volkes.¹⁹

Während dieses gefährlichen sozialen und politischen Kampfes und in andern luzernischen und eidgenössischen Angelegenheiten zeigte es sich, daß Meyer einer der einflußreichsten Luzerner Staatsmänner war. Er besaß jedenfalls ein starkes diplomatisches Talent und den Sinn für das Opportune. Liebenau nennt ihn „die geistig begabteste Persönlichkeit im Rate von Luzern“.²⁰ Es ist wegen der stark wechselnden politischen, namentlich der außenpolitischen Haltung nicht leicht, aus seinen Handlungen und Korrespondenzen ein bestimmtes Bild der Persönlichkeit und ihrer politischen Ansichten zu erhalten. Die verworrene, von Parteikämpfen zerrissene Zeit selbst ist ja schwer zu verstehen. Sicher blieb der politische Katholizismus, die katholische Restauration, die Grundidee von Meyers Politik. In diesem Sinne trägt ein dem Rat gestiftetes Silbergefäß die Devise: „Ex luce vigorem“. Wie seine nächsten Zeitgenossen von ihm dachten, wie sie ihn achteten oder seinen Einfluß fürchteten, wird uns der Briefwechsel zeigen. Bei der Schultheißenwahl Ende 1646 stand er in erster Linie. Der Stadtschreiber Ludwig Hartmann fürchtete die Wahl Meyers, der

¹⁸ Liebenau, a. a. O., S. 230, 47*

¹⁹ Liebenau, a. a. O., S. 224* f.

²⁰ Th. v. Liebenau, Zwyers Sturz, Anzeiger f. Schweiz. Gesch. 1885, S. 465.

mit seinem Schwager Schultheiß Heinrich Fleckenstein — dem reichen, politisch korrumpierten Führer der spanischen Partei — auf gutem Fuße stand. Der kaum weniger belastete Stadtschreiber bezeichnete Meyer in seinem Briefe vom 16. Dezember 1646 als „die halbe Seele Fleckensteins“, als „einen deutschen Juristen“; er hoffte, „Gott werde den Stand mit keinem Haupte eines zweifachen Herzens“ strafen; Meyer sei wohl qualifiziert, aber „nicht gar laborios“. Doch Meyer lehnte die Würde bei den bestehenden Verhältnissen rundweg ab, und Fleckenstein konnte dann für Ulrich Dulliker gewonnen werden.²¹ Als 1659 Christoph Pfyffer, der Sieger von Villmergen, auf den Schultheißenstuhl erhoben wurde, schrieb er an Ludwig Meyers Sohn Plazid: „Es wäre mir lieb gsin, das des Herren Vatter wäre Schultheß geworden, welcher mehr Qualität gehabt hätte, solches Amt zu verträten, sonderlich in disen gewöhnlichen Zuständen...“²² 1660 wurde Meyer Statthalter. Am 23. Mai 1663 starb er.

Das kulturgeschichtlich interessante Testament aus den Jahren 1651, 1655 und 1661 bezeugt den großen Reichtum, den sich der arbeitsame und geschäftstüchtige Staatsmann selbst, durch die Pensionen, durch das Erbe

²¹ Th. v. Liebenau, Der luzernische Bauernkrieg 1653, S. 271; Archiv St. Urban, Cod. Nr. 512 C., fol. 145. — Ueber Fleckenstein und Hartmann und andere führende Luzerner jener Zeit vergl. jetzt auch Frieda Gallati, Die Eidgenossenschaft und der Kaiserhof zur Zeit Ferdinands II. und Ferdinands III. 1619—1657, Zürich 1932, S. 63, 68, 84, 93 n., 15 n., 114, 123 f., 127 f., 138 f., 359 f. Gallati nennt Fleckenstein scharf einen „unwissenden, prahlerischen und habgierigen Mann, der wohl mehr vermöge seines Reichtums als seiner Geistesgaben zur höchsten Würde seiner Stadt gelangt war“. Auch Ludwig Meyer wird hier (S. 114) der politischen Unzuverlässigkeit beschuldigt. Der österreichische geheime Rat Schiller berichtete 1643 anlässlich seiner Bemühungen um ein engeres eidgenössisches Bündnis mit Oesterreich nach Wien: Auf der Tagsatzung zu Baden habe ihn Meyer eindringlich bearbeitet, damit er seine Kommission nicht der ganzen katholischen Versammlung vortrage, sondern mit Meyer und dem Freiburger Oberst König allein darüber verhandle.

²² F.-A. am Rhy IV B 10 (Kopie).

seiner Eltern und die Mitgift seiner sechs Frauen gewonnen hatte.²³ Die Abrechnung des Testamentsvollstreckers Propst Wilhelm Meyer verzeichnet an zinstragenden Gülten über 145,000 Gulden, dazu an verzinslichen und unverzinslichen Guthaben und an zinslosen Wertpapieren rund 11,000 gl., an Bargeld über 22,000 gl., an Silbergeschirr gegen 5000 Lot, an Zinn 224 Pfund, an „Ehr“ 76 Pfund, an Kupfer ca. 200 Pfund, eine Menge Kleinodien, Waffen, Gemälde, Musikinstrumente, Bücher, Kleider, Möbel, Hausgeräte usw.

Die Gült en lasteten auf Höfen in allen Kantonsteilen, in Merenschwand usw. Unter den Kleinodien erwähne ich das goldene Ritterkreuz, goldene Ehrenzeichen, eines von Papst Alexander VII., eines von Kaiser Ferdinand II., eine goldene Kette von Herrn Reding in Schwyz, andere vom Herzog von Savoyen, von Schultheiß Bircher und von Hrn. Cloos sel., einen goldenen Gürtel von „F. Cysatenen sel.“, drei „Halsührly, zwei Schlaguhren — eine schlägt die Stund und Viertel, die ander zeigt auch den Lauf des Mons“ — einen Spazierstock, „daruff ein Compaß oder Sonnuhr“; ferner viele mit kostbaren Steinen gezierte Ringe, Armbketten. Unter den „Gewehren“ sind ua. aufgeführt: Bauherr Ratzenhofers sel. Harnisch ohne Rücken, samt einem Schild, ein „gmeiner vollkommener Harnisch“, ein ganzer weißer Harnisch, 2 Zielmusketen, 3 Feldmusketen, 2 kleine Büchsen mit Radschlössern, „ein Birsrorlin, so für ein Spatzierstecken zu bruchen“, Pistolen, ein Dutzend vergoldete und versilberte Degen (darunter ein „Schnäpfendägelin“), eine Halbarte, Sattelzeug usw. Von Gemälden nennt ein Inventar, in dem aber auch ein — nicht mehr feststellbarer — Teil des Nachlasses von Propst Wilhelm Meyer enthalten ist, zwei Portraits des Nuntius, ein Frauenbild mit Kind, ein Bildnis des Fürstbischofs von Konstanz, ein Portrait Ludwig Meyers mit seinen Kindern, Stilleben, „gemahlte Stuck auf Glaß“ usw. Der Sohn Plazid erhielt von den Musikinstrumenten „ein Trumpeten Marin, zwei Rätichlin [?], zwei Dischcantgigen, zwei Fleuten, ein Gittarren, ein Zitteren, ein grose Paßgigen“. Unter den Silbersachen werden neben Gefäßen, Bestecken usw. erwähnt: „Ein vergült Drinkstiz [Trinkkanne] mit tribnen Historien von B. L.“, 67 Lot, „ein vergült Crucifix von B. L.“, 6 Lot, „ein Schäleli, darin B. L. Wapen“, „zwei Füeterli mit Löffel, Messer und Gablen . . ., uff dem einen ist Bischoffs Knaben Wapen“.

²³ Die Erbschaftsakten liegen mit dem eigenhändigen Original des Testamentes in Fasc. III. 32 des F.-A. am Rhyn.

„ein Zandstörer, vergült“, „ein silberner Zungenschaber“. 100 Lot Silber werden in einer Rechnung von 1685 mit 80 gl. berechnet. Meyers Silbergeschirr (4000 Lot) hatte also allein einen Materialwert von ca. 3200 gl.

Das Testament zählt an Gütern auf: die „Behusung in der obern IBengäß“, die „Behusung sampt dem Brunen bie den Jesuwitern“, das Gut zu Tribtschen und was dazu gehört, der Gassenhof „sampt dem Winberg“, die „Schwyzermatten“, Meggenhorn „sampt dem Riedli und Wald zu Megen“, „bede Alpen im Landt Entlibuch“, die „under Knüwbrächen, Düchelboden und ander Alb“, „Steinetli alb“, einen Wald zu Blatten. Das Güterverzeichnis Propst Meyers nennt folgende Liegenschaften und Kaufpreise: Weggismatt im Bruchtal 3100 gl., Haus und Baumgarten vor dem äußern Weggistor 1750 gl., Kreuzmatt auf dem Wesemlin 2800 gl., Lützel matt, Bachthalen, „Höche“ und „Wy“ zusammen 8500 gl. (Herrn Probst sel. Güetter), Schwyzer matt 2800 gl.,²⁴ Hof Meggenhorn 2210 gl., Hof Tribtschen 4000 gl., Hof „uff der Gaß, genannt Gabenegg“ 2100 gl., Weinberg 700 gl., Gattermatt 2900 gl., das „ober Hus“ 1600 gl., die „ober Lamm- und ober Steinmans Schwand im Aeschlismatt Kilchgang“ 1191 gl., die „under Knüwbrechy im Schüpfer Ampt und Kilchgang“ 2000 gl., „Steinibach, ein Matten im Kilchgang Schüpfen“ 2600 gl., „Holarny und Habsucht“, eine Alp im Kirchgang Escholzmatt, 4400 gl., die „ober Knüwbrechy und Staffel, die Lawy genannt“, im Kirchgang Schüpheim, 1700 gl. Auch die Alpen „Tüchelboden und Lüchtersmoos“ (mit dem „Nollenthal“ und „Rapersbüel“) werden an einer andern Stelle erwähnt. An „M u l c h e n“ verrechnet der Testamentsvollzieher: 84 Käse im Speicher zu Tribtschen; von „beiden Alpen“ wurden 1663 36 q. 44 Pfund Butter à 12 gl. (rund 440 gl.), für 285 gl. Käse und für 75 gl. Ziger (50 Mäß) geliefert.

In der Stadt und der Umgebung besaß der Erblasser 15 Häuser und Liegenschaften, im Entlebuch schöne Alpen mit 128 Stück Vieh. Diese Güter wurden bei den damaligen niedrigen Liegenschaftspreisen mit rund 48,000 Gulden bewertet; sie waren nur mit 3350 gl. Schulden belastet. Das ganze Vermögen Meyers ist mit 250,000 Gulden sicher nicht überschätzt.²⁵ Daß es hauptsächlich

²⁴ Am 29. April 1628 wurde die Schwyzer matt in einem Streit zwischen Schlapfer und Meyer diesem zugesprochen. R. P. 61. Bd., S. 298.

²⁵ Eine Vorstellung vom relativen und heutigen Wert geben die folgenden Preise aus der Erbschaftsrechnung: ein Haus

in ländlichen Grundstücken investiert war, ist bezeichnend für die starke wirtschaftliche Abhängigkeit der Bauern von den kapitalkräftigen Regenten in der Stadt und damit auch für die Ursachen des Bauernkrieges, zehn Jahre vor Meyers Tod.

Der große Reichtum erlaubte dem frommen Patrizier, neben den schon erwähnten noch zahlreiche, meist religiöse Vergabungen und Stiftungen zu machen. Ein Beweis der religiösen Gesinnung Meyers und seines weitreichenden Ansehens war die große Totenfeier.²⁶ Nachdem er schon seine Kinder in den Klöstern St. Anna

= 1600—1700 gl., das große Gut Tribschen 4000 gl., 50 kg. Käse = 4½ gl., 50 kg. Butter = 12 gl., ein Klafter Heu = 6 gl., ein Paar Frauenschuhe = 1. gl. 10 sch., das „Klagkleid“ der Witwe Ludw. Meyers = 30 gl., ein Kinderkleidchen = 5 gl. 27 sch., Kornherr Eustach Sonnenbergs Frau für einen (vornehmen) Mantel = 30 gl., eine hl. Messe = ½ gl., eine Pergamenthaut (für Urkunden) = 1 gl. 10 sch., 500 Scheiben „von Christall“ samt Fuhrlohn von Zürich her = 26 gl. 33 sch., 4 „Bennen“ Sand = 1 gl., ein Schüttstein und ein Trog = 12 gl. 36 sch., Hauszins bei Ratzenhofer jährlich 40 gl., Jahreslohn einer Magd = 12 gl., dem P. Rektor für ein Fenster (mit Glasmalerei?) 25 gl., Jost Bitterlin für 2 Kelche und 1 Ciborium Macherlohn 29 gl. 3 sch., „dem Salomon Fores (?) vor der Uhren zweig ze machen“ 5 gl., „Mr. Jöri Krauwer, Goldschmied“ (für die Vergoldung des Meyerschen Epitaphs) 3 gl. 35 sch., „Mr. Niclauß Geißeler wegen einer Visierung“ (Entwurf) 5 gl. usw. Die Gesamtausgaben für den Neubau und die Ausstattung der Hofkirche betragen rund 213,000 gl. Nach den angeführten verschiedenartigen Beispielen steht die Kaufkraft des Guldens zu der des heutigen Frankens in einem stark schwankenden Verhältnis. Wir dürfen die heutige Kaufkraft des Meyer'schen Vermögens wohl auf nahezu drei Millionen Franken schätzen. — Die systematische, möglichst umfassende Zusammenstellung und Verarbeitung solcher Rechnungsstellen aus der Zeit vor, während und nach dem Dreißigjährigen Krieg und dem Bauernkrieg wäre wirtschaftsgeschichtlich sehr aufschlußreich.

²⁶ 300 Messen wurden beim Begräbnis, beim Siebenten und Dreißigsten in Luzern gelesen, außerdem 112 durch die Söhne und Freunde des Toten, 490 (und 200 Rosenkränze) von den Jesuiten in der ganzen Provinz, 1053 von den Kapuzinern. Die 2000 testamentarisch gestifteten Messen lasen das Stift Münster, die Kapuziner in Schöpf-

im Bruch, Rathausen, Einsiedeln, Engelberg und Hermet-
schwil teilweise ausgesteuert hatte, vergabte er testamen-
tarisch seit 1651 für kirchliche Zwecke über 26,000 gl.,
dazu Meßgewänder, Kultgefäße und anderes.

Nach dem Original des Testamentes und der Erbschaftsrech-
nung wurden folgende Legate gemacht: für 1000 gl. Seelmessen; für
die Hofkirche die bereits erwähnten Stiftungen der St. Benedikts-
Kaplanei 7000 gl., des Brustbildes St. Benedikts 800 gl., an die
Michelskapelle 200 gl., eine Jahrzeit in der Peterskapelle
262 gl., armen Schülern im Hof („am Sampstag ein Salve im
Beinhaus singen“) 100 gl., der Frauenbruderschaft 100 gl.;
den Ursulinen für eine tägliche Messe 4512 gl., für ein ewiges
Licht 300 gl., für ein Ciborium und einen Kelch (Macherlohn) 40 gl.,
für einen Altar und Tabernakel 600 gl. Am 1. Juli 1663 bezeugten
Propst Wilh. Meyer und Rektor P. Heinr. Meyer, daß
Ludw. Meyer zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der Himmels-
königin Maria, der Jungfrau und Märtyrin Ursula und seiner andern
Patrone, besonders des hl. Ignatius von Loyola und des Ortspatrons
Franz Xaver, auf ewig eine tägliche Messe gestiftet habe, die morgens
um 7 Uhr in der St. Klara - Kirche bei den Ursulinen zu Luzern
gehalten werden müsse. Wenn die Ordensniederlassung in Luzern
aufgehoben würde, sollten von der Stiftung 2000 gl. der St. Benedikts-
kaplanei im Hof zufallen; das Uebrige könnte das Jesuitenkollegium
oder die Gesellschaft Jesu für die Kontroversprofessur brauchen.²⁷

Weitere kirchliche Stiftungen: S t . A n n a i m B r u c h , wo zwei
Töchter Meyers eingetreten waren, für eine Jahrzeit und „sonst minen
Töchtern“ 1500 gl., dazu ein rotes Meßgewand mit silbernen Blumen;

heim, die Franziskaner in der ganzen Provinz, die Dominikaner in
Rottweil, Kaplan Johann Geißeler im Hof und andere Geistliche.
Propst Meyer verrechnet in den Erbschaftsakten für 2721 Messen
1360 gl. 20 sch. In der Rechnung für die letzte Krankheit und die
Bestattung stehen ua. folgende Posten: „Dem Doktor Pfyffer 10 gl.,
dem Doktor Huober 6 gl. 7 sch., Meister Ludi Kegel, dem Scherer,
7 gl., dem Apotheker Junker Joh. Walter Pfyffer 111 gl. 36 sch., vier
Geistlichen, „welche etlichmal gewachtet“, 18 gl., dem Kapellsigrist
und Dienern für die Totenwacht usw. 13 gl. 20 sch., 12 Männern „so
die Leich getragen“, 7 gl. 20 sch., dem Totengräber 2 gl. 20 sch., den
Grabfrauen 10 gl. 8 sch., „den Armen umb Brod“ und Bäckerlohn am
Begräbnis, Siebenten und Dreißigsten rund 95 gl., Kerzen im Bruch
58 gl. 20 sch.

²⁷ F.-A. am Rhyn III. 32. — Eine Rechnung vom 6. Aug. 1663 er-
wähnt Kelch und Ciborium für die Ursulinen, 69 Lot; sie stammten

den Barfüßern für eine Jahrzeit 300 gl.; den Kapuzinern für Kerzen und Speise 600 gl. und 1655 für den Bauplatz des Klosters Schüpfheim 400 gl. (Meyer hatte in diesem Jahre der Grundsteinlegung beigewohnt. Gfd. 16, S. 122); an die Kapelle in Tribsehen 160 gl.; für Hergiswald 300 gl.; für Rathausen, wo zwei Töchter Meyers Konventualinnen waren, 800 gl. und ein braunes Damast-Meßgewand; für Hermetschwyl, wo Meyers Tochter Elisabeth (Sr. Scholastica) Konventualin war, an eine Jahrzeit „und sonst wegen der Tochter Scholastica“ 1200 gl., nebst einem roten

aus der Werkstätte Jost Bitterlins. Propst Wilhelm Meyer schrieb am 6. Febr. 1665 an seinen Bruder Franz Niklaus: „Den Altar wird Mr. Düffel ordentlich uffrichten; hab ihm schon, wie er solchen seze, befolchen; er hat solchen munter gemacht; gehört ihm noch ein gut Drinkgelt; sonst hat er gar vil minder gnommen, als der Rot nemmen wollen. Ich aber schon mit ihm dem Moler abmachen will; wise solche nur an mich...“ Franz Niklaus Meyer, der Pfleger der Ursulinen, schrieb auf der Rückseite des Briefes: „Ao. 1665 den 6. und 7. Tag Hornung der Altar by den Frawen Ursulineren uffgericht worden. 6 Moos Wein Lucerner [Meß] und Brodt und Keß geben. Mr. Hans Wilhelm Teuffel von Sursee sambt seim Sohn, Melchior Knübel, mein Knecht, Hans Lang, Gnädigen Hrn. Bruoders Knecht, Hans Heinrich Müller und sein Buob, Mr. alte Wegman und sein Sohn, der Mahler, Mr. Hans Meyer, der Deck, Jacob Uoli und sein Knab, der Frn. Ursuliner Altar uffrichtet.“

Am 12. März 1666 schrieb Propst Meyer von Münster aus seinem Bruder auch — wie dessen Dorsalnotiz sagt —, „die Munstranz antreffendt, so den Frawen Ursulineren zuostendig ist“: „Umb 7 Uhr abets empfang ich din Brieff sambt der Munstranz; hab alsbald den Meister [Hans Kaspar oder Ferdinand Schlee?] beschickt und mit im also übereinkommen: Er vermeint, die Monstranz lut überschickter Fisierung werd erforderen 100 Lot, mer oder minder 10 Lot. Das Silber, so man schiken will, sol guet sin, wil bald alles muß, sonderlich die Flammen, guet Silber und triben sin. Über das Silber fordert er, wie ich mit im nechst bin über[ein]kommen, von einem Lot die Arbeit 20 sch. Waß vergült wird: soll der Fuoß biß an die Hülsen überall vergült sin, im übrigen nur vornenhär vergült, also von einem Lot vergült durch und durch 6 sch. Wan die Monstranz wigt 100 Lot, ist Macherlohn 50 gl.; Vergülden 15 gl. Schickt man morgen das Silber, muß er am Montag straks anfangen; möcht uff Osteren usgemacht werden, und wol schöner und manierlicher als die Fisierung ist. Jedoch auch ein Drinkgelt. Diß zum Bricht; will gern Got zu ehr darzuhelfen, was ich kan...“ (F.-A. am Rhyn I. 187.)

Meßgewand mit silbernen Blumen; für Einsiedeln 2500 gl. und ein Meßgewand von „Silberstük“,²⁸ Für Engelberg stiftete Meyer eine Jahrzeit 400 gl. (nachträglich durchgestrichen mit der Bemerkung: „Ist am Heinrich oder jetzt Benedikt gutgmacht“), dazu ein dreifaches „Regal“ für 300 gl. und „Bruder Clausen Schüßlen, ghört wider dem Gottshus Engelberg“; den Dominikanern in Rottweil „ein Steur an ihren Buw“ 100 gl.; „Wan man ein Cappel buwet minem Ani, Brueder Cunrat Schäuber, hab ich versprochen, ein Bortal zu machen.“ Es handelt sich hier um die Liebfrauenkapelle an der Pfarrkirche Wolfenschießen, in die die Gebeine Bruder Scheubers am 25. Nov. 1663 dann übertragen wurden. Die Söhne Ludw. Meyers gaben nach der Erbschaftsrechnung an die Kapelle 120 gl. Der Steinsarkophag Bruder Scheubers trägt heute noch die Inschrift: „Her Ludwig Meyer, Riter, Statthalter Lobl. Statt Lucern, 1649 L. in Fryen Empter, 11 X L. des Ampts Merschwand, 54 Jar Amtman des Lobw. Gotshaus Engelberg und zwey Mal Thalvogt“.

Bei den Ausgaben aus der Erbsmasse führt Propst Meyer ua. folgende Posten auf: der St. Anna-Kapelle in Mühlau einen Kelch, St. Wendelin in Greppen einen roten Chormantel, den Schwestern zu Stans ein Meßgewand, der Bekrönungsbruderschaft 1 Dukaten = 4 gl. 20 sch.; „umb Meßgwender, Fornituren und Br[uder] Vendrich und Schw[ager] Jac. Christoff ein Kleid machen lassen 887 gl., item wegen ein Ornat nach Engelberg 320 gl., item Meglinger von den Wappen uff die Meßgwender, für jedes 7 gl. — sind neun — 99 gl., Epitaphium vergült 30 gl. und Hrn. Vaters Contrafet 69 gl.“

Zu diesen religiösen Vergabungen gehört auch die eines theologischen Lehrstuhls am Jesuitenkollegium, zu der den Stifter offenbar sein Sohn, Propst Wilhelm Meyer, veranlaßte. Am 25. März 1651 besiegelte er mit dem Provinzial P. Christophorus Schorrer und dem Rektor P. Laurentius Forer im Beisein Propst Meyers die Stiftungsurkunde.

Der für die religiös-politische Einstellung dieses Staatsmannes des katholischen Vorortes bezeichnende Akt lautet im Wesentlichen: „... Ich, Ludwig Meyer, Ritter und deß Innern

²⁸ Am 23. April 1659 schrieb Pater Wolfgang, Dekan des Konvents von Einsiedeln, an Meyer: Meister Heinrich Deulinger, der Goldschmied, sei wieder gekommen und habe gemeldet, daß Meyer an die Stiftung zum Gedächtnis des Bischofs und Propstes Jost Knab gutes reines Silber geben wolle. F.-A. am Rhyn IV, B. 3.

Rats löblicher Statt Lucern habe . . . ohn Zwylfel uß sonderbaren Insprechung Gottes befunden, daß by disen leider so ubel bestelten Ziten unser wahre, alte, catholische, römische und allein seeligmachende Glaub . . . in dem Tütsch, — wie auch in unseren benachbarten Stieffbrüederen ie lenger ie mehr, sowoll mündlich als schriftlich — widerfechtet und undertruckt wirdt . . . und indeme sye unserts wenig Gegensatz und Widerpart verspüren . . . Dannenher solch unermeßlichem Ubel vorzebiegen und so hoher bevorstehender Notwendigkeit beizuspringen, . . . vermache, verordne, vergabe und übergibe ich hiermit in Craft dises Brief den wolehrwürdigen P. Cristophoro Schorrer, der Zit Provincialis, und P. Laurentio Forer, der Zit allhiesigem Rectori, zu handen ihres Collegii allhie zu Lucern in Ansehung ihres exemplarischen Wandels, unverdroßnen Flißes, stetter Arbeit und inbrünstigen, der Ehr Gottes und Seelen Iffres namblich 3000 gl. Hauptguts an guten jährlichen zintragenden Gülten . . ., damit sy ein eignen ussert ihren allen andern Stiftungen ein besonders bestelten und zu solchem minem Zil und endtlich gelehrten und erfarnen Patrem erhalten sollen, welcher neben allen andern vorgemelter Societet Priestern zustendigen inner und usserlichen Gebett, Bichthören, Meßopfern und allen andern ihres Ordens gemeß gewonten geistlichen Übungen alhie zu Lucern in ihrem Gymnasio oder hohen Schuele, sowol die heilige göttliche Geschrift, als auch voruß die controversias oder catholischer Religion Schirm täglich zu besonderer Zit und Stundt in einer absonderlichen Schuel recht academisch nach Insazung und Bevelch der h. catholischen Kirchen ußlege, lehre, anleße und profitire, auch — wan es die Notwendigkeit erforderet — der uncatholischen Geschriften, falsche Lehr und umschweifende Bücher mit Mundt und Federn ablehne, widerlege, widerfechte . . . auch die Jugendt, vornemblich aber jenige, so nach priesterlichem Standt und Würden trachten, in diser Wissenschaft wol und meisterlich abrichte . . ." Wenn das Kollegium in Luzern aufgehoben würde, sollte das Besitzrecht und die Nutzung der Gülten der Gesellschaft Jesu zur Verwendung im Sinne der Stiftung überlassen werden.²⁹

²⁹ Das Original des Stiftungsbriefes mit den gut erhaltenen Siegeln und Unterschriften liegt im F.-A. am Rhyn III. 32. — Am

Für weltliche Zwecke vermachte Meyer „husarmen Lütten“ 600 gl., der „Spend“ 200 gl., den Armen und Siechen in der Senti „über iren Disch“ 200 gl., dem (Heiliggeist)-Spital den Jahreszins von 400 gl. — in der Siechenstube auszuteilen —, für das St. Jakobsspital 30 gl. Als Vergabung für den Rat erwähnt der Testamentsvollstrecker: „MGH. der Statt Lucern ein ziertribne vergülte silberne Gieren samt der Blatten, daruff Hr. Vatter sel. Wappen. Ein Stuk gießen lassen ohn die Matery — den Lohn allein — zu gießen für die catholisch Religion“. ³⁰

Ludwig Meyer, der 1658 die päpstliche Ritterwürde erlangt hatte, stellte sich in seinen letzten Lebensjahren durch die Feder seines geistlichen Sohnes dem Kardinal Barberini so vor: „... Ich bruchte bishär nit frömde Lender, Factionen, wan ich schon mit grosen Verheißungen wurd oft angefochten, mit dem Esau uslendische[n] Sitten und Gunst nachzejagen, sonder daheim in der Hütten Jakob uferzogen, allein die Mutersprach erlernende, mir nichts mehr ließ angelegen sin, als die Religion, der päpstliche Stuhl und das Vaterland im alten Glauben zu erhalten, über 250 schwäre Gsandchaften deßwegen verrichtet, in großen Widerwertigkeiten bestendig ein Thorn den Ketzeren in ihren Augen..,

28. Jan. 1637 hatte Meyer den Jesuiten, vertreten durch den Rektor P. Heindr. Schuberth, sein Haus „an dem gelben Krüz“ um 8700 gl. verkauft. (Quittung im F.-A. am Rhyn I. 183.)

³⁰ Schultheiß und Rat schickten am 18. Mai 1663 zwei Abgeordnete zum todkranken Statthalter, um ihm für beide Gaben zu danken und ihm „sines Zuestands condoliren“. Am 14. Mai 1666 dankten sie dem Propst Meyer dafür, daß durch des Vaters Stiftung eine ansehnliche Feldschlange, „so gar wol und probhaft ußgefallen“, in den Vorrat an großen Stücken gekommen sei. — R.-P. — Erbschaftsrechnung: „M. G. H. eines Stuks Gießerlohn ongef[ähr] 200 gl. — Statt Lucern: Vergabet ein tribne, von Silber und zier vergülte Lavatori bacilla, sampt einer Gieren darzu, wigt eins und das ander Stuk zesamen 240 Lott. Uff der Bacilla Hrn. Vaters Wapen sambt zweien Emblematen. Ist übermacht d... Juny 1663.“ (Dabei ein Zettelchen mit der Skizze der Inschrift des Wappens und der Embleme.)

obachtende vil — eintweders unerfahrne oder unglückhafte Goldmacher, welche alzit mischen, trüeben und absönderen . . . , allein ihrem Eigennutz obliegen mit unwiderbringlichem Schaden der katholischen Religion. Deswegen wandere ich einfeltig und albereit zum achzigisten Jahr mines Alters — uff Anmahnen Ihr Eminenz wieder ufgemundert, mine letzte Kreften für Gott und das Vaterland ufzebieten“.³¹

Das kirchliche Leben der engern Heimat fand in Ludwig Meyer tatsächlich einen Freund und Förderer. Mit verschiedenen Klöstern und kirchlichen Obern stand er in reger Beziehung, besonders durch Ordensmitglieder aus seiner eigenen Familie und durch die amtliche Stellung. Einige Briefe aus seiner bezüglichen Korrespondenz bezeugen, welche Schwierigkeiten die ernste katholische Reformation auch jetzt noch — fünfzig Jahre nach Carlo Borromeos und Bonhominis Wirken — zu überwinden hatte. So schrieb ihm am 20. April 1628 Abt Petrus von Wettingen als Visitator des Cisterzienserinnenklosters Gnadenthal: in diesem „Gottshüsli“ werde übel gehaust, und wenn vom Cisterzienserorden nicht Verbesserungen vorgenommen werden, müssen die Schirmorte Aenderung schaffen. „Uebel hushalten in einem Kloster“, sagte der Abt, „verhindert den Gottesdienst und alle klösterliche Disziplin, Trüw, Liebe und Andacht“. Er bat Meyer, der seit 1611 eine Schwester in diesem Kloster hatte, die Angelegenheit den beiden

³¹ F.-A. am Rhyn IV, B. 2 (deutsche Uebersetzung, o. D., 1658). Im Familienbuch (1677/82) wird über die Erhebung in den Ritterstand gesagt: „Landvogt Ludwig Meyer ist wägen sonderbahrer Trüw undt geleisteten hohen Diensten, sowohl gägen der ganzen christlichen Kirchen, als auch dem lieben Vatterland . . . bey Ihr Päbstl, Heilikeit selber mit einem Breve gewürdigt worden, in welchem er ihne zuo einem Ritter der Allgemeinen Catholischen Kirchen gemachet undt ihm das Creutz (so noch bey handen) übersendet . . .“ — Plazid Meyer an seinen Bruder Franz Niklaus, 12. April 1658: „Das Ritter-Crüz ist noch nit fürhin kommen“.

Schultheißen vorzubringen und sie zu bitten, daß sie im Namen der Schirmorte ein ernsthaftes Schreiben an das Kloster richten.³²

Am 30. Juli dieses Jahres schrieb die Priorin Sr. Ursula Zumstein mit den Aeltesten und dem „mehrern Teil des Konvents“: der Stadtschreiber von Mellingen, ein Verwandter der Frau Mutter, habe diese beim Obersten Heinrich Fleckenstein entschuldigt. Die Frau Mutter habe Fleckenstein eine Schuld von 600 gl. genannt, während sie zwei Personen allein über 3500 gl. schuldig sei. In fünf Jahren habe sie über 7500 gl. vertan. Die Klosterfrauen müssen bald betteln gehen. Die Aebtissin werde sich nicht bessern, bis man sie mit Gewalt entsetze. Sie tue alles ohne Zustimmung der Priorin und des Konvents und höre nicht auf guten Rat. Das Gotteshaus sei gar baufällig, die Nonnen übel gekleidet und schlecht ernährt.³³ Der Stadtschreiber von Mellingen, Antonius Schnider, aber bezeichnete in einem Schreiben an Schultheiß und Rat von Luzern die Vorwürfe gegen seine Base als „pur luter“ Unwahrheit und ehrverletzende Rede. Wenn er ins Kloster komme, sei „nichts dan Hülen und Weinen“. In der beigelegten Widerlegung der Klagepunkte sagte er, das Kloster habe früher nur drei oder vier Frauen gehabt, nun aber siebzehn. Der Visitator selbst habe den größten Abzug gemacht, bei der letzten Visitation nur die Priorin und den größten Teil des Konvents angehört und mit ihnen beratschlagt, „wie Judas über Gott“. Darum seien nun alle rebellisch und ungehorsam.³⁴ Auch Sr. Klara Meyer „im Jammerthal“ bat in drei Briefen ihren Bruder und den Schwager Christoph Sonnenberg um Unterstützung des Abtes von Wettingen; doch dürfe der Abt und Konvent von St. Urban nichts vernehmen. Die gleichen

³² F.-A. am Rhyn IV, 3. 20. April 1628. — Schon am 8. Sept. 1611 hatte Abt Petrus als Visitator an Meyer wegen des Eintritts seiner Schwester ins Kloster Gnadenthal geschrieben und dieser ihm am 5. Sept. angegeben, was die Schwester besaß. — Am Samstag vor St. Peter und Paul 1620 entschied der Luzerner Rat im Streit Meyers mit der Aebtissin von Gnadenthal wegen der Aussteuer seiner Schwester. R.-P. 57. Bd., S. 696. — Das Kloster war 1608 durch einen Brand schwer geschädigt worden.

³³ F.-A. am Rhyn IV, B. 5.

³⁴ Ebenda.

Klagen brachten die Priorin und neun Konventfrauen vor: Es möchte einen Stein erbarmen über die großen Kosten, in die das arme Klösterlein geraten sei. Die Aebtissin beschuldige alle der Unwahrheit und leugne viele Schulden. Es sei große Ungerechtigkeit geschehen, die man nicht beschreiben könne. Zwei ausgesprungene Klosterfrauen und die Aebtissin beabsichtigen, den Abt von St. Urban vom General zum Visitor zu erbitten und die St. Urbaner Konventherren zu Beichtvätern. Das Klösterlein sei aber von Anfang an durch den Papst dem Kloster Wettingen übergeben worden, und sie wollen dabei bleiben. Kürzlich sei der Abt von St. Urban gekommen und habe ihnen befohlen, zum Kapitel zu kommen. Wegen der Weigerung — auf Befehl des Abtes von Wettingen — habe er sie durch drei Diener in den Kerker führen wollen.³⁵

Weiteres über diesen Streit melden uns die Briefe nicht.

Gute Beziehungen unterhielt Ludwig Meyer auch zum Kloster Engelberg. Das beweist schon der Umstand, daß die Aebte Jakob Benedikt Sigerist (1613), Benedikt Keller (1619) und Plazidus Knüttel (1631) Paten seiner Kinder waren. Die Konventualen P. Bonifatius und P. Benedikt waren Söhne Meyers, auch sein Bruder Balthasar gehörte zur Klosterfamilie.

Am 26. März 1611 schrieb Abt Jak. Benedikt Sigerist (1603—1619), der Restaurator des Klosters, an „Meister L. M., Bürger zu Lucern“, indem er ihn um ein Darlehen bis zum Verkauf des Hafers bat: laut Bericht des Nuntius sei nun die Inful für ihn und seine Nachkommen „usgebracht“; man müsse Geld schicken, damit die Briefe ausgestellt werden. In finanziellen und andern Angelegenheiten wandten sich die Aebte, Priore und andere dann noch wiederholt an Ludwig Meyer, den Amtmann des Gotteshauses.³⁶ Am 13.

³⁵ 19. April, 20. Mai 1628, 1629 (?). — Die Aebte von Altenryf und St. Urban haben trotz der Klagen nichts getan; der Abt von Wettingen aber wolle nichts anderes, als die Regel und Statuten halten und den Haushalt verbessern.

³⁶ 46 Briefe aus dem Kloster, von 1611 bis 1679, im F.-A. am Rhyn, IV, B. 4. — Am 14. Jan. 1628 z. B. beauftragten Prior und

August 1629 berichtete der Prior über die schwere Pestepidemie im Kloster: Vier Patres seien krank, und nur noch wenige können für die Verstorbenen Messe lesen. Man habe noch keinen Ort für die Absonderung, da die Landleute ihn nicht im Wald ob Flüeli haben wollten. In den letzten Tagen seien P. Roman, P. Maurus und Br. Stephan gestorben. „Wir habent noch täglich Leichen. Der gnedig Gott welle uns barmherzig erhören und entledigen!“ Am 3. Januar 1630 beklagte sich P r i o r P l a z i d u s (K n ü t t e l) beim Talvogt bitter über den „alten, unruhigen Abt“ und seine „faltschen und fulen Praktiken“. Es sollte dem armen Gotteshaus einmal geholfen werden, damit es durch diese Unruhe nicht in weitem „Abgang“ gerate. Meyer möge einen „Anzug vor Rat tun“, damit der Nuntius durch den Abt von Muri zur Hilfe gemahnt werde; denn der Abt wolle neuerdings „Hudel-, Lumpen- und Tröllwärch triben“ und nicht nur die lebenden gegen einander hetzen, sondern auch die toten Patres schmähen. „Er suocht nüdt anders, dan sich siner Sünd und umb sin gottloßes Läben zuo schönen...“ Im gleichen Jahre wurde Prior Plazidus Abt anstelle des so schwer Beschuldigten (1630—1658). Auch sein Nachfolger, A b t I g n a t i u s B e t s c h a r t, vulgo Magnus (1658—1681), der das Kloster zu neuer Blüte brachte, stand mit Meyer im Briefwechsel. Am 28. Oktober 1658 entschuldigte er sich, daß er ihn zu seiner Benediktion nicht eingeladen habe — wegen Platzmangel. Er fügte bei, die Diener des Nuntius hätten gegen ihn gemurrt, weil er zu wenig Gold ausgeteilt habe. Er habe aber „nit ein solchen Seckel wie Herr Prelat von Muri“. Trotzdem habe er mehr ausgeteilt, als er im Kloster

Konvent ihren „getrewen Vogt und Schaffner“ L. M., die von den Erben der Frau Anna Dulliker sel. angebotenen 2000 gl. an guten Gülten anzunehmen und zu schicken; er solle auch versuchen, etwas Silbergeschirr zu erhalten. — Ebenso am 12. Juni 1628 wegen eines Vermächtnisses R e n w a r d C y s a t s (1000 gl.); Cysats Sohn, Pater Kolumban, war damals Konventuale von Engelberg. — Am 17. Januar 1628 schickte P. P l a c i d u s, der nachherige Abt, sechs fette Käse für beide Schultheißen und Dr. Gilg. — P r i o r E n g e l b e r t u s I n E i c h [e n] sandte am 12. Januar 1624 dem Großweibel Meyer ein „Gitzlin“ zum neuen Jahr, ein anderes dem Schultheißen am Rhyn und dem Stadtschreiber Cysat, ferner Käse und Butter dem „Mr. H e i n r. W e g m a n n wegen der Blätter, so er uns malen wird“.

gefunden habe. Dem Herrn Legaten habe er ein Pferd geschenkt, seinen Dienern 71 gl. und 15 gl. zur „Letzi“. Beim gegenwärtigen Zustand des Gotteshauses falle es ihm schwer, die Zinsen und anderes zu bezahlen. Auch am 14. November 1660 noch schrieb der Abt, er sei „Geldts halber in höchsten Nöten“. Man fordere Bezahlung der Schulden, und wo er zu fordern habe, könne er nichts einbringen und müsse die Ware um die Hälfte zu teuer annehmen. „Hoffe genzlich“, schloß er, „Gott werde mich nit verlassen“.

Ludwig Meyer wurde 1662 auch Pfleger der Ursulinen, nachdem diese durch die Bemühung des Chorherrn Kaspar Kaufmann — unterstützt ua. von Ludwig Meyer und seiner Frau Anna — am 29. November 1659 durch den Gr. Rat in Luzern aufgenommen worden waren.

Am 3. Dezember dieses Jahres dankte die Superiorin Petronilla Cuenat in Freiburg dem eifrigen Befürworter der Berufung, Chorherrn Kaspar Kaufmann, freudig „der fröhlichen Zeitung unserer Aufnehmung von gnädiger Obrigkeit und löblichem Rat der berühmten Statt Lucern“; sie bekundete am gleichen Tag auch Ludwig Meyer ihre Freude und dankte ihm dafür, daß er die Sache im Rat vorgebracht und durch seine Autorität trefflich gefördert habe. Am 11. März 1662 dankte die Superiorin Antonia Ragatschin dem Statthalter Meyer lebhaft für die Ueberlassung des begehrten Hauses (am Graben) durch die Obrigkeit. Sie sei orientiert, „wie schwer es hergegangen sei und wie viele Mühe es Ihr Gestrenge gekostet, das kleine Schifflin der heiligen Ursula zu retten, und wenn es nicht mit einem solchen gewaltigen und wohlerfahrenen Patron versehen gewesen, hätte ohne Zweifel das arme Schifflin untergehen müssen.“³⁷

Als Pfleger des Klosters Rathausen hatte Ludwig Meyer ein besonderes Interesse an dem großen

³⁷ F.-A. am Rhyn IV, B. 5. Verschiedene Aktenkopien in Fasc. I. 187. Vergl. oben S. 232 auch die Stiftung einer Frühmesse und die Vergabungen in Ludw. Meyers Testament. In der Chronik der Ursulinen I. 271 wird Meyer als „unser erster Pfleger, großer Wohltäter und Vater“ bezeichnet. Er vergabte für die Kapelle im äußern Weggis einen Altar für 800 gl. und einen Tabernakel. Auf seine Kosten ließ er „täglich einen Priester kommen, um die Messe

Streit wegen der Seelsorge und Visitation in den beiden Frauenklöstern Rathausen und Eschenbach. Dieser peinliche Zank zog sich von 1635 bis 1652 hin; er verschärfte die Spaltung in Luzern und bewirkte das Eingreifen der römischen Kurie und Frankreichs (als Protektor des Cisterzienserordens).

Th. von Liebenau hat die Auseinandersetzungen zwischen den Luzerner Cisterziensern in St. Urban, Rathausen und Eschenbach einerseits, der Nuntiatur und den Jesuiten anderseits — zum Teil anhand von aufschlußreichen Briefen der Aebtissinnen Verena Frey, Eustachia Ratzenhofer und Franziska Keller von Rathausen — im Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 1886 ausführlich dargestellt. Ich gehe darum nicht näher darauf ein. Ludwig Meyer empfing oft die lebhaften Klagen der Aebtissinnen und sah tief in die Parteiungen hinein, die in den beiden Klöstern selbst entstanden. Wiederholt suchte er zu vermitteln und zu versöhnen. Er trug die Beschwerden der Nonnen dem Rate vor.³⁸ An Ostern 1650 übergab er als „Kastvogt“ in Rathausen ein Schreiben des Rats, worin dieser sich beschwerte, daß die Jesuiten nicht gebührend empfangen werden. Wie stark ihn diese langwierige Sache beschäftigte, zeigen seine zahlreichen Notizen auf den Briefen. Jedenfalls genoß Meyer das Vertrauen der Cisterzienser in starkem

zu lesen“ (Chronik I. 28, 5. VI. 1661). Für die Kapelle der zweiten Niederlassung am Graben stiftete er ein holzgeschnitztes „wunderthätiges Maria-Bildt in ziemlicher Größe, welches von unkatholischen Zürchern in dem Stättlin Reynau schmählich tractiert worden“ (I. 31 ff.) Das „geschnitzte Maria-Bild, so in den mittleren Gang des Gottshaus [Maria-Hilf] stehet“, wurde 1731 vom Nuntius mit einem Ablass bedacht. (Chronik II. 345.) Heute steht es hinten in der Maria-Hilf-Kirche. (Freundl. Mitt. von Hrn. Sek.-Lehrer Hermann Albisser.)

³⁸ Die im F.-A. am Rhyn, IV, B. 5, liegenden Briefe der Aebtissin Verena, vom 17. April 1635 und 3. Jan. 1636, und der „Bericht, wie und worum daß Gottshauß Rathausen den Patribus d. Societat Jesu, was das Beichthören anlangt, sey übergeben worden“, sind in der Monographie Liebenaus S. 175 ff., 186 ff. ohne Quellenangabe abgedruckt. Ueber die Angelegenheit sind im Meyerschen Nachlaß 28 Briefe erhalten.

Maße. Er stand aber auch — besonders durch seinen Sohn Wilhelm — mit den Jesuiten auf gutem Fuß. So bat ihn am 25. März 1647 P. Bernardus Frey, er möge doch um Gotteswillen sich bemühen, daß die Jesuiten der seelsorglichen Bürde in den beiden unruhigen Klöstern ganz und gar enthoben werden. Am 22. April 1650 gab er Meyer eine Gegenerklärung zu einem Schreiben Eschenbachs an den Rat ein.³⁹

Auch mit dem Nuntius Franziscus Boccapadulius unterhielt Meyer freundlichen Verkehr; dieser übernahm einige Monate vor seiner Abberufung die Patenschaft für Meyers Enkel, den spätern Seckelmeister Franz Leonz. Im allgemeinen aber trat Meyer in seinen spätern Jahren mit der von Ambassador de la Barde ermunterten französischen Partei der Machterweiterung der Nunitatur entgegen.

Meyer war auch an der Ratsdeputation beteiligt, die am 7. Dezember 1650 dem Nuntius im Rathäuser Streit neue Einigungsvorschläge machte; dieser Schritt war aber erfolglos. Drei Tage nachher traten sich die französische oder „mönchische“ Partei unter der Führung von Schultheiß Dulliker und die habsburgisch-päpstliche unter Schultheiß Fleckenstein in einer entscheidenden Ratssitzung scharf entgegen.⁴⁰ Dann wurde die gleiche Abordnung — mit letzten Vorschlägen zur Beilegung des Streites — nochmals zum Nuntius geschickt und nachher auch an die beiden Frauenklöster, um diese zur unbedingten Unterwerfung unter den päpstlichen Stuhl aufzufordern.⁴¹ Das scharfe Auftreten des Rates gegenüber dem

³⁹ F.-A. am Rhyn, IV, B. 9. — Am 27. Juni 1649 schrieb in dieser Sache auch der vom Nuntius mit der Visitation beauftragte Abt Georg zu Adelberg, kaiserlicher Rat, an Meyer und schickte ihm für den 14-tägigen Aufenthalt in Rathausen 6 Dukaten, die Meyer aber zurückschickte. (IV. B. 3.)

⁴⁰ Der französische Gesandte de la Barde schrieb am 11. Juni 1649 dem König: „Le conseil de Lucerne est divisé sur cette affaire. Le parti qui aime la France et la raison est pour l'ordre de Citeaux et les Espagnolises pour le Nonce et les Jesuites“. (Arch. f. Schweiz. Gesch. V. 1847.) — Liebenau, a. a. O. S. 220.

⁴¹ Notizen Ludw. Meyers zum Brief P. Bernhard Freys vom 25. März 1647.

Nuntius brachte eine starke Verstimmung mit der römischen Kurie. Die Folge war, daß mit der Aufhebung der Schweizergarden im Kirchenstaate gedroht wurde.⁴² Im Schrecken über diese Meldung schickte der Rat am 27. März 1651 vier Abgeordnete — unter ihnen den wegen seines Sohnes Plazid auch persönlich interessierten Ludwig Meyer — zum Nuntius, um ihn um Vermittlung zu ersuchen. Am 28. März beschloß der Rat dann einhellig, es sei dem Nuntius überlassen, den Klöstern gegenüber seine Autorität auszuüben; der Rat wolle dazu eifrig helfen. Nach der Ankunft einer Gardedeputation beschloß der Rat weiter, die Gotteshäuser sollen sich unbedingt dem Papste unterwerfen und von den Räten bei schwerster Strafe keiner sich dieser Meinung widersetzen. Eine größere Abordnung — mit den beiden Schultheißen, mit Ludwig Meyer und vier andern — begab sich in die beiden Klöster, um ihnen energisch zuzusprechen. Durch so bestimmtes Abrücken von der Opposition gegen den Nuntius war Rom — wie Plazid Meyer am 29. April 1651 seinem Vater berichtete — befriedigt.⁴³ Ende 1651 erschienen die Jesuiten wieder als Beichtväter in den zwei Frauenklöstern. Vom 17. Dezember bis zum 10. Februar 1652 visitierte der Nuntius Boccapadulius Rathausen und Eschenbach. Weil er aber auch gegen die oppositionellen Staatsmänner vorgehen wollte, nahmen die Tagsatzungsgesandten, unter denen sich mit Fleckenstein auch Meyer befand, im April 1652 gegen ihn und die Jesuiten Stellung und setzten Klagepunkte wider ihn auf; er wurde dann nach Venedig versetzt. Meyer begleitete ihn mit Schultheiß Fleckenstein, Statthalter Pfyffer und Junker Lussi am 12. September 1652 bis Flüelen.⁴⁴

Von Meyers Stellung und seiner Korrespondenz in andern Angelegenheiten wird im zweiten Abschnitt noch zu sprechen sein.

⁴² Plazid Meyer in Rom an den Vater, 4. März 1651; Wortlaut bei Liebenau, a. a. O., S. 222 f. Gardeleutnant Joh. Rud. Pfyffer reiste deswegen als Bevollmächtigter der Schweizertruppen in Rom, Bologna und Ravenna nach Luzern.

⁴³ Der Wortlaut des Briefes bei Liebenau, a. a. O., S. 225 f. Vergl. auch den Brief des Rektors Christoph Bapst S. J., vom 8. Nov. 1652, im F.-A. am Rhyn IV. B. 9.

⁴⁴ Liebenau, a. a. O., S. 246.

Dr. Wilhelm Meyer, Propst von Beromünster.

Ludwig Meyers bedeutendster Sohn Wilhelm soll in der Beilage zum Jahresbericht über die kantonalen höhern Lehranstalten in Luzern 1933/34 eingehender gewürdigt werden. Zum Verständnis der folgenden Briefstellen genügt hier eine kurze Lebensskizze. Am 4. April 1611 wurde Wilhelm Meyer als dritter Sohn Ludwigs und der Elisabeth Müller geboren. Er erhielt seine grundlegende Bildung am aufblühenden Luzerner Jesuitenkollegium, dem er zeitlebens eng verbunden blieb. Später studierte er am Kollegium Helveticum zu Mailand und erwarb den theologischen Doktorgrad. Am 22. September 1635 empfing er die Priesterweihe und wurde dann Pfarrer zu Büron. 1637 richtete er von dort aus die ersten erhaltenen Briefe an seinen Vater. Nach dem Tode des Propstes Ludwig Bircher von Beromünster ernannte der Luzerner Rat den 29-Jährigen am 30. Juni 1640 zum Nachfolger; am 19. August wurde er feierlich installiert. Weil er noch so jung und vorher nicht Chorherr gewesen war, stellten sich ihm im neuen Wirkungskreis von Anfang an große Hindernisse entgegen. Auch in den spätern Jahren hatte sein energischer Reformwille schwere Widerstände zu überwinden. Aber mit seiner starken Intelligenz, seiner Arbeitsfreude und besonders mit seinem tief religiösen Lebenswandel setzte er seine Absichten zum Teil durch und erhielt nach dem Tode (am 7. Juli 1674) im Kapitelsprotokoll die Anerkennung, daß er einer der besten Pröpste von Beromünster gewesen sei. Als hochgebildeter, sprachengewandter, für die Rechte und die Disziplin des Stiftes kraftvoll tätiger Mann verfaßte er umfangreiche (ungedruckte) theologische, philosophische und juristische Abhandlungen und führte die Annalen seines Vorgängers weiter. Den religiösen Eifer und das Verständnis für die kirchliche Kunst bekunden auch seine bedeutenden Vergabungen an das Stift Beromünster, an das Kollegium und die neue Kirche der Jesuiten in Luzern, an die Hof-

kirche, die Kirche der Ursulinen, eine Kapelle in Lestray (Lothringen) und andere religiöse Institutionen. Wegen seiner Verdienste erhielt er die Würde eines apostolischen Protonotars. Die folgenschweren Ereignisse, die mit dem Dreißigjährigen Krieg, mit dem Bauernkrieg und dem ersten Villmergerkrieg in die Zeit seiner Amtstätigkeit fielen, berührten auch das Stift Beromünster stark und stellten große Anforderungen an die Umsicht des Propstes. Mit lebhaftem Interesse verfolgte er diese Geschehnisse, ebenso die kultur- und kirchenpolitischen Fragen und Vorgänge in der Heimat, so daß er seinem Vater ein kluger Berater sein konnte. Die noch erhaltenen 158 Briefe geben darum einige wertvolle zeitgeschichtliche Aufschlüsse.

Ritter Plazidus Meyer, päpstlicher Ingenieur und Hauptmann.

Als dritte Hauptperson tritt uns im Meyerschen Briefwechsel Ritter Plazidus Meyer entgegen. Seine Briefe betrachten von Italien aus die europäischen und schweizerischen Vorgänge. Plazid Meyer wurde am 10. Mai 1631 geboren. Sein Pate war Abt Plazidus Knüttel von Engelberg. Die humanistische Bildung verdankte er dem damals zur höchsten Blüte gelangenden Jesuitenkollegium in Luzern.⁴⁵ 1649 trat Plazid in die päpstliche Schweizergarde zu Rom ein und wurde 1652 Fähnrich.⁴⁶ Damals schon berichten seine Briefe von Zwistigkeiten mit dem neuen Gardelhauptmann Joh. Rud. Pfyffer von Altshofen, die sich bis

⁴⁵ Schülerkatalog des Jesuitenkollegiums (Staatsarchiv): „1642, Placidus Meyer 11. [Altersjahr], Gramm[atik]“. — Im Kollegium mag Plazid schon Anregung zu Studien über den Festungsbau erhalten haben; 1635 hatte hier der 18-jährige Franz Erasmus von Hertenstein, angeregt durch den bedeutenden Mathematiker P. Theoderich Baeck, das „Luzerner Festungsbuch“ geschrieben (Gfd. 81. Bd., S. XIII).

⁴⁶ In einem Brief (F.-A. am Rhyn IV. B. 6—8) vom 29. April 1651 aus Rom an den Vater hoffte er, im Herbst Fähnrich zu werden. Am

zu dessen Tod mit leidenschaftlicher Heftigkeit hinzogen und schon unter dem Hauptmann Jost von Fleckenstein den Luzerner Rat und die Kurie beschäftigt hatten. Die Eifersucht, die auch in Luzern unter den führenden Familien oft hervortrat, spielte dabei wohl die Hauptrolle, ebenso politische Motive.⁴⁷ Nach dem Tode seines Gegners (6. Dezember 1657) wandte sich Meyer an die heimische Obrigkeit, damit sie ihn als Letzten in die Nominationsliste für die Nachfolge aufnehme. Er berief sich dabei auf

8. Dez. 1657 schrieb er an den Rat, er gehöre nun 8 Jahre zur Garde. — Der erste erhaltene Brief datiert vom 4. März 1651 und betrifft den Streit von Rathausen und Eschenbach. Der Papst sei wegen dieser Klöster dermaßen beleidigt, daß er ohne allen Respekt vor der Nation nicht allein die Garde in Rom, sondern alle Schweizergarden im Kirchenstaat entlassen wolle. „Diese Sach hat uns alle mächtig betrübt und den Herrn Vetter Hauptmann gar zu Bett gelegt...“ (Abdruck bei Liebenau, Anz. f. S. G. 1886, S. 222.) Am 11. März meldete Plazid, daß am 10. Junker J. Rud. Pfyffer, Gardeleutnant, im Auftrag der Garde von Rom verreist sei, „damit er die Geschäft deren zwei Weiberklöster treibe“. Auch der Brief vom 29. April handelt von der Angelegenheit. — Am 20. Mai 1651 schrieb Plazid, Msgr. Scotti (der gewesene Nuntius bei den kath. Orten) wünsche einen Nachriß des Ofens, der in der großen Ratsstube zu Luzern stehe, denn er lasse ein „mächtig groß Quader machen, darin er repräsentiert, wie er in der Ratsstuben bei den Leuten gewesen“ und wolle auch die beteiligten Herren porträtieren lassen. Darum möge der Vater dem Ex-Nuntius sein kleines Bild schicken. (Vergl. Th. v. Liebenau; Festschrift des Schweiz. Ingenieur- und Architekten-Vereins, 1893, S. 30 f.)

⁴⁷ Am 28. September 1652 beklagte sich Hauptmann Joh. Rud. Pfyffer beim Luzerner Rat über die Streitigkeiten mit dem Leutnant und dem Fähnrich, besonders wegen der Verleihung der Gardeämter durch den Hauptmann. (Staatsarchiv Luzern: Garde in Rom; Hauptleute.) Am 10. Juni 1651 schrieb Plazid dem Vater: er sei nicht oft mit dem Vetter Hauptmann spazieren gegangen, sondern meistens mit dem Fähnrich (Franz Pfyffer), der ihm in der italienischen Sprache nachhelfe. Der Hauptmann habe das nicht gern gehabt. Darum habe er sich beim Schwager Fähnrich einquartiert. — Am 28. Juli: Die Frau Base sei an den Streitigkeiten schuld. „Wo die Weiber regieren, ist liechtlich abzunehmen, wie es zugehet.“ Sie kommandiere in des Hauptmanns Namen; alle Prälaten und Herren am Hof erkennen ihre Hoffart. Weil

die Verdienste seines Vaters und hoffte, wenigstens die Leutnantsstelle in der Garde zu erhalten, da voraussichtlich sein Schwager, Leutnant Franz Pfyffer, Hauptmann werde. Der päpstliche General, Fürst Augustinus Chigi, äußerte sich in diesem Sinne. Doch auf Empfehlung des Rates und des Nuntius erhielt dann die Hauptmannsstelle Rittmeister Ludwig Pfyffer, der im Bauern- und Villmergerkrieg hervorgetreten und zeitweise wegen

der Hauptmann über die andern bei den Fürsten schimpfe, habe die Garde beim Papst und seinem Hof viel Kredit verloren, ebenso wegen des Klostersgeschäftes. Der Abt von St. Urban (Edmund Schnyder) sei noch in einem Römer Kloster interniert. — Am 28. Okt.: Die stärksten jungen Soldaten seien gestorben. Der Wein sei reichlich geraten, aber nicht gar gut. In Rom zahle man für 30 Maß 5 gl., in Palestrina dagegen 10 sch.; „aber ist weit von Rom und mächtig sauer“. Am 26. August 1651 meldet Plazid einen Sieg der Venetianer über die Türken, am 20. Dezember 1653 die Ernennung Scottis zum Majordomus, am 12. September und 10. Oktober 1654 die Bedrohung des Kirchenstaates durch die Spanier vom Königreich Neapel aus, am 30. Oktober 1654 eine Verletzung der Rechte der Schweizergarde durch zwei Schergen des Majordomus Scotti, die „das Ludervolk, das hin und wieder spielt“, gefangen nehmen wollten, aber entwaffnet wurden, worauf Scotti vom Hauptmann Satisfaktion verlangte. Dieser habe „die Gwardi in der Schandt glassen“. „Aber daß Blat muß sich keren. Wan er uns schon begärt zu halten als Slaven und gar zu undertruken, könnte imme entlich auch schlinggen...“ — An den Bruder Franz Niklaus, 13. Febr. 1655: „Ich kan nit miender tun, Dich ein wenig zu informieren, wie eß hie ie lenger ie erger zuget und nach und nach die Sachen also zu kommen sich erzeigen: daß nit allein etwan ein Particularperson, sonder die ganze Gwarde in große Verlägenheit kommen wird, mit wenig Ehr und Reputation einer hochlöblichen Eydggnoschaft, sonderlich aber unsers geliebten Vatterlands als der löblichen Statt Lutzern. Darumb dan ich des Uebels Ursprung und Uebels Ansächen Dir kürzlich schreibe, damit Du den Herrn Vatter und — wo notürftig — die anderen Ratsherren, als der Grächtigkeit und guten Regierung sonderbare Liebhaber, brichten und informieren könndest. Eß ist alhie ein löbliche Gwardi mit einem ehrsammen Gricht begabet. In demme sitzen: Ir. Leutnant, Fändrich, Schreiber, zwe Gfryte, Profoß, Furier, Bombardier, zwen Weibel und alle 6 Caporalen. Von disen hat der Schreiber und der Richter kein Stimm. Der Richter muß allein umfragen und die Urteil ufnehmen

politischer Pamphlete verbannt worden war. Dieser suchte die bisherigen Streitigkeiten unter den Gardesoffizieren zu schlichten und schlug Bischof Knab als Vermittler vor. Plazid Meyer und sein Schwager hatten anfänglich die besten Absichten. Doch schon nach Jahresfrist begann auch mit dem neuen Hauptmann bis zu dessen Tod (1686) ein erbitterter Kampf. In den folgenden Briefen

und ussprechen, ausgnommen, wan man zu gleichen Stimmen insteet, alsdan felt eß der Richter; der Schriber aber tuet nichts anders als verzeichnen . . ." Der Brief beschreibt weiter das Gerichtsverfahren in Zivil- oder Kriminalfällen und die Kompetenzen des Hauptmanns dabei, gemäß den obrigkeitlichen Verordnungen. „Nun ist der yfferig Geist der Regierung und die lesterliche Gedanken, ganz allein Patron zu sein, also nacheinanderen von etlicher Zeit här eingerissen und in den Hauptlütten hie Oberhand gnommen, daß ein löbliche Gwardi irer Freiheit, ihrer alten guten Brüchen und Grächtigkeit (wegen gsagten Uebels des Ehrgeyz und Eigennuzes des Hauptmans) wird beraubet werden, wie tägliche Erfarnuß mitbringt, indem er nit allein vill Händel nit last für Gricht bringen und also — Gaben oder ander Ursachen halber — selbsten abmacht, sonder die vor ganzem gesessenem Gricht ordinierte und bey iedes seinem Eyd außgesprochne Sachen bricht und widerstrept . . ." Weitere Klagen wegen Verteilung von Kerzengeld (Anspruch machte auch die Kompagnie in Urbino). Der Gardeschreiber ist des Hauptmanns bester Freund, „mit dem er hie schon auf 22 Jar täglich alle Confidänz ghapt und den wir selbsten mer Hauptman zu sein schezen als den Hauptmann selbsten . . . Ich, noch der Ir. Leutnant dörfen uns nit klagen und die andern vill minder. Hiemit wollen wir die Gedult, von Gott begären und Erlüchtung unsers Hauptmans oder Vorsähung einer hochweisen Oberkeit . . ." (Brief im Besitz von Herrn Staatsarchivar Dr. Rob. Durrer, Stans, der ihn seinerzeit von Herrn Viktor am Rhyn mit andern Schreiben aus der Garde erhielt und mir freundlichst zur Verfügung stellte.) Am 21. April 1657: Die Offiziere haben mit Fürst Agostino Chigi, dem Neffen des Papstes Alexander VII. und General der beiden Garden, geredet, weil der Hauptmann von ihnen die Beichtzettel „mit unbrüchlichen und unleidlichen terminis begährt". Der General entschied, daß sie die Beichtzettel dem Gardekaplan geben und dieser sie dem Hauptmann vorweise. Auch wegen des „schlächten Regiments" des Hauptmanns haben sie geklagt und beim General schriftlich Protest eingelegt. Der Hauptmann werde sie „mit seinen falschen politischen Fündlenen" verklagen wollen. — 10. Aug. 1657: Fürst Farnese habe Plazid, den er „anstatt eines Sohnes" habe, vor den Umtrieben des Hauptmanns

Plazids ist oft von den häßlichen Intrigen der Gegner die Rede.⁴⁸

Der junge Offizier wußte sich bald die Gunst einflußreichster Persönlichkeiten am päpstlichen Hofe zu gewinnen. So waren ihm der Kardinalprotektor Barberini, der Kardinal Chigi, der General Augustin Chigi und der Fürst Farnese sehr gewogen. Besonderer Gunst rühmte er sich seitens des stellvertretenden Generalissimus Innocentio Conti, von dem er sagte: „Dis ist der best Soldat,

gewart. — 25. Aug.: Der Hauptmann will heimkommen und „mit seiner Politica soviel zuwäg brittlen“, daß seine Söhne an die Stelle Plazids und seines Schwagers kommen. Er behauptet, Plazid strebe hinter seinem Rücken nach der Hauptmannschaft usw. — 8. Dez.: Am St. Niklausabend ist der Hauptmann um Mitternacht verschieden. Er hat auf dem Sterbebett um Verzeihung gebeten. „Den 7. diß hat man inne by S. Pelegrinum — das ist die nüwe Kilen, die wir nit lengsten bekommen — mit den brüchlichen Ceremoniis vergraben...“

⁴⁸ 16. Febr. 1658: Heute abend ist „der H. V[etter] Rittmeister zu unserem Haupt erklärt worden“. Plazid hofft, daß er sie im Frieden und in der Einigkeit erhalten werde. — 12. April: Mitteilung, daß der Hauptmann den Bischof von Lausanne als Vermittler vorgeschlagen habe, dem sie ihre Beschwerden einreichen sollen. Doch wollte auch der neue Hauptmann dem Leutnant wegen des Beichtzettels den Sold vorenthalten. Plazid und sein Schwager betrachten das als öffentliche Beleidigung. — 23. Febr.: Obrigkeit und Nuntius haben den Rittmeister empfohlen. — 20. April: Bitte um Zustellung der Kopien wegen der alten Privilegien, welche die Italiener geschwächt haben; „bei des Hauptmanns Segessers Zeiten ist alles verkauft worden“. (Schon am 13. Okt. 1629 hatte Niklaus Fleckenstein Ludw. Meyer deswegen um Schritte des Rates ersucht. IV. B. 9.) — 1. Febr. 1659: Der Hauptmann hat am Tisch gesagt, sein Bruder sei ein Narr gewesen, daß er Plazid und den Leutnant nicht habe trennen können. — 19. April: Der Hauptmann will nicht mehr der Agent Luzerns oder anderer Orte sein. — 24. Mai: Er hat in einem Brief an den Leutnant „vil über mich gespäzet“. — 7. Juni: Wegen Widersetzlichkeit hat der Hauptmann gegen den Leutnant und Plazid gerichtliche Schritte getan, usw. Vergl. über Ritter Ludw. Pfyffer Henri de Schaller, Hist. de la Garde suisse pontificale, 1897, S. 37 ff., nach Angaben Liebenaus, der die Briefe Plazid Meyers kannte. Am 17. Juni 1634 hatte Ludw. Pfyffer Plazids Vater gebeten, für seine Befreiung aus der Gefangenschaft einzutreten. — Drei Briefe (1634, 1645 und 1658) im F.-A. am Rhyn. IV. B. 10.

den Italia hat".⁴⁹ Als Conti im Sommer 1660 in Dalmatien die Verteidigung gegen die Türken übernahm und die dortigen venetianischen Festungen inspizierte, gedachte er Plazid Meyer mitzunehmen; aber dieser wollte seinen Platz nicht verlassen. „Mir ist leid“, schrieb er, „daß ich ein[en] so guten Patron hier verlier die Zeit; dann ich schier alle Tagen oder Abend vier oder fünf Stund by Ir Eccellenz bin, mit anderen Fürsten und Herren".⁵⁰ Die Gunst dieses Feldherrn führte Plazid Meyer zu praktischen Erfahrungen im F e s t u n g s b a u, die ihm nachher zugute kamen. Im Jahre 1663, als der Papst wegen der Besetzung von Avignon und Venaissin für den Krieg mit Frankreich rüstete, war Meyer monatelang für die Fortifikation tätig. Mit einem päpstlichen Ingenieur aus Lugano arbeitete er vom Januar bis April dieses Jahres abwechselnd in Civitavecchia, dem Kriegshafen Roms, und Corneto-Tarquinoa, der einstigen etruskischen Bundesstadt. Er lerne auf diesen Reisen viel, schrieb er, und könne vielleicht damit dem Vaterland einmal nützen.⁵¹

1668 kehrte Joseph am Rhyn, der spätere Schultheiß, in die Heimatstadt zurück. Er überließ seine Hilfskompanie in Rom, die Luzern 1666 dem Papst zur Verfügung gestellt hatte, dem Gardefähnrich Plazid Meyer, seinem Vetter, nachdem er ihm die enge Freundschaft ihrer Familien zu gemeinsamer Politik angetragen hatte.

⁴⁹ An den Bruder Franz Niklaus, 15. Juni 1658. Anerkennungsschreiben Innocentio Contis, vom 29. Nov. 1659, für Plazid an Ludw. Meyer. (F.-A. am Rhyn IV. B. 9.) Ebenso an Kard. Franz Barberini am 22. März 1659 (IV. B. 3).

⁵⁰ An den Bruder, 17. April 1660. — Schon am 10. Mai 1659 hatte Conti ihm und seinen Freunden Empfehlungsbriefe an die Befehlshaber der Seefestung Civitavecchia mitgegeben, damit sie die Festung besichtigen konnten. — 1662 war Plazid einige Zeit zu Hause; er hatte dem Vater ein schönes Gemälde gebracht. (Wilhelm Meyer an den Vater, 16. Okt. 1662.)

⁵¹ Briefe Plazids vom 10. Jan. bis 23. Juni 1663. — 6. Febr. aus Corneto: Der Festungsbau ist angefangen. Man sagt, daß 7 Kriegsschiffe von Toulon aus nach Civitavecchia vorstoßen wollen. Im

Der franzosenfreundliche Papst Klemens IX. und Kardinal Rospigliosi waren damit einverstanden. Die Fähnrichsstelle wollte sich Plazid offen halten; denn wegen der Aussöhnung mit Frankreich war schon in diesem Jahre von der Aufhebung der neu übernommenen, 1667 auf 100 Mann reduzierten Kompagnie die Rede. Der Gardehauptmann Pfyffer, der die Selbständigkeit der Kompagnie nicht anerkennen wollte, trat ihrem Kommandanten in Rom und in Luzern scharf entgegen.⁵² Meyer hatte mit der Kompagnie wegen der Erhaltung ihrer Rechte und Freiheiten viel zu

Kirchenstaat wird viel Volk zu Fuß und zu Pferd geworben. „Und werden villichter die Franzosen mehr zu schwyzen haben als sye meinen, wan die Pfaffen daß Gält nit rüehen wird.“ — 27. Febr. aus Civitavecchia: Man rüstet diese Stadt und Meerespforte wie Corneto. Täglich arbeiten mehr als 1000 Personen. Von Rom wird viel Geschütz und Munition geschickt. — 31. März aus Rom: Der Papst hat bereits gegen 20,000 Mann in Bereitschaft. — 4. April aus Civitavecchia: Der Festungsbau ist noch nicht stark vorwärts gekommen. Wenn der französische König Casal und Montferrat haben will, werden der Papst, der Kaiser und der spanische König es verhindern. — 10. April aus Corneto: Der Festungsbau geht weiter. Täglich kommen bis 1000 Soldaten an. — 23. Juni aus Rom: Die Arbeiten an beiden Festungen werden Ende des Monats wegen der Hitze eingestellt. — Der Papst wollte 1663 wegen der Kriegsgefahr 1600 Schweizer werben, erhielt aber 1666 nur von Luzern und Zug zwei Kompagnien zu je 200 Mann; die luzernische stand unter Jos. am Rhyn, die zugerische unter Kaspar Brandenburg (H. de Schaller, a. a. O., S. 38).

⁵² Brief Plazids vom 10. Februar 1663: Er möchte gern eine Hauptmannschaft, ohne die Fähnrichsstelle aufzugeben, und habe deshalb dem Nuntius geschrieben. Schon am 18. Mai 1658 berichtete der Gardehauptmann nach Luzern: er habe die Hauptmannsstelle zu Pesaro Plazid Meyer angeboten; dieser habe sie aber ausgeschlagen. — 8. Oktober 1667: Die ganze Zuger Kompagnie ist abgedankt; von der am Rhyn'schen sind 100 Mann beurlaubt worden. — 28. Januar, 11. Februar, 10., 24. März, 21. April, 12. Mai, 21. Juli 1668, wegen des Bündnisses mit am Rhyn und der Umtriebe des Gardehauptmanns. — Am 1. Sept. 1668 schrieb Ludwig Pfyffer an die heimische Obrigkeit — wegen der Anklage des Leutnants Franz Pfyffer: er habe den Gardeschreiber Martin Weber auch votieren und urteilen lassen. Der Vetter wolle „aus einer Pagadell ein hohe Standtssach machen und erzwingen“. Ludw. Pfyffer will über alle

tun. Auch der Widerstand seiner Unteroffiziere machte ihm Sorge.⁵³ Als Kardinal Emilio Altieri zum Papst (Klemens X.) erwählt worden war, suchte er durch Abbau seiner Truppenzahl zu sparen. Damit war der Bestand der Schweizerkompagnien in Rom, Bologna, Ravenna und Ferrara bedroht. Doch hoffte Meyer, daß man künftig die Schweizer mehr als bisher nötig habe; man hörte, die Türken drohen ins Tyrrhenische Meer einzudringen. Der Luzerner Rat empfahl damals auf Bitten Plazid Meyers

alten Händel schweigen, „obwohl ich in 11 Jahren wohl 11 Mahle were verursacht worden und gwäsen“. Er bringt aber drei neue Streitfälle vor, ua: „Dritens, so wohnet, yset und schlafet der Hauptman Meyer schon in 4 Monat bey dem Veter Leutenant in sinem Quattier in der Gwardi, wiewohl Ihr Excellenz Valli Rospigliosi imme schon von Anfang durch sinen Secretarius Langedotti undt sydtharo bey 14 Tagen widerum durch Don Collatorale de Cupis hat befelchen lassen, sein Quartier bey seiner Compagnia zue beziehen und ihme anzeigen lassen, daß sein Wäsenheit nit bräuchig noch militarisch, auch in praejudicium des Herrendiensts und der eignen Nation, auch seiner selbst, mit Betreuung, anderwärts zue procedieren, also daß kein Wunder wär und ist, wan nit allein er der Hauptman Meyer wägen siner Ungehorsame und Halsstarigkeit, sonder mit ihmme die ganze Compagni abgedanket und cassiert würde und wirdt...“ (Kopie im Besitz Dr. Rob. Durrers.) — 28. April 1668: Am letzten Montag hat Hauptmann am Rhyn Plazid die Kompagnie übergeben, am 26. ist er mit dem Gefolge des Nuntius Aquaviva abgereist. — 19. Mai 1668: In der gestrigen Audienz hat der Kardinal-Patron Rospigliosi erklärt, die Kompagnie Plazids werde nicht mehr „reformiert“. Meyers Fähnrichsstelle in der Garde hat darum der Neffe des Gardehauptmanns, Joh. Kaspar Meyer, erhalten. Am 2. August 1668 dankte der Luzerner Rat den Patronen für die Ernennung Plazid Meyers zum Hauptmann der in Rom einquartierten „Compagnie di cento soldati“. Am 23. Juni 1668 gelobte Hauptm. Meyer dem Luzerner Rat, „die Auctoritet E. G. W., wie auch die Freyheit und Privilegia der ganzen löbl. Nation zu erhalten...“ (St.-A. L.: Garde in Rom; Hauptleute.)

⁵³ 9. Juni 1668; 8. Febr. 1670 (an Jos. am Rhyn, IV. B. 8). — 17. Aug. 1669, Wachtm. Probstatt und Fourier Bucher an den Luzerner Rat: Er möge sie von ihrem „tirannischen Haupt liberieren und erledigen“; sie wollen „eher in Candia wider den Türken als zuo Rom under disem Tirannen dienen“. Allerlei Anklagen wegen Entlassungen, Eigenmächtigkeiten, Sold, Verpflegung usw. Dem Hauptmann sei sogar

seine Kompagnien den Kardinälen Barberini, Rospigliosi, Albizi und dem Fürsten Rospigliosi.⁵⁴

Am 1. März 1671 führte Plazid Meyer seine Kompagnie in die neue Garnison zu Perugia (Umbrien).⁵⁵ Im folgenden Jahre wurde sie entlassen, während die

mit dem Tode gedroht worden. 73 Soldaten unterschrieben diese Klagen. — 21. Sept. Der Papst und Camillo Rospigliosi haben Meyer auf Fürbitte der Obrigkeit „Gnad mitteilt“ und den Handel dem Luzerner Rat übergeben. Der Hauptmann und seine Parteigänger nötigen nun die Soldaten unter schweren Drohungen zum schriftlichen Widerruf ihrer frühern Anklagen. — 22. Sept. 94 Soldaten geben die eidliche Erklärung, daß sie nichts gegen den Hauptmann zu klagen haben und von den Unteroffizieren Probstatt, Bucher und Riget unter allerlei Vorgaben und Drohungen zur frühern Unterschrift genötigt worden seien. — 28. Sept. 1669, Plaz. Meyer an den Rat: Gemäß der Mahnung vom 6. September will er alles tun, damit „die Sachen, so vill mein Compagny und Quartier betrifft, gerichtet werden“. Die Patrone haben seine Ehre und Autorität wiederhergestellt. Die Minister glauben, daß es in der Kompagnie nicht Ruhe gebe, „wan sye nicht in die recht eydtgnossische Form und Governo gebracht werde“. Am 22. Juli hatte Kard. Barberini Meyer in einem Schreiben an den Rat die Achtung wegen seiner Qualitäten und seines Eifers bezeugt. — Plaz. Meyer an den Rat, 3. Mai 1670: Empfehlung seiner Kompagnie. Bitte um eine Erklärung, daß sie nach dem Brauch und den Privilegien der Nation kommandiert werden solle.

⁵⁴ Briefe Plazids an den Bruder und Jos. am Rhyn, 11. Jan. 1670 (40 Mann seiner Kompagnie seien nach Perugia und an andere Orte kommandiert); 18. Jan., 8., 22. Febr., 3., 10., 17., 24. Mai. — 31. Mai: Durch ein Dekret wird im ganzen Kirchenstaat allen Offizieren der Sold um einen Drittel herabgesetzt. Man schürt immer gegen die Schweizer, hat aber gefunden, daß sie besser dienen als die „Welschen“ und diese entlassen. — 4. Okt.: Für den Frühling droht ein Türkeneinfall in Ungarn oder Italien. „Der Franzoß spielt alleß, das er könne Rex Romanorum krönt werden, oder durch Gält oder Gwehr.“ — 27. Dez.: Plazid hat 1300 Silberkronen geliehen wegen der Kosten, in die ihn der „gemeine Erbfeind“ gebracht hat.

⁵⁵ 29. Febr. 1671 an den Bruder. Der nächste Brief vom 26. April aus Perugia. Am 20. Juni aus Rom: Er ist immer noch in Perugia einquartiert. Die Nachricht von der Abdankung seiner Kompagnie kommt aus der gewöhnlichen Lügenstelle (Gardehauptmann). Kard. Friedr. Borromeo unterstützt die Bemühungen um die Erhaltung der kleinen Mannschaft. Der Gardehauptmann hatte die Wachen

Gardekompanie Pfyffers auf 200 Mann verstärkt wurde.⁵⁶ Hauptmann Meyer bot man das Amt eines Generalingenieurs des Kirchenstaates an. Er sollte in diesem Sommer an den Grenzen gegen das Adriatische Meer hin „etwas vesten“ wegen der drohenden Türkenfälle; doch wollte er lieber in Rom bleiben. Vom Juni 1674 bis in den Herbst 1675 weilte der Beurlaubte in Luzern. Er vertrat seine Streitsache gegenüber dem Gardehauptmann vor dem Rat und erlangte einen günstigen Entscheid. Auch der Streit um das Erbe seines — am 7. Juli 1674 gestorbenen — Bruders, Propst Wilhelm Meyer, beschäftigte ihn. Er selbst war im März 1675 todkrank.⁵⁷ 1676 wurde er endgültig zum Ingenieur des Kirchenstaates ernannt. Nach dem Tode Ludwig Pfyffers im Mai 1686 schlug der Rat Plazid Meyer als Dritten für das Gardekommando vor, mit Berufung auf seinen 38 Jahre langen

instruiert, daß sie Plazid nicht in den Palast einlassen, worauf ihm der Kardinal-Patron einen Paß gab.

⁵⁶ Plazid Meyer wandte sich deswegen an den Luzerner Rat (7. Mai 1672 an den Bruder). H. de Schaller, a. a. O., S. 39.

⁵⁷ 14., 21. Mai, 24. Dez. 1672 an den Bruder. — Die Briefe der folgenden Jahre bis 1683 fehlen. — Gardeakten im Staatsarchiv: Am 12. Mai 1674 bezeugte General Kaspar Altieri dem Luzerner Rat, daß Hauptmann Meyer jederzeit mit Achtung vom Gardehauptmann gesprochen habe. — 26. Mai, Gardehauptmann Ludw. Pfyffer an den Rat: er könne nicht in Luzern erscheinen, erinnere aber an seine militärischen Verdienste in den Jahren 1652, 1653 und 1656. Pl. Meyer sei der erste Verursacher des Streites. — 16. Juni, Statthalter und Rat bezeugen, daß heute Schultheiß Eustachius Sonnenberg als Anwalt des Gardehauptmanns einerseits, Plazid Meyer anderseits vor ihnen in der Streitsache erschienen sind. Am 18. Juni gab Meyer ein Memorial ein und ersuchte am 28. Juni um Bekanntgabe der Klagepunkte des Gardehauptmanns vom 13. Juli 1669. Der Rat befaßte sich am 5. Juli wieder mit dem Prozeß. — In der Ratssitzung vom 23. März 1675 bezeugte Leutpriester Ludwig Peyer, daß Meyer „mit einer sehr schweren döttlichen Krankheit überfallen“. Um seiner Gewissensruhe willen wolle er den Streit mit dem Gardehauptmann beigelegt wissen. — Am 19. Oktober dankte der immer noch Leidende dem Rat vor seiner Abreise.

Aufenthalt in Rom, seine 22 Jahre Gardedienst und seine seitherigen Verdienste als Hauptmann und Ingenieur. Der Papst ernannte aber den bisherigen Leutnant Franz Pfyffer zum Gardehauptmann. Darauf empfahl der Rat Plazid Meyer am 27. November als zweiten für die Leutnantstelle. Gewählt wurde aber Joh. Konrad Pfyffer.⁵⁸

Seit 1664 war Plazid Meyer Mitglied des Gr. Rates. Als 1688 eine Stelle im *I n n e r n R a t* frei wurde, bemühte er sich darum, bekam sie aber noch nicht. Er hatte gemeint: „Wan man die Gnad und Ehr könnte in der ersten Promotion erhalten, wäre es besser, als sich lassen das Späklin durch daß Maul ziehen und nacher auf ein Neuwes darnach schnappen müessen“.⁵⁹ Erst 1691 erhielt der bereits an Alterskrankheiten Leidende die Ratsstelle. Er blieb aber bis zu seinem Tode (17. Januar 1693) in Rom.

Meyer war jedenfalls sehr begabt. Er hielt in Luzern zur französischen Partei und war liberal gesinnt. Am 3. April 1688 schrieb er an seinen Neffen wegen eines Streites des Rats mit Propst und Kapitel von Beromünster: „Die Geschefft . . . wellen große Attention, daß der Auctoritet und Jurisdiction der . . . Oberkeit nichts abgebrochen werde, und ist zu wüssen und werkstellig zu erhalten, daß die Wältliche[n] ihre Jurisdiction firmiter und by zwifachem Eid schuldig sind zu erhalten, wo die Geistlichen mit ihrem Jure canonico und anderen under ihnen konzertierten Tractaten zu Schaden und Nachteil der Wältlichen alle Tag ihren eigenen Nutz und Komlikeit zu mehren sinnen; da doch alles, waß sye genießen, von den Wältlichen harkommen ist, und wo man ihnen caritative

⁵⁸ Ernennungsakt vom 10. Okt. 1676 (IV. B. 8). — 1683 schreibt Plazid von Rom und Florenz aus; so am 23. März 1683 an den Luzerner Rat einen ausführlichen Bericht über seine Verhandlungen mit den Kardinälen de Luca und Cibo wegen der Prärogativen und Privilegien der Garde, besonders in der Justiz. (Duplikat im Besitz von Dr. Durrer.) — St.-A. L.: Garde in Rom.

⁵⁹ 3. April 1688. — 21. Febr.: Er könne nicht begreifen, warum Schultheiß am Rhyn ihm und den Seinigen die Gunst entzogen habe.

wohl zu läben gegäben, suochen sye theologice den Wältlichen das Uberig wägzunännen.“⁶⁰

Greifen wir vor der Betrachtung der größern schweizerischen Geschehnisse aus den Briefen Plazid Meyers neben den bereits angeführten noch einige interessante Stellen in zeitlicher Reihenfolge heraus!

Wiederholt schrieb er 1651 dem Vater wegen der schweren Verstimung der Kurie in der Luzerner Klosteraffäre und mahnte zum Nachgeben, damit die Garde nicht in Gefahr komme. — Am 23. Oktober 1654 meldete er, daß er beim neuen Nuntius Federico Borromeo gewesen sei. Ende 1670 wurde dieser zum Kardinal ernannt; Meyer schickte einen Extrakurier an die Obrigkeit und den Legaten, damit diese „unserm besten Patronen“ gratulieren, ihm seine Person und Kompagnie empfehlen und öffentlich ihre Freude bezeugen, „dan lang nie kein Cardinal worden, der Burger zu Luzern sye“.⁶¹ — Als Alexander VII. acht neue Kardinäle ernannte, schrieb Meyer am 12. März 1657: „Er hat getan, als wan er selbst Meister wäre“. — Anlässlich der Abberufung des portugiesischen Gesandten aus Rom fürchtete er, daß Portugal sich einem Bündnis der Hugenotten, Holländer, Engländer, Dänen, Schweden, der

⁶⁰ Der Streit mit den kirchlichen Stellen, namentlich den Jesuiten, wegen des Testamentes Propst Meyers verbitterte die Brüder. In den Briefen Plazids äußert sich dieser Grimm oft scharf. Auch der Einfluß des Gallikanismus und Jansenismus, der die Meyer im 18. Jahrhundert zu Führern des liberalen Patriziats machte, scheint bereits spürbar. — Am 21. Februar 1688 schreibt Plazid: in Rom erscheinen „hochpassionierte“ Druckschriften von seiten Frankreichs und des Papstes. Solche Schriften mögen ihn und andere Luzerner mit den neuen Ideen bekanntgemacht haben. — Daß Plazid damals zur französischen Partei gehörte, sagt die folgende Stelle in seinem Brief vom 15. Nov. 1687: „Da werden die spanischen Factionanten wieder ihren Trionfo haben“.

⁶¹ 27. Dez. 1670 an den Bruder Franz Niklaus. Die Borromeo waren seit 1518 Bürger von Luzern (H. B. L. S. II, 315). — Am 5. Mai 1658 meldete Plazid: der Gardehauptmann habe die „Promotion“ der eidg. Orte wegen der Seligsprechung Niklaus von Flües erhalten. Am 12. Juni 1660: Der Hauptmann sei unwillig, daß man mit der Förderung der Seligsprechung den savoyischen Gardehauptmann du Pré beauftragt habe. Am 3. Juli 1660: Papst und Kardinäle

deutschen und schweizerischen Protestanten anschließen werde.⁶² Am 15. März 1659 meldete ein Brief das Gerücht: die französische Armee nähere sich Rom. Gott strafe den Kirchenstaat wieder mit der Rute der Pest. Es werde ein gefährliches Jahr werden, „wan Saturnus seine Influenzen in den gemeinen Sachen wird in das Werk richten“. Am 17. Mai aber konnte Meyer den Abschluß des Pyrenäenfriedens melden. — Eine freudige Botschaft für die ganze Christenheit schien ihm 1660 die Nachricht, daß die katholischen Potentaten sich geeinigt haben, die Stadt Canea auf Kandia dieses Jahr wieder zu erobern. Doch schon einige Tage später mußte er berichten, daß durch den türkischen Einfall in Dalmatien dieser Plan durchkreuzt sei. — Das Jahr 1663 brachte im Kirchenstaat fieberhafte Rüstungen wegen des drohenden Krieges mit Ludwig XIV.⁶³

Am 28. Mai 1667 berichtete Meyer, daß Papst Alexander VII. gestorben sei; er habe der Sektion beigewohnt.⁶⁴ — In den folgenden Jahren sprechen die Briefe wiederholt von den Altargemälden für die neugebaute Kapelle St. Philipp Neri in R e u ß b ü h l, die auf Bestellung Josef am Rhyns, Alphons von Sonnenbergs und wahrscheinlich Plazid Meyers selbst vom bedeutenden Barockmeister Carlo Maratta in Rom gemalt wurden.⁶⁵

Als 1670 der Kardinal Emilio Altieri zum Papst gewählt wurde, schrieb Meyer am 8. Mai von ihm: „Heißet Clemens decimus; ist ein gueter alter achzigjähriger Herr“. Die Sparsamkeit des neuen Papstes aber gefiel dem Soldaten nicht; er haben gestern beschlossen, Franz von Sales heiligzusprechen. „Von unserem S. Bruder Claus hört man nichts.“ Erst am 8. März 1669 sprach Klemens IX. die Beatificatio aequipollens aus (H. B. L. S. III. 181).

⁶² 25. Aug. 1658.

⁶³ Siehe Note 51.

⁶⁴ Dem Brief ist ein Bericht über die Sektion beigelegt.

⁶⁵ 25. Febr. 1668: Er wünscht einen Entwurf für die Einfassung, weil das Blatt schon gemalt wird. (Vergl. die Skizze von Meister Teufel und den Brief Propst Meyers im F.-A. am Rhyn I. 187). — 19. April 1670: „Daß Altarplat denke ich auf Lugano zu schiken mit einem anderen und größeren Blatt, das eben diser Maler macht und

berichtete: „Jederman bereitet sich wägen deß Türken; allein hier sind deren Ministri, die, den Sparhafen zu füllen, seiner nit achten, sonder die Soldaten fortschiken und die Sold minderen...“ Am 24. Juli berichtet ein Brief von großen Fortschritten der Türken in Ungarn; doch glaube man nicht alles, was von Venedig geschrieben werde. Die Belagerung Wiens hatte schon zehn Tage vorher begonnen. — Am 14. August meldete Meyer: in Rom werden täglich um 2 Uhr alle Glocken geläutet, damit jedermann für die Rettung der Christenheit fünf Vaterunser bete. Der Papst habe durch einen Kurier den französischen König gebeten, bei dieser traurigen Lage des Reiches seine Truppen von Deutschlands Grenzen zurückzuziehen. Auch später berichtete Meyer von den schweren Türkenkämpfen.⁶⁶ — Wenn er dann am 3. Juli 1688 in der Geburt eines katholischen Thronfolgers in England eine „res maximae consequentiae“ sah, bestätigte die Vertreibung der Stuarts im gleichen Jahre diese Erkenntnis.

Mit solchen Berichten, die Plazid Meyer oft aus erster Quelle schöpfte, verband er Betrachtungen über die Lage der Eidgenossenschaft und mahnte zur Vorsicht dem Ausland gegenüber. Wir werden einige Stellen in die folgende Zeitschilderung einflechten.

an dem End ist ...“ 3. Mai: Das Blatt ist beendet und soll „samt dem meinigen“ nach Lugano geschickt werden. 24. Mai: „Daß Quader auf den Rüsühel ist traffenlich ausgemachet; wird auf dem Wasser auf Genoa, von dannen auf Mayland [transportiert].“ 15. Nov.: „Näben vilen anderen heiligen und geistlichen Sachen [des neuen Nuntius Cibo] ist das Altarblatt auf den Reußühel, daß sonderlich auf die Reisenden gnadenreich sein wird, dieweilen darin die Reiß in Egipten fürgebildet wird und ein feines Eselin darby, daß wol helfen mag auß der Noth lüpfen und tragen.“ 6. Dez.: „Mich freuwet, daß sye mit dem Blatt auf den Rüsühel syen sovel erfreuwet worden; hab aber von den fürnembsten Herren, die eß begärt haben, kein Dankzeichen ersähen.“ Die Altarblätter stellten die Flucht nach Aegypten, Mariä Empfängnis und St. Philipp Neri dar. Sie wurden 1809 im Auftrag des Kl. Rates von Maler Hecht abgelöst und durch Kopien ersetzt. Die „Flucht nach Aegypten“ hängt im Kunsthaus Luzern.

⁶⁶ 9. Sept. 1684: „Buda in Ungren halt sich steiffer, als man vermeint.“ 27. Dez. 1687: „Ich höre, es solle ein Aufbruch geschähen, etlich tusend Schwyzer in Morea zu füeren. Eß ist vill darby zu betrachten: nämlich das die Venezianer mit den lohl. Orten kein

II. Ueber die politischen und konfessionellen Geschehnisse und Zustände in der Schweiz.

Während des Dreißigjährigen Krieges.

Nochmals entluden sich nach dem Prager Fenstersturz in Mitteleuropa die angehäuften Zündstoffe, die das ganze vorausgehende 16. Jahrhundert so stark erschüttert hatten. Obwohl die Eidgenossenschaft seit dem Schwabenkrieg ihren Zusammenhang mit dem Reiche immer mehr gelockert hatte, berührte sie das gewaltige Ringen des Dreißigjährigen Krieges geistig stärker als der Weltkrieg unsere heutige Schweiz; denn die religiösen Gegensätze lebten hier nicht minder scharf und länger fort. Die Erstarkung des Katholizismus durch die katholische Reformation hatte die Erfüllung von Zwinglis Programm immer unwahrscheinlicher gemacht. Zürich und Bern, die beiden zahlenmäßig und wirtschaftlich weit überlegenen Orte, vermochten die durch den militärischen Erfolg von Kappel, durch den Borromäischen Bund und durch die starke internationale Rückendeckung geschaffene Stellung der katholischen Orte nicht zu erschüttern. Doch gerade dieses Kräfteverhältnis, die Betrachtung der vielseitigen Verknüpfungen und die Furcht vor dem Einbruch des Völkerkampfes auf Schweizerboden bewirkten eine — zunächst freilich mehr opportunistische — Neutralität. Eine geistige Neutralität schien damals noch undenkbar, und

Confoederation haben... Also solte in hoc casu die Republica di Venezia mit einem gwaltigen Stuk Gält solches requisitum [die Pensionen anderer Fürsten] ersezen..." 31. Jan. 1688: „Der Aufbruch, so für Venedig erwünscht worden, ist weislich und nützlich abgeschlagen.“ — Trotz der Empfehlung des Nuntius hat Luzern 1688 den verlustreichen Zug der Urner und Zuger nach Morea nicht mitgemacht. Vergl. über das Morealied von 1703 das Zuger Neujahrsblatt 1934 (Hanns in der Gand).

selbst die militärisch-politische stand mehrmals vor dem Zusammenbruch.⁶⁷

Die ersten Kriegsjahre, von denen wir in unsern Briefen nur vereinzelt Spuren finden, berührten die Schweiz noch nicht so stark, da der Kriegsschauplatz in Böhmen, in Mittel- und Norddeutschland lag. Nach den Siegen Tillys und Wallensteins im niedersächsisch-dänischen Krieg aber näherte er sich im Frühjahr 1627 unserm Lande. Das Restitutionsedikt und die kaiserlichen Bemühungen um die katholische Eidgenossenschaft bewirkten auch hier neue Spannung, die allerdings durch das Zurückweichen der katholischen Orte wieder gemildert werden konnte. Nach dem Sieg des Schwedenkönigs Gustav Adolf bei Breitenfeld verschärfte sich die Gefahr im September 1631 neuerdings; es kam die gefährlichste Kriegszeit für die Schweiz. Als im Oktober 1633 — nach dem Durchbruch der Armee Horns bei Stein — ein kaiserliches Heer über Basler Gebiet vom österreichischen Fricktal in den Sundgau zog, rüsteten Zürich und Bern zum Krieg; auch die katholischen Orte, die mit Kaiser Ferdinand II. heimlich unterhandelten und den Bund mit Spanien, Savoyen und Wallis erneuerten.⁶⁸ Die Nachricht vom großen katholischen Sieg bei Nördlingen (27. August 1634) dämpfte dann allerdings die mit der Hilfe Schwedens rechnende Kriegslust Zürichs und ermutigte die katholischen Orte.

Aus dieser Zeit nach der größten Krisis liegt in der Korrespondenz Ludwig Meyers ein interessanter Brief

⁶⁷ Frieda Gallati, Eidg. Politik zur Zeit des dreißigjährigen Krieges (43. und 44. Bd. des Jahrb. f. Schweiz. Gesch.), Die Eidgenossenschaft und der Kaiserhof zur Zeit Ferdinands II. und Ferdinands III., 1619—1657, Zürich 1932. — Ph. A. Segesser, Rechtsgeschichte III, 34 ff. — Dierauer III. 563 ff.

⁶⁸ Ratsherr Knopfli von Zug an Ludw. Meyer, 22. Juni 1629: Es scheine ihm auch, „daß ja ganz gefährliche und schwäre Läufe unsres geliebten Vaterlandts uff Wägen, do man sich wohl fürzusehen hat; aber der Fäden hiernäbet nit alles zu vertruwen ist...“ (F.-A. am Rhyn IV, B. 10, 3 Briefe).

von R o n i K e u s c h , Wirt in Merenschwand. Meyer, der Vogt von Merenschwand, hatte ihn zur Kundschaft nach Zürich geschickt. Er schrieb: „Ich komme gestracks von Zürich und habe dort wonders gehört, wie sie dort gefrohlockt, daß der ungerisch Künig vor Regerspurg ganz übel geschlagen worden, daß [der] Herzog von Weinmärth [Weimar] über die 4000 Kaiserlichen ehrlich vergraben und viele gefangen genommen... Und solle der Dürg [Türke] mit ganzer Macht in Ungeren gfallen sein und aldert übel husen“. Vom Zunftmeister Manz, bei dem der Spitzel „kalatzt“ hatte, vernahm er, was die Zürcher über den Kesselring-Handel sagten: „Sy befinden das ganz hoch, daß man die Tagsatzung gen Baden widerum abgeschriben und die nit besuchen welle; ich wärde wunder hören, was da für ein Handel gäben werde. Wil denn kein Rächtanbieten nüt hälfen und man ihnen kein Rächt nit mehr [geben] welle, wärden sy gezwungen, Mittel für die Hand zu nähmen, das sy nit gern tuen“. Der Bericht-erstatte fügte bei, die Sache sei den Zürchern sehr wichtig. Die Katholiken mögen wohl schauen, was sie machen.⁶⁹

Im Oktober dieses Jahres 1634 — nach der Schlacht bei Nördlingen — berichtet P r i o r E n g e l b e r t I n E i c h [e n] v o n E n g e l b e r g dem gewesenen Talvogt Meyer: „Der Bergherr von Hasle ist diser Tag hargspaziert, hat sich alles Guots anerbotten gegen Ihr Gnaden mit Isen und guoter Nachbarschaft. Und anzeigt: sige nit, daß die Berner ufzogen sien; sunder allein daß 5000 gemahnt sigen alle Stund, den Baslern in der Not zu Hilf, als si begehrt haben.“⁷⁰

Auch auf die l e t z t e n f ü n f K r i e g s j a h r e wirft die Meyersche Korrespondenz interessante Streiflichter.

⁶⁹ 30. Juli 1634 (IV. B. 10).

⁷⁰ 3. Okt. 1634 (IV. B. 4). Er fügt bei, der Bergherr sei „nit arg im Glauben wie andere“; er sei beim Hochamt in der Kirche gewesen und habe seinen Knaben in die Klosterschule geben wollen.

Am 23. Januar 1643 — anlässlich der Reibereien zwischen Zürich und den fünf Orten wegen der neuen Bedrohung von Konstanz durch die Franzosen und Schweden — schreibt der schon genannte Spitzel R o n i K e u s c h von Zürich aus an Ludwig Meyer: er habe sich auf des Landvogts Schreiben hin sofort dorthin begeben und bei einigen Zürcher Herren, die ihn aushorchen wollten, Eingang gefunden. Die Zürcher sagen, sie wollen lieber, Konstanz bleibe dem Hause Österreich als einem andern Herrn. Doch fügt der Berichterstatter bei: „Es hat mich aber nit gedunkt, daß es von Herzen gangen sig“. Er habe auch vernommen, daß das schwedische Kriegsvolk rheinaufwärts ziehe. Auf dem Hohentwil lasse man über alle Massen viel Sturmleitern machen und richte sich zum Sturm. Man rede von Anschlägen gegen Ueberlingen oder Graubünden oder Bayern. In Zürich gehe auch das Gerücht um: der Kardinal (Mazarin), „so an des Rüschiilers Statt gekommen“, sei durch einen Maskierten umgebracht worden. Der französische König habe die Zürcher Truppen bar ausbezahlt; er wolle Konstanz und Genf haben. „Was sunst ihr Sachen seind in der Stadt, so kann ich nüt gespüren; seind nit freudig, seind nit leidig; rüstent sich, soviel ich gesächen, nüt uf den Krieg. Ich bin zwar um bede Züghüser hin und her gangen; einer hörte nit ein Müsle sich roden... Hab auch von redlichen Herren gehört, daß ihnen die Sachen übel gfallen; vermeinen, daß die Herren Eidgnossen sollten zementreten und ein nüwen Bundtschwur tun, wil mir zu beden Teilen den Eid zu e i n e m Gott schweren... Es wirt viel gret; es ist nit alles zu schriben.“⁷¹

⁷¹ Oberst von Erlach sei in Solothurn beim französischen Gesandten gewesen; die Solothurner haben diesen dann gefangen-genommen. — Im F.-A. am Rhyn I. 183 liegen Notizen Ludw. Meyers über die Kapitulationsverhandlungen, die er, Schultheiß Jost Fleckenstein, Statthalter Heinslerlin und Jakob Bircher mit dem spanischen Gesandten am 17. Sept. 1642 in der Wohnung des Gesandten (Freier Hof) geführt hatte.

Am 27. Januar 1643 schrieb der nachherige Schult-
 heiß H e i n r i c h F l e c k e n s t e i n von Heidegg aus an
 Ludwig Meyer: „Beduret mich auch nichts Höchers, daß
 wir mit sehenden Augen also wollen zugrund gehen und
 ehrlicher, redlicher Leuten Warnungen nichts mehr
 gelten. Es ergeren sich die in freien Emtern gar hoch, daß
 man bei uns musteret und ihnen allhie nichts darvon
 sagt . . . Verschienenen Samstag haben unterschidtlliche
 redliche Leut zue Zürich gar viel Federhansen in der Stadt
 herumben gehen gesehen. Was sie aber Guotes im Sinn
 [haben], werden mir mit unserem Schaden erfahren. Ich
 hab nit ermanglet, den H. Prälaten [von Muri] in Eil dessen
 zue berichten, weil ich verhoft, der Herr werden sein Sohn
 zue Münster auch berichtet haben. Ich hab auch de facto
 den Undervogt beschickt, ihme auch befohlen, alle An-
 ordnungen zue tun, damit man mit Wachten und . . . Lot
 versehen seie und sich jedermann geristet halte . . .“⁷²
 Einige Tage vorher (am 19. Januar) meldete P r o p s t
 M e y e r dem Vater: man habe in Baden auf offener Gasse
 einen Brief gefunden, worin die Badener zu fleißigem
 Aufsehen gemahnt werden, da die Berner gesinnt seien,
 die Stadt unversehens einzunehmen; sie werde darum
 stark bewacht. Am 26. Januar wußte der Propst zu be-
 richten: ein Bote von Ermensee habe die Kunde gebracht,
 daß der Freund und Kampfgenosse Bernhards von Wei-
 mar, Hans Ludwig von Erlach, etliche Tage beim Land-
 vogt zu Lenzburg gewesen sei; er habe sich mit ihm verab-
 redet, „was maßen er könne und wolle in die freien Amter
 einen Einfall tun, was er an Kostanz versäumt, allhier zu
 rächen“. Die Ermenseer hätten darauf in der Nacht samt
 andern Geschwornen beschlossen, Wache zu halten und
 einen Boten nach Münster zu schicken. Landschreiber im
 Freiamt sei des Zurlauben Sohn, dem man aber nicht
 trauen könne, da er zur französischen Fraktion gehöre.
 Die Bauernsame möchte wegen dieses Geschreis un-

⁷² F.-A. am Rhyn IV. B. 9.

gebürliche Wachen aufstellen; darum sei Vorsicht geboten.⁷³ Am 29. Januar berichtete der Propst: „Ich hab mine Wacht umb Münster dopliert und auch Undervögt brufen lassen, in allen Orten flißige Wacht zu halten“. Zugleich bat er, ihm 4 Pfund gutes Pulver und 8 oder 16 Pfund Blei zu schicken. Er schloß: „Hoffen, so mir fromm sien, werd uns Gott nit lassen...“ Vom Kriegsschauplatz am Rhein war in diesen Tagen auch nach Münster das Gerücht gekommen, daß viel Volk dem Rhein nach hinauf gereist sei. Der „Casteler“ (Erlach) sei mit der Reiterei in den Schwarzwald gezogen, um sich dort mit dem Fußvolk zu verbinden. Auch durch Basel habe man viel Volk gelassen. Man glaube überall, es sei auf Konstanz abgesehen. „Wär vilicht nit unachtsam“, riet der Propst, „wann ihr katholischen Ort euere Joch von der Bruck [bei Stein] hinwegwerfen ließen.“⁷⁴ Von Herrn Oberst Fleckenstein hab ich ein Sach verstanden, so gut wär, Ihr wüßens auch. Fürcht, die Verräteri sig nit allein zu Kostez“. Am 2. Februar meldete Propst Meyer weiter: „Wegen Kriegsgefahren, wil solche je lenger je mehr zunehmen und ihr M. G. H. üch viel bemühen, die Landschaft in Bereitschaft zu halten, sollt ihr wüssen, daß man in St. Michelsambt ellendt schier allenthalben versehen ist und darzu etlich böse Antwort geben, die ich nit darf melden, stäch mäßig gegen einer Oberkeit. Ist also vonnöten, daß man nit Narren, sonder Lüt schik, die sich umb die Sachen annehmen, mit welchen etwas

⁷³ Hierher gehört wohl auch der undatierte Brief (F.-A. am Rhyn I. 34), den Propst Jost Knab an Ludw. Meyer sandte: Der Kapuzinerprovinzial habe ihm berichtet, daß der von Erlach im Schloß Lenzburg gesagt habe: „Waan sine Herren von Bern nur ein wenig durch die Finger wurdent sächen, so wolte er in einer Nacht die Stift Münster, Hizkilch und Mury überfallen usw.“ Ludw. Meyer möge den Propst von Münster warnen, wie auch der Abt von Muri und Oberst Fleckenstein benachrichtigt worden seien.

⁷⁴ Die V Orte wollten wirklich die Brücke bei Stein in eine Fallbrücke umwandeln; doch Zürich erhob Einspruch (Gallati, Jahrb. f. S. G. 44. Bd.; S. 233).

usgerichtet ist und einer Mannschaft zusprechen können...“
 „Kommen bisweilen Zädel us der Kanzly, tut nieman nüt darzu; ist alle Mühe vergebens, so ihr dinnen hand, wan man nit andern Ernst brucht in Vollziehung der guten Räten.“⁷⁵ Es steckt im Hintergrund dieser Stimmung und Vorgänge schon etwas von der Widersetzlichkeit des kommenden Bauernkrieges.

Anfang März 1643 hatte man in Münster Kunde, daß der Bayer Hans von Werth „gwaltig den Find forttribe“. Der „Casteler“, Hans Ludwig von Erlach, ziehe „mit etwas Volk“ aus, um dem Franzosen, der ins Burgund wolle, „den Fuchsschwanz ze strichen“. Von Bern kam Bericht, daß man dort „heftig übel zefrieden sye mit dem Franzosen, allwil er Genf hab ufgeforderet“.

Am 14. April berichtete ein Konventuale (?) des Klosters S t. B l a s i e n im Schwarzwald von Klingnau aus an Ludwig Meyer von der dritten Plünderung des Klosters und der umliegenden Dörfer und von den Gewalttaten der Freunde und Feinde, besonders der Franzosen: Sie haben ärger gehaust als wenn Türken oder andere Barbarenvölker im Land wären, und dies tun des allerchristlichsten Königs Völker gegen ihre Religionsverwandten, ja gegen geistliche Personen, Häuser und Kirchen selbst. Was sie mit jungen und alten Weibspersonen für Mutwillen verübt haben, schämen sich ehrliebende Hände zu schreiben und Ohren zu hören; denn etliche Weiber seien dabei gestorben.⁷⁶

Um die Mitte dieses bewegten Jahres 1643 schrieb Michael Schorno, der Schwyzer Tagsatzungsgesandte und frühere Landvogt im Thurgau, an Ludwig Meyer wegen der geplanten Gesandtschaft nach Frankreich. Er berichtete zugleich: „Von Costanz här hab ich von einem vornehmen Herrn Schreiben, daß es erbärm-

⁷⁵ 5. Febr. 1643. — Am 7. Februar meldet der Propst: Er habe heute seine Mannschaft im Flecken „zu ihren Waffen usgenommen“. Da habe sich der Ammann Herzog vor den Räten beklagt, daß im Michelsamt keine bestimmten Anordnungen bestehen.

⁷⁶ Joh. Jak. Waibell aus Klingnau an Ludw. Meyer (IV. B. 11).

lich, ja türgisch zuogange mit dem schwedischen Volk; hab auch uf den heiligen Auffahrtstag ein Predikant zu Überlingen das erste Mal geprediget. Im Thurgäu sollend die von Zürich willens sein, uf das künftig in jedem Flecken einen lutherischen Schulmeister zuo setzen, den Unterhalt aus dem Kirchengut oder, was nit gelangen mag, aus dem Zächenden zuo nähmen. Darbei sicht man, was sie im Schilt führend, und obwolen sie listig fürgaben, wägen Kirchenbuw und etlicher ander Punkten sich mit uns zuo verglichen, . . . ist aber alles nichts. Sobald sie das habend, wärdend sie ohn Underlaß nüwe und andere Punkte finden, und je mehr man ihnen gibt, je mehr sie werdend suchen. Gott schick ein anderen Wind, sunst bei diesem Wätter ist nit gut fahren“.⁷⁷ Das Mißtrauen zwischen den katholischen und evangelischen Orten, namentlich wegen der gemeinen Vogteien, spricht in diesem Briefe deutlich. Daß aber doch die friedlichen Stimmen derer sich mehrten, die eine Einigung der Eidgenossen gegen äußere Gefahren erstrebten, zeigt ein früherer Brief Schornos, vom 2. Februar 1643. Er berichtet von einer Unterredung mit Bürgermeister Hirzel in Zürich: „Er [hat] mier angezeigt, wier sollend doch alles flißig bestellen; dann die Gfahren siend größer weder wier meinend; auch ausdruckenlich mier gsagt, er wüsse etwas, und wäre gut, wann man mit Kostanz ein Versicherung könnt machen. Worüber ich angezeigt: es dunke mich auch, zuo Erhaltung der Eidgnoschaft könnt dies das beste Mittel sein, meiste Gfaher und Ungelägenheit abzuoheben . . . Also zwifle ich nit, daß Zürich solches gern sächen wurd, dann das Hembd ist ihnen auch warm, wil sie wüssend, daß [der] Komendant auf Hochentwil dem König in Frankreich gschworen hat . . .“

Am 3. Juli 1643 schrieb der Luzerner Kapuzinerpater Matthias aus Appenzell an den Landvogt Meyer, seinen Vetter: es habe sich dort „wie dann auch

⁷⁷ 15. Juni 1643 (IV. B. 11).

zu Bregenz, Feldkirch und bis in Tyrol ein großer Tumult und Unruhe begeben“, weil das Gerücht umgehe, die Eidgenossen haben den Weimarischen den Durchmarsch über den Rhein in das Bündnerland gestattet. Darum sei das Volk vom Bregenzerwald bis ins Tirol aufgerufen worden, und überall herrsche großer Lärm und Schrecken. Auch die Appenzeller haben sich gerüstet. „Man musteret oder trillet das junge Volk alle Sonntäg und Feiertäg, seithero dieser Rumor geschehen. Der Herr Landtamman Jakob Wyser hat Euch allhie in dem Rat öffentlich dermaßen gerühmt, daß er gesagt hat: wann nur in einem jeden Ort der Eidgnoschaft fünf Euersgleichen wären, so hätte sich die Eidgnoschaft nichts zu fürchten. Er kann nit gnuog sagen von Euer redlichen Meinung, aufrichtigem Herz und Gemüot, manhaftigem Reden in öffentlicher Session, unerschrocknen und fürsichtiger Antwort.“⁷⁸

Am 19. Juli 1643 berichtete Ritter Heinrich Fleckenstein von Baden aus seinem Schwager Ludwig Meyer: der Herzog von Lothringen habe bei Salmannsweiler (Sallmenschwüll) vier Regimenter der Weimarischen vernichtet. Er fügte bei: „Gott der Allmechtig verleihe den Unserigen weiteren Progreß!“ ... Am 27. November erhielt der Propst von Beromünster Kunde, die Kaiserlichen seien bei Waldshut über den Rhein in das Fricktal eingefallen — etliche tausend Mann —, „also daß die Herren von Bern ihre Mannschaft an die Grenzen schicken“. „Sitewil wir nit wüssen mögen, ob vilicht solches Volk schwedisch und für keiserisch sich usgibt, wiewohl auch sowohl denen als anderen nichts Gutes zu truwen, hab ich nit underlassen wollen, üch M. G. H. ze berichten.“ Am gleichen Tage meldete Meyers Spion Roni Keusch, was er in Zürich vernehmen konnte, ua.: daß das verbündete Rottweil sich auf Gnade und Ungnade ergeben habe, auch daß Johann von Werth und der Herzog von Lothringen die schwedischen und

⁷⁸ F.-A. am Rhyn IV. 10.

weimarischen Völker geschlagen haben. Diese Kunde betraf die Schlacht von Tuttlingen im Schwarzwald, wo am 24. November 1643 das französisch-weimarische Heer von den Kaiserlichen und Bayern unter Mercy und Joh. von Werth überfallen und gefangen genommen wurde. „Also ist ein großer Schrecken in der ganzen Stadt Zürich gsein“, schrieb der Spion. Der Zürcher Rat habe sich zu einer langen Sitzung versammelt, dann alle Quartierhauptleute und andere nach Stein, nach Dießenhofen und zu allen Uebergängen hinausgeschickt, um die Wache doppelt aufzuführen. Propst Meyer ergänzte diese Kunde am 7. Dezember dahin: man sage, es seien auch Eidgenossen bei den geschlagenen Weimarischen gewesen. „Die Zürcher und Schaffhuser hand die flüchtigen Winmarischen Soldaten mit ihrer Stadtfarb durch die eidgnossche Grenzen und durch Baden begleiten lassen, damit sie vom Landvolk nit erschlagen werden.“

Daß der erwähnte Roni Keusch ein Spion war und daß die Herren von Luzern noch andere solche ausschickten, zeigt die folgende Stelle: „Ich hab üweren Ditle-Kremer, den Hans Jakob, auch zu Zürich androffen; der hat mir [ge]sagt, waß er für ein Befelch habe. . . . Ich erwarte, was mir der Herr oder M. G. H. weiters befehlen oder mich heißen werden.“⁷⁹

Am 11. Januar 1644 berichtete Propst Meyer seinem Vater, was er von seinen Weinfuhrleuten vernommen hatte: Unterhalb Baden und Brugg marschiere bei Nacht und Nebel immer viel Volk durch, etliche tausend Mann. Zu Niederwenigen habe man den Eindringlingen zu essen und zu trinken gegeben; die Zürcher Obrigkeit bezahle es. Auch bei Kaiserstuhl seien dreihundert Reiter durchgezogen, in das Zürcherbiet hinein. „Es müssen die Zürcher böse Dück vorhaben, sambt ihren Mithaften. Ihr wellet wachtpar sin, mir aber gwaltig beten, daß unser liebe Herr solche verstöre.“ Durch den

⁷⁹ 27. Nov. 1643 (IV. B. 10).

Kapitelssekretär vernahm der Propst später, „daß die Herren von Bern ihr Schloß zu Lenzburg heftig befestigen lassen und zu Aarau von den vier [evangelischen] Städten ein Zesamenkunft sie gehalten worden.“⁸⁰ Und einige Tage nachher meldet er das absurde, für das damalige Mißtrauen charakteristische Gerücht: „Den Bernern ist angegeben worden, als ob zu Luzern Johann von Werd ankommen, willens, mit den katholischen Orten die unkatholischen [zu] überfallen“. Darum sei der Stiftsschaffner in Aarau nach Münster geschickt worden, um auszukundschaften, ob etwas Wahres an der Sache sei. Die Berner seien „grüwlich erhaset“; sie kommen immer zu Königsfelden zusammen und stellen zu Lenzburg starke Wachen aus.⁸¹ Im Juli 1644 meldete J o s t P f y f f e r dem Schwager Ludwig Meyer in einem Eilbrief aus Solothurn, daß die Bayrischen durch Marschall Turenne und den Herzog von Enghien — den spätern Prinzen Condé — vor Freiburg eine Niederlage erlitten haben. Die große Offensive der Franzosen hatte damit wieder begonnen. Sie wirkte auch auf die eidgenössische Politik.

Nach dem Bericht P r o p s t M e y e r s vom 2. Januar 1645 redete man — in diesen Tagen des Lustorfer Handels, nach einer außerordentlichen diplomatischen Aktion des Kaisers in Luzern — im Bernbiet davon, „daß Luzern und Zug fast kriegsch sien, und so man Herrn Schultheiß Fleckenstein nit vom Amt tüe, gebe es gwüß Krieg“.⁸²

⁸⁰ 20. Febr. 1644 an den Vater.

⁸¹ 17. März 1644. — Am 23. März berichtete der Generalvikar Franz Joh. Vogt von Alten-Sommerau — der nachherige Fürstbischof von Konstanz (1645—1689) — dem Propst Meyer: Ueberlingen stehe noch unerschüttert; die Stadt sei jetzt so gut befestigt, daß es mehrere tausend Mann brauche, um sie zu erobern. Man wünsche endlich aus dem verwünschten gallischen Joch befreit zu werden. — Am 25. Juli hoffte der Generalvikar, daß Freiburg i. Br. bald in die Hände der Kaiserlichen fallen werde. — F.-A. am Rhyn IV. B. 12 (lat.).

⁸² Vergl. die unmittelbar vorausgegangenen politischen Schachzüge des anrühigen außerordentlichen Bevollmächtigten Ferdi-

Die letzten dieser lückenhaften und einseitigen Nachrichten über den großen Krieg erhalten wir aus dem Jahre 1647 durch einen Brief Melchior Krep singers, des Landvogts von Sargans. Dieser berichtete am 6. März seinem Schwiegervater Ludwig Meyer: Die Bevölkerung sei wegen der nahen Truppen Wrangels unruhig; diese sollen Absichten auf Gutenberg haben. Ein Jude, den er als Späher zur schwedischen Armee geschickt habe, könne dort das alte Pulver, Zinn und Eisen wohlfeil bekommen; man könnte es heimlich ins Land bringen. Später schrieb der Landvogt: viel kaiserliche und schwedische Soldaten reißen aus und könnten angeworben werden. Die Glarner und Zuger schicken immer Truppen durch das Sarganserland. Zürich aber werbe für den König von Frankreich. Die Bündner haben wieder drei Kompagnien vom Ambassador erhalten und werben neuerdings. Sie holen sich viele Leute aus den Freien Aemtern. Auch der Untervogt von Schongau, der „groß Elmer“, habe einige aus dem Luzerner Gebiet geführt. „Es ist jetzt Zit, den Stall zuzutun“, meint Krep singer. Doch er selbst wollte die Desertion jenseits des Rheins benutzen, um sich für den Großherzog von Florenz eine Kompagnie zu werben, „lauter fremde Kerle“, wie sie im vorigen Jahr auch der Zürcher Landvogt Hirzel für Modena geworben habe.⁸³

Im November 1647 erhielt der evangelische Gesandte Rudolf Wettstein am Friedenskongreß in West-

nands III., Joh. Dietrich Stauffacher, mit Fleckenstein; sie wollten Luzern und die kathol. Orte zur Waffenerhebung an der Seite des Kaisers veranlassen. — Gallati, Die Eidgenossenschaft und der Kaiserhof... S. 127 ff. — Am 26. Februar 1645 schrieb Schultheiß Fleckenstein von Heidegg aus an Ludw. Meyer: Ein Klostermann von Muri habe aus dem Zürichbiet die Kunde gebracht über „die Unruo undt den Handtel, so die Burren angefangen“. Die IV Städte haben gestern noch in Baden beraten, wahrscheinlich der Bauern wegen. (IV. B. 9.)

⁸³ Fünf Briefe im F.-A. am Rhyn IV. B. 10: 6. März 1647: Letzten Freitag ist Gutenberg von 50 Wrangelschen Reitern zur Uebergabe aufgefordert worden. Der Kommandant will sich aber bis zum

falen durch die Formulierung des betreffenden Friedensartikels die bedeutungsvolle Erklärung, daß Basel und die übrigen schweizerischen Kantone im Besitz völliger Freiheit und Exemption vom Reiche seien.⁸⁴ Das war für unser Land das wertvollste Ergebnis des Dreißigjährigen Krieges. Die Eidgenossen verdankten es ihrer einigermaßen neutralen Haltung, aber auch dem Interesse der

letzten Mann halten. Da er mit „Kernen“ nicht gut versehen ist, hat ihm Krepfinger von Sargans aus Getreide zukommen lassen. Der Landvogt hat Wachen an den Rhein gestellt. Heute kommt die Kunde, daß der Graf von Hohenems seine Bauern zur Flucht gemahnt habe, da das schwedische Heer gegen Gutenberg heranrücke. Es gibt deswegen hier großen Jammer. Im Schloß Sargans sind die Räder der Kanonen faul; auch Pulver und Steine fehlen; das soll geändert werden. In Chur sind 4000 Fäßlein Salz angekommen; weil sie durch Sargans transportiert werden müssen, legt Krepfinger auf jedes Fäßchen 3 Kreuzer Steuer zum Straßenunterhalt. — 16. April: Meyer soll die Tagsatzung wegen der Söldnerwerbung Krepfingers aufklären. Den Bündnern hat er nicht — wie der französische Gesandte reklamiert — eine große Summe für den Durchmarsch abgefordert; Hauptmann Carlin von Salis aber hat ihm ein Paar „Henschen“ (Handschuhe!) versprochen. Die Zürcher unterstützen die Bündner. Die armen Soldaten des Landvogts werden alle zu den Bündnern laufen; aber er will — nach dem Befehl der Tagsatzung — vorläufig keinen Landsmann aus dem Lande führen. — 23. April: Die Gesandten (der kath. Orte) haben in Graubünden noch nichts ausrichten können; es wäre besser, man ließe die Bündner „müßig“, „dan an solchen Lüt kein Ehr zu erlangen“. Sie „lachen nur durch die Finger“, wenn die Gesandten fort sind. — 7. Mai: Die Zuger, Glarner und Schwyzer schicken immer Kriegsvolk hier durch. Es wird sein, wie immer: die Länder geben guten Bescheid und halten ihn nicht, so daß Luzern zwischen Stühlen und Bänken sitzt. Die Zürcher werben stets für das Regiment Rahn in französischen Diensten. Auch die Bündner haben vom französischen Gesandten wieder drei Kompagnien erhalten und werben eine neue; vier haben sie schon weggeschickt. Die Huldigung in der Vogtei Sargans ist gut verlaufen; nur die Wallenstädter stellen durch Schultheiß Keßler Forderungen. — 16. Sept.: Jenseits des Rheines haust das Kriegsvolk so, daß die Bauern sich schließlich mit den Schweden verbinden. Oberst von Erlach ist von Breisach mit von Mülinen hier durchgeritten, gegen Feldkirch.

⁸⁴ Gallati, a. a. O., S. 245.

umliegenden Staaten, vor allem dem Vormachtskampf zwischen Frankreich und Habsburg.

Vom Verhältnis zu Frankreich und Habsburg

und den daraus hervorgehenden Partekämpfen zwischen den katholischen und reformierten Orten, aber auch innerhalb der katholischen Orte selbst mögen uns daher noch einige zusammenhanglose Briefstellen zeugen.

Die evangelischen Orte, vorab Zürich, hatten schon im Herbst 1634 durch eine Gesandtschaft nach Paris engern Anschluß an Frankreich gesucht, das eben den Krieg gegen Habsburg begann. Als die französischen Truppen aber die Nordgrenze der Schweiz immer stärker bedrohten, fürchteten beide Glaubensparteien das Uebergewicht Frankreichs. Luzern drängte seit 1642 lebhaft auf eine eidgenössische Gesandtschaft nach Paris, um beruhigende Zusicherungen wegen Burgund und Konstanz und der Auszahlung rückständiger Soldbeträge und Jahrgelder — mehrerer Millionen — zu erlangen. Doch der französische Gesandte suchte die Ausführung aus leicht ersichtlichen Gründen zu hinterreiben. Er fand die Unterstützung Zürichs, das die Annäherung Frankreichs und der katholischen Eidgenossen fürchtete. Schon war Ende 1642 die Abreise der eidgenössischen Vertreter und ihre Instruktion beschlossen. Ludwig Meyer sollte dabei Luzern vertreten. Doch Zürich vermochte die Reise hinauszuschieben, bis dann durch den Tod Ludwigs XIII. im Mai 1643 die ganze Angelegenheit vorläufig stecken blieb.⁸⁵

Einige Stellen im Briefwechsel Ludwig Meyers beleuchten auch diese Frage ein wenig. Am 18. März 1643

⁸⁵ Das Ratsprotokoll (67. Bd., S. 279) vom 28. Febr. 1643 meldet: „Uff hüt dato haben M. G. H. ihre Gesandten zu Ihr Königl. Majestät in Frankreich ernambset und gesetzt ihren geliebten Mitrat Herrn Kornherr Ludwig Meyer“. — Ed. Rott, *Histoire de la représentation diplomatique de la France...* VI. 43. n. — Vergl. Gallati, *Jahrb. f. S. G.* 44. Bd., S. 224.

— einige Tage nach der Badener Tagsatzung — versicherte ihn der Zürcher Vertreter, Zeugherr Joh. Ludwig Schneeberger, seiner wohlmeinenden Gesinnung. Zürich (dessen Vertreter Schneeberger bei der geplanten Mission sein sollte) habe zur Frage noch nicht Stellung nehmen können. Dem französischen Ambassador scheine es recht ernst zu sein, beim König den Eidgenossen möglichst viel Satisfaktion auszuwirken. „Gott geb Gnad.“⁸⁶ Einen Monat später wünschte der Solothurner Mauriz Wagner Meyer und seinen Mitgesandten Glück. Wohl im Hinblick auf Zürichs Haltung und die Einwirkung des Ambassadors Caumartin auf verschiedene katholische Staatsmänner fügte er bei: „Ist zu bedauern, daß umb geringes Gelt willen etwelche in den Orten nit bessers Absehen uf unser geliebt Vatterland haben; aber die Zyt würt alles entdecken.“⁸⁷ Auch der Schwyzer Michael Schorno meinte, daß aus der Gesandtschaft nach Paris nichts werde, weil der Ambassador „schier in allen Orten Fürsprecher habe, und dann auch, weil der König solle tot sein oder doch gar übel auf“. Wenn die Gesandtschaft dennoch zustandekomme, solle Meyer Abschriften der alten Bündnisse und des ewigen Friedens mitnehmen; denn man werde ihnen allerlei „einstreuen“. Als sichere Kunde vom Tode des Königs kam, glaubte auch Schorno, daß nichts auszurichten sei, bis die Regierung wieder recht bestellt sei. — Es dürfte bis dahin wohl manche Maus in ein anderes Loch schlüpfen und die Grenzen vielleicht

⁸⁶ F.-A. am Rhyn IV. B. 11.

⁸⁷ Drei Briefe vom 18. April, 25. April u. 11. Mai 1643 (IV.B. 11). 25. April: Die Gesandtschaft werde zum Gespött, weil sie nicht ausgeführt werden könne... „Darzu die praeliminaria und Anfäng zum Friden beschlossen und uff 1. July des Friedens Handlung solle antretten werden; so vil Zytung habendt wir. Gott wende alles zum besten!“ 11. Mai: „Wylen es noch ungewuß, ob der König todts oder läbendig sye, haben MGH. für gut geachtet, die Sach nit zu übereylen, sonders das man mit der Abreis verzüchen solle...“

sicherer werden.⁸⁸ Landammann Jakob Wyser von Appenzell I.-Rh. erwiderte auf ein bezügliches Schreiben Meyers am 20. Juni: man hätte die Gesandtschaft gleich nach dem Luzerner Abschied durchführen sollen, jetzt sei der richtige Zeitpunkt vorbei. Es werde auf der künftigen Jahrrechnungstagsatzung „viel selzame Hendl abgeben“.⁸⁹

Ritter Heinrich Fleckenstein, der nachherige Schultheiß und Führer der spanisch-habsburgischen Partei in Luzern, berichtete am 19. Juli von Baden aus an Meyer, wie unwürdig der französische Ambassador die Schweiz behandle. „Nichtsdestoweniger lassen sich die hugenottischen Städte mit ihm vergnügen und sind noch dazu seine Protectores, und soviel ich spüre, so scheut er die Ambassade in Frankreich übel und würde solches mit einem ansehnlichen Geld verhindern, so er's kann . . . Es sind . . . noch vier Orte; wie lange dieselbigen noch beieinander bestehen, tue ich hiemit dem Herrn Schwager befehlen.“⁹⁰ Die geheimen, oft finanziellen

⁸⁸ 27. April, 11. und 18. Mai 1643 (IV. B. 11). 27. April: Luzern habe sich zuerst offen für die Gesandtschaft erklärt; auch Schwyz sei noch der gleichen Meinung. Wegen des Zuges nach Spanien (Piemont) streite man sich in Schwyz. Als sich Amtmann Heinrich Kyd in Alessandria geweigert habe, die Kompagnie ins Piemont zu führen, habe ihn der Gubernator „gar scharf brüglen“, die Kompagnie zwischen das spanische Volk nehmen und so gewaltsam ins Piemont führen lassen. Schorno hat im Rat erklärt, wenn man den spanischen Zug bewillige, wolle er nicht nach Frankreich reisen. 18. Mai: Schorno fürchtet, der französische Gesandte werde versuchen, den einen und andern Ort umzustimmen, „wil ietz . . . schon allerlei Tentationen geschächend; wan dan der angesetzte Tag zuo Münster in Westfalen soll fortgehn, wird man dort dise Sachen tractieren und vilicht wenig Bscheidt in Frankreich zuo erheben sein, doruff man sich kön lassen.“

⁸⁹ IV. B. 11. — In Appenzell geht das Gerücht um, die Weimarischen und Joh. von Werth haben vereinbart, durch die Eidgenossenschaft nach Graubünden zu marschieren.

⁹⁰ IV. B. 9. — Vgl. Th. von Liebenau, Ambassador Le Fèvre de Caumartin und Schultheiß Fleckenstein (Anz. f. Schweiz. Gesch. V. 1887).

Einwirkungen Caumartins taten schon ihre Wirkung. In Luzern traten sich die beiden Parteien immer schärfer entgegen. Auch Meyer wurde angesichts der Siegesaussichten Frankreichs allmählich stärker ins französische Interesse gezogen. Sein Sohn, der Propst, mahnte ihn deshalb: „Mit Herrn Schultheß Fleckenstein tund, was ihr können, ihne in Hulden ze behalten . . . Mit Pünten lassen üch nit zu not sin, pflegen ewere Gsundheit, lassen andere auch tötschen; sind noch viel: wann etwas inzenemmen, die es wollten verrichten“. ⁹¹ Ludwig Meyer wurde Ende 1643 vom Rate mit dem Stadtschreiber Ludwig Hartmann an Caumartin abgeordnet, um Luzerns Stellung zu rechlertigen. ⁹²

Der Gesandtschaftsplan lebte aber auch 1644 noch weiter. Propst Meyer schrieb am 11. Januar: „Ich hör, daß man die Ambassade nach Frankreich wiederum anbringen und üch selbige ufflegen wolle, wann schon Luzern, Schwyz und Underwalden allein fahren“. Uri opponierte unter dem Einfluß des kaiserlichen Agenten, Oberst Peregrin Zwyer. Dieser verteidigte in einem Brief aus Altdorf den aus der katholischen Konferenz ausgeschlossenen Oberst Zumbrennen und bat Meyer, im günstigen Sinne auf Statthalter Bircher einzuwirken und auch zwischen Uri und Schwyz zu vermitteln. Er hoffte besonders auf den Einfluß der beiden Luzerner Schultheißen und versprach, in Uri nach Kräften für die Annäherung zu arbeiten. Weiterungen könnten für die

⁹¹ 10. Febr., 28. März 1644.

⁹² Die Abgeordneten mußten die Reklamation des Ambassadors wegen der Haltung der Luzerner Tagsatzungsgesandten zurückweisen und ihn ersuchen, er möge künftig den Rat „mit dergleichen Schreiben“ verschonen. Sie sollten ihm sagen, daß sich Luzern wegen der Gesandtschaftsreise nach Paris von den übrigen Orten nicht trennen werde. R.-P. 67. Bd., S. 356 (3. Aug.), S. 386 (4. Nov.). — Ed. Rott, a. a. O., S. 36 n. — Am 7. August 1644 schrieb Martin Rickenbach „genempt Belmont“ aus Schwyz an Meyer, daß die Zürcher für ihr Austreten aus der Tagsatzungssitzung in Baden den Schultheißen Fleckenstein verantwortlich machen. (IV. B. 11.)

katholischen Orte ärger ausfallen, als einige sich einbilden.⁹³ Auch seine eigene Haltung an der Gersauer Konferenz verteidigte Zwyer: Es sei nicht wahr, daß er dort den Vergleich zwischen den V Orten verhindert habe und als Fürsprecher Zumbrunnens aufgetreten sei. Er habe nur getan, was er als Gesandter tun mußte. „Wer aber anderst als vorgeschrieben redt, der redt nit als ein ehrlicher, sonder ein liechtfertiger Mann Das höchste Kleinot ist mein Redlikeit, die Kaiser und König erfahren . . .“⁹⁴ Ein Jahr später erzählte Propst Meyer seinem Vater von einem Besuch Oberst Zwyers. Dieser habe Aufträge des Kaisers und der Erzherzogin von Österreich. Er suche einen Vertrauten in Luzern. Schultheiß Bircher sei ein guter alter Herr; von Fleckenstein könne man das nicht sagen. Es scheine, daß Zwyer Ludwig Meyer gern ins Vertrauen zöge.⁹⁵ Aus dieser Haltung Zwyers läßt sich vermuten, daß Meyers franzosenfreundliche Gesinnung damals noch nicht bekannt war.

Daß Meyer aber, besonders seit der Badener Tagsetzung vom 4. bis 19. Juli, unter dem zudringlichen Einfluß des Ambassadors Jacques le Fèvre de Caumartin stand, beweisen dessen Briefe vom 8. Aug.

⁹³ 4 Briefe Zwyers aus dem Jahr 1644 (F.-A. am Rhyn IV. B. 11). 11. Febr. (Zwyer bittet in diesem Brief auch, Meyer möge helfen, daß der Meister Krugel den Brunnen höchstens um 500 gl. am bezeichneten Ort aufrichte und nicht weitere „Vörtel“ brauche.) — 25., 28. Febr. Zwyer verläßt sich auf Meyers vaterländischen Eifer und großen Verstand. — Am 26. Dezember 1644 dankte auch der Urner Gesandte Karl Emmanuel von Roll für die „eidgenössisch erzeugte Freundlichkeit und gute Gesellschaft“ Meyers (IV. B. 11. Zwei weitere Briefe wegen der eidg. Angelegenheiten, 13. März und 18. Juni 1645.)

⁹⁴ 4. Juli 1644 (aus Bremgarten).

⁹⁵ 27. Sept. 1645. Fleckenstein anerbiete zwar, dem Kaiser „viel Volk und Hilf zween zu bringen zu Dienst“. — Vgl. Gallati, a. a. O., S. 139. Von Zwyer sagt Frieda Gallati (S. 106): der „vielgeschäftige und vielgeschmähte“ Urner habe „trotz fremden Herrendienstes seine gut eidgenössische Art nie verleugnet“.

und 1. Sept. 1644, die für sein Vorgehen bezeichnend sind.⁹⁶ Zunächst bat der Gesandte Meyer, er möchte dafür sorgen, daß der Luzerner Rat ihm die Zuneigung für den König und den französischen Solddienst schriftlich bekunde. „De ma part, je satisferai à tout ce que ces messieurs désirent de moi, leur ferai payer leurs pensions. Pour cet effet je les prie d'envoyer quelq'un de leur part vers moi avec leurs lettres sur ce sujet du dit service et pouvoir de recevoir les pensions; je leur en ferai payer encore une aultre, et pour votre particulier je vous donnerai tout contentement.“ An diese Versicherungen schlossen sich Mitteilungen über die Kriegslage. — Auf einen Brief Meyers vom 6. August antwortete der nachherige französische Geschäftsträger J o h. P h i l. V i g i e r: er habe auf Meyers Begehren mit dem Ambassador wegen seines Kontrakts „laut zu Baden gegebener Vertröstung“ geredet; Caumartin lasse Meyer sagen, er werde seiner allzeit bestens gedenken und begehre, ihn „in allweg zu gratifizieren“. Doch müsse er zuerst sehen, wie die Herren von Luzern das Verbot, das sie ihren Haupt- und Amtleuten im französischen Dienst gegeben haben, wieder aufheben können.⁹⁷ Am 1. September schrieb der Ambassador selbst wieder: „J'ay une entière conscience en la parole de Mrs. de Lucerne, et je m'assure qu'ils considèront que la bienveillance de sa Majesté leur est pour le moins autant utile et honorable que celle du Milannois. Si ces Messieurs tesmognent à sa Majesté l'affection qu'elle a occasion de

⁹⁶ F.-A. am Rbyn, IV. B. 9. — 8. Aug.: „Je m'asseure que vous aurés sceu que les armées de sa Majesté commandées par M. le duc d'Anghien et M. le Maréchal de Turennes ont forcée l'armée ennemie dans leurs retranchements devant Fribourg, ont gagné partie de leur[s] canon[s] et bagage et poursuivent leur victoire. Ce jourd'hui j'ay eu lettres de la Cour de la reddition de Graveline le 29 du mois dernier. Le siège de Lerida continue; nous attendons les nouvelles sy l'armée de sa Majesté l'aura peu secourir, ce qui se devoit faire le 20me du passé.“

⁹⁷ 9. Aug. 1644 (IV. B. 11).

se promettre d'eulx, ils recevrons bientost encore une autre pension; je ne leur demande autre chose, sinon qu'ils permettent à leurs capitaines de servir la France conformément à l'alliance expliquée par l'usage depuis le premier jour qu'elle a été contractée jusques à présent sans aucune discontinuation — et conformément à la pluralité des treize cantons — que s'ils rendent leurs compagnies inutiles, ce ne leur sera honneux ny avantage . . . J'ay donné charge de vous donner une gratification au nom de sa Majesté que je vous prie recevoir de bonne part, et pareillement aux Pères Jesuistes . . .“⁹⁸ Die Zudringlichkeit des Gesandten verstieg sich im Juli 1646 sogar zu einer offiziellen Klage beim Luzerner Rat wegen Schult- heiß Fleckensteins spanienfreundlicher Haltung an der Tagsatzung. Sein arrogantes Auftreten gegen das Luzerner Standeshaupt und den kaiserlichen Agenten Zwyer veranlaßte im folgenden Jahr seine Abberufung.⁹⁹

Caumartin wurde ersetzt durch den bisher bei den Friedensverhandlungen in Westfalen tätigen, klugen und ränkereichen *J e a n d e l a B a r d e*, Baron de Marolles, kgl. Geheim- und Staatsrat. Dieser wirkte in den bewegten Jahren von 1648—1660 in der Schweiz erfolgreich für Frankreich. Die dreizehnörtige Tagsatzung vom 20. und 21. Februar 1648, an der Meyer als erster Gesandter Luzerns auftrat, begrüßte de la Barde in corpore und trug ihm die Wünsche und Beschwerden der Orte vor.

Am 14. Mai 1651 erlosch das *B ü n d n i s*, das die Eidgenossen 1602 mit Heinrich IV. geschlossen hatten. Beide Teile waren an der Erneuerung interessiert. Doch die großen Geldforderungen der Orte an Frankreich und die starke Sympathie der katholischen Stände zum Hause Habsburg erschwerten die bezüglichen Verhandlungen sehr. Die Tagsatzung war anfänglich in ihren Beschwerden und For-

⁹⁸ Ludw. Meyer schrieb auf die Rückseite des Briefes: „Jesuiter 70—100“.

⁹⁹ *L i e b e n a u*, a. a. O. (Anz. f. Schweiz, Gesch. 1887, S. 19 ff.).

derungen, besonders bezüglich des Protektorates in der Freigrafschaft, einig. Doch auch diesmal zeigte sich die Schwäche der damaligen lose gefügten und vom Mißtrauen durchwühlten Eidgenossenschaft. De la Barde verstand es, durch seine diplomatische Kunst, durch Schmeichelei, Versprechungen, Geschenke und teilweise Schuldtilgung die Eidgenossen in dieser wichtigen Frage zu entzweien und die katholischen, dann auch die evangelischen Orte auf Frankreichs Seite hinüberzuziehen. Solothurn unterzeichnete das Bündnis schon während des Bauernkrieges. Anfang 1654 wurde auch Luzern gewonnen. Der Ambassador hatte auch hier mit allen Mitteln gearbeitet, um zum Ziele zu kommen. Am 24. Januar 1654 schrieb er an Ludwig Meyer, den einflußreichsten Tagsatzungsgesandten: „Monsieur m'avez témoigné tant d'affection en la diète qui se tint il y a un an à Bade pour l'affaire du renouvellement de nostre alliance, que je ne me promette beaucoup de vous, touchant cette affaire. C'est ce qui me donne sujet de vous escrire cette lettre, maintenant que je suis résolu de tirer de Messieurs de Lucerne une réponse finale et décisive sur ce sujet. Je vous prie et conjure de contribuer tout ce qui dépendra de vous à ce qu'elle soit telle que j'attends, et croyez que je ne serai pas ingrat envers vous de ce que vous ferez pour la France en cette occasion.“¹⁰⁰ Meyer scheint seit dieser Zeit als Führer der Ratsminorität der Familien Sonnenberg, Pfyffer, Bircher und Balthasar noch bestimmter für die Orientierung nach Frank-

¹⁰⁰ IV, B. 9. Notiz Meyers auf der Rückseite: „Noch übrigen geschickt: HH. Dolliker, Jost [?] Meyer, Caspar Pfiffer, Alfons S[onnen]berg, Alexander Pfiffer, Jost am R[hin].“ — Schon am 11. Juni 1649 hatte de la Barde dem französischen Außenminister anlässlich des Luzerner Klosterstreites empfohlen, die französisch gesinnte Partei gegen die spanische zu unterstützen. (Siehe Note 40.) Am 10. Juni 1650 meldete er dem Minister: die Pensionen für Luzern betragen 22,000 Livres (Arch. f. Schweiz. Gesch. VI. 1849); am 20. Februar 1654: der mit Luzern geschlossene Vertrag werde als Präjudiz für die andern Orte dienen (a. a. O. VIII. 225 ff.).

reich eingetreten zu sein, während er früher eher eine Mittelstellung eingenommen hatte.¹⁰¹ Am 1. Juni 1658 vereinbarten übrigens auch die evangelischen Orte in Aarau die Bundesurkunde mit Frankreich. Propst Meyer schrieb nachher seinem Vater, er habe von Aarau Bericht, „daß die Berner gar nit kriegsch; Herr Ambassador [sei] dort fürgfahren mit vil Geldt, fünf gladen Multier. Könt Herr Seckelmeister aber Wechselgeld bekommen.“¹⁰²

Nach der Geburt des französischen Thronfolgers wünschte Ludwig XIV. das Bündnis mit den eidgenössischen Orten auch auf diesen auszudehnen und zu vereinheitlichen. Dafür wurden neue Zahlungen in Aussicht gestellt und dem Gesandten beträchtliche Summen angewiesen. Darum fand diese Bündniserweiterung nach dem Vorangegangenen keinen ernstlichen Widerstand. Ludwig Meyer erlebte das Bündnis vom 24. Sept. 1663 nicht mehr; er hatte aber noch an den Vorverhandlungen teilgenommen. Am 29. April 1662 schrieb ihm Propst Meyer: „Hie hab ich vernommen, wie der französisch Ambassador welle die Püntnuß sines Königs bewußtermassen durchbringen, und er bruch Mittelspersonen und Herren, die im Betten derglichen tüwen, unserem Herrn die Füß abbissen. Gedunkt mich uff üch deuten wellen.“¹⁰³ Das Bündnis, das am 18. November 1663 in Paris feierlich beschworen wurde, erhielt in der Zeit von

¹⁰¹ Am 23. Jan. 1643 hatte ihm Propst Meyer geschrieben: er solle nicht sagen, daß er von ihm Meldungen aus dem Freiamt habe, weil die „Französischen“ einander alles mitteilen. Daraus läßt sich schließen, daß Ludw. Meyer damals noch nicht zu diesen „Französischen“ gehörte.

¹⁰² 13. Dez. 1658.

¹⁰³ 1. Febr. 1662: Der Landvogt von Lenzburg habe ihm gesagt, er glaube nicht, daß die Eidgenossen gegen den französischen Ambassador einig bleiben; die Länder werden sich „wenden lassen“. — Vergl. Dierauer IV. 93 ff.; F. Gallati, Zürich und die Erneuerung des französischen Bündnisses 1654—1658 (Festgabe Paul Schweizer 1922).

Ludwigs Eroberungskriegen für die Eidgenossenschaft folgenschwerste Bedeutung.

Inzwischen hatten sich auch die k o n f e s s i o n e l l e n G e g e n s ä t z e in der Schweiz wieder gefährlich verschärft, trotz des Zusammenwirkens katholischer und reformierter Regierungen im Bauernkrieg.¹⁰⁴ Das Mißtrauen, das schon während dieses Krieges vorhanden war, wuchs nachher so rasch, daß schon drei Jahre später der erste Villmergerkrieg ausbrach. Die katholischen Orte hatten gegenüber dem zentralistischen Reformprojekt des Zürcher Bürgermeisters 1655 den Goldenen Bund erneuert, ebenso das Bündnis mit dem Fürstbischof von Basel und vier Jahre vorher die Allianz mit Savoyen. Auch das Wallis hatte sich wieder eng an die fünf Orte angeschlossen. Von dorther schrieb am 15. Mai 1654 der Kapuziner Petrus von Zug über den religiösen Stand folgendes: „Auf mindst 80.000 Seelen wird man nit 100 finden, die den Hugenotischen anhängend sien. Es ist darzuo kommen, daß erstlich kein Neugläubiger mehr darf in dem Landtrat erscheinen; zum andern miesend sie das Land räumen und soll niemants verschont werden. Ihr fürstlichen bischofflichen Gnaden nächster Vetter, der Obrist Am Biel hat sich fortgemacht . . . Also wird die pestilenzialische lutherische oder calvinische Sucht ein End nemmen; von Tag zu Tag nimpt die Andacht zuo. Vor etlich wenig Jahren Zürich oder Bern, Genf und Sitten warent fast gleich, eines Brots und

¹⁰⁴ Ueber die Haltung Ludw. Meyers und seine Korrespondenz mit Propst Wilhelm Meyer während des Bauernkrieges siehe vorn S. 224, Th. v. Liebenau, Der luz. Bauernkrieg 1653, Jahrb. f. Schweiz. Gesch. 18.—20. Bd. u. sep. — Schon am 20. Sept. u. 2. Okt. 1651 hatte der Zuger Tagsatzungsgesandte Zurlauben an Meyer geschrieben: Wenn Zürich hartnäckig an den Waserschen Revisionspunkten festhalte, bleibe noch die Teilung übrig, die den Krieg verhindere. Der alleinseligmachende Glaube könne nicht besser gefördert werden, als durch Frieden und Ruhe. Er hatte Bedenken gegen weitausschauende geheime Unterredungen. (IV. B. 11.)

Kelchs; es ist aber darzuo kommen, daß Luzern und Sitten sindt einanderen gleich in guotem und recht Glauben und Sitte. Liget und steht alles an dem, daß die Juget wohl underwisen werde . . .“¹⁰⁵

Doch auch unter den katholischen und reformierten Glaubensgenossen selbst gab es in diesen Jahren politische Reibungen. Propst Meyer schrieb am 18. Mai 1654 an seinen Vater: „Luzern ist nit allein zu Altdorf übel angesehen, sonder in allen Orten verschreit; so üch Ursach gnug sin soll, daß Ihr Herren zesamenhalten und nit selbs miteinander fechten, ewere Untertanen lieben, die Laster abwenden und Gottes Ehr fürderen. Dan es sich ansehen laßt, als ob noch viel Für under der Eschen...“ Nach einer Reise nach Bern berichtete der Propst am 4. November dieses Jahres: Die Berner haben ihm „große Ehr und Fründschaft“ bewiesen. „Sie sind über die Zürcher (wie sie derglichen thund) heftig erzürnt, wil sie ein rechten Judenkrieg gfüert haben, ihr Land heftig gebrandschetzt.“

Durch die Vermittlung des französischen Gesandten de la Barde und die Einwirkung der neutralen Orte kam nach dem katholischen Sieg bei Villmergen am 13. Febr. 1656 auf der Tagsatzung zu Baden, an der auch Meyer teilnahm, ein Vergleichsentwurf zustande, der am 7. März zum Frieden führte.¹⁰⁶ Doch blieben noch manche Streit-

¹⁰⁵ F.-A. am Rhyn IV. B. 3. Der Pater bittet um Malefiz- und Agnus Dei-Bilder, Rosenkränze und Katechismen. Meyer notierte auf der Rückseite: „54 Dozet Bätj, 9 Dozet Catechismi, 200 Agnus Dei, ein Büschle Helgli“.

¹⁰⁶ Dierauer IV. 79 ff.; Gallati a. a. O., S. 348 ff. — Am 29. März 1656 beschloß der Luzerner Rat, wegen de la Bardes „Betrug und Untreue“ einen Gesandten nach Paris zu schicken. (Ed. Rott, a. a. O. VI. 465 n.) — Am 9. Februar 1656 hatte Ludw. Meyer seinem Sohn Plazid und dem Gardeleutnant Franz Pfyffer in Rom über die Lage berichtet und auf das an den Papst abgegangene Hilfsgesuch der vier Orte verwiesen. Er ermahnte Plazid und dessen Schwager, dem Papst „unsere Angst und Not zu klagen, daß nitt allein unser lieb Vatterland — wilund uns sind in die 120

punkte unentschieden. Ein Schiedsgericht „gleicher Sätze“ suchte sie umsonst zu beseitigen; sie wurden eine Ursache des Toggenburgerkrieges von 1712. — Lang vorher drohte der Kampf wiederholt neu auszubrechen. Schon am 4. Mai 1657 schrieb Propst Meyer: „Bernern wachen wider stark, doch mit Helbarten und Schoßgabeln“.¹⁰⁷ Am 9. Oktober 1663 bat der geheime Luzerner Kriegsrat den Propst von Beromünster, im Falle „bald

Klöster, deren schon vill veringt und Klöster öd stand — und hiemit letstlich die ganz Religion ußdilget werden, ouch sogar die Vor[mur] Italia zugrundt und ja daß ganz Italien in die äußerste Gfar kommen möcht, wie dan sonderlich nitt vill für hatt“. Der Papst und die Fürsten sollten mit Geld helfen, da täglich in die 2000 gl. draufgehen. Gott schicke diese Strafe, „wil weder Treuw noch Liebe mehr ist, dan wir leider in einem solchen ellenden Stand sind, welcher es sieht, ein herten Stein erbarmen solt... Herr Nuntius halt sich über die Maßen stattlich und last imme die Sach so schwär angelegen sin, wie es dan ist, daß er schier gar vor Schwachheit nit gehen kann“. Meyer versichert, daß er „mit nassen Augen disen Brief geschriben“. — F.-A. am Rhyn I. 34. Dabei die Kopien der Schreiben, welche die Offiziere der Garde am 2. Februar an den Papst und Schultheiß und Rat von Luzern am 7. Februar an die Gardeoffiziere schickten. Am 4. März antworteten diese der Obrigkeit: Dem Papst sei bisher kein Weg möglich gewesen. Sie haben ihn gestern um kräftigere Hilfe gebeten, und er habe geantwortet: er habe den Kaiser, den Erzherzog in Innsbruck, den Herzog von Savoyen, den Gubernator von Mailand und Frankreich zur Hilfe gemahnt. So schnell als möglich wolle er selbst helfen und sei bereit, „daß Crüz mit eigener Hand an Streit zu tragen“. Die kathol. Orte sollen sich zu nichts Nachteiligem zwingen lassen usw. (Entwurf Plazid Meyers?) Den Wortlaut siehe bei Th. v. Liebenau, Die Stellung des Auslandes im 1. Villmergerkrieg (Anz. f. schweiz. Gesch. 1893, S. 455 ff.) Bei diesen Akten liegt auch ein „Kurzer und warhafter Bericht, wie sich die fürgesetzten und gemeinen Amptslüt des Ampts Meienberg in der Schlacht zu Villmergen verhalten“, ebenso der Bericht eines Rothenburgers über die Schlacht, von Propst Meyers Hand eine „Synopsis des Fridenschlusses, geschehen zu Baden Ao. 1656“, ein gesiegeltes Schreiben der V Orte an Papst Alexander VII. vom 15. Juli 1656 usw.

¹⁰⁷ 1. Nov. 1657: Die Berner ziehen von ihren Untertanen Steuern ein, wahrscheinlich um die Kriegskosten zu zahlen, wenn die

einfallender Ruptur bei dieser Postur ein wachpar fleißiges Aufsehen und sonderlich etwan durch gewisse und getrewe landtserfahrne Usspäher bestmöglichstermaßen in aller Stille halten“ zu wollen. „Möchte auch für allen Notfall nichts schaden, wan Ir Gnaden Ihres woladelichen Stifts kostliche Sachen bezeiten abweg... verschaffen und versorgen tätend.“¹⁰⁸

Zur Schwächung der katholischen Stellung trug der leidenschaftliche Kampf bei, den die katholischen Orte um den Obersten, Landammann und kaiserlichen Agenten Sebastian Peregrin Zwyer ausfochten. Th. von Liebenau hat — als Ergänzung der Zwyer-Biographie von Amrein (1880) — einige Stellen aus den Briefen Plazid Meyers veröffentlicht.¹⁰⁹ Einige andere Briefstellen mögen hier den Handel und die damit verbundenen konfessionellen Spannungen illustrieren. Anlaß zur Anklage gegen Zwyer waren seine Taktik im Villmergerkrieg, seine Vermittlungsversuche vor dem Kriege, vor allem seine überragende persönliche Stellung in den Beziehungen der Innerschweiz zum katholischen Ausland. Schwyz trat als erster Gegner auf und verfeindete sich so mit Uri. Auch in Luzern gewannen 1657 — trotz des Widerstandes von Schultheiß Dulliker — die Gegner Zwyers die Oberhand. Unter ihnen standen auch Ludwig Meyer und seine Söhne. Als es sich 1657 um die Wahl eines Auditor rotae in Rom handelte, rieten Plazid und Wilhelm Meyer, man solle gegen den Hauptanwärter Chorherr Sebastian Zwyer, des Obersten Sohn, einen Kölner Domherrn unterstützen.¹¹⁰ Ludwig Meyer nahm dann an allen Konfe-

kath. Orte einig wären. — An Plazid, 6. Jan. 1659: „Heri in publico mercatu Lucerna combustus est per carnificem liber haereticus, Tiguri impressus et confectus“.

¹⁰⁸ Ebenso am 8. Juni 1665 wegen der Generalmusterung Berns und des „unrüewigen calvinischen Geistes“.

¹⁰⁹ Th. v. Liebenau, Oberst Zwyers Sturz (Anz. f. Schweiz. Geschichte 1885); E. d. Wyman n (XXII. Hist. Neujahrsblatt von Uri, 1916, S. 21 f., mit Zwyers Bild).

¹¹⁰ 15. Jan. 1657, Wilhelm Meyer an den Vater und Bruder.

renzen wegen Zwyer teil.¹¹¹ Dem Beispiel von Schwyz folgend, verkündete Luzern am 28. Mai 1658 durch den Großweibel auf den Stadtplätzen feierlich das Todesurteil über seinen Schützer im Bauernkrieg, den es mit dem Ehrenbürgerrecht beschenkt und ihm im Rat den ersten Sitz nach den Schultheißen eingeräumt hatte. Der Schiedsspruch der mehrheitlich evangelischen Orte wurde nicht angenommen. Luzern verschärfte seine Gegnerschaft vielmehr durch den „Taglia-Ruf“, der demjenigen, der Zwyer lebend oder tot einlieferte, 100 Silberkronen und das Luzerner „Bei- und Landsäßenrecht“ verlieh. Während Zwyer durch den Kaiser in den Freiherrenstand erhoben wurde, zog Luzern auch sein erreichbares Eigentum ein. Als der Verfehnte in Uri freigesprochen worden war und nach Wien verreiste, schickten ihm die französisch gesinnten Gegner den Unterwaldner Obervogt Joh. Anton Wirz im November 1658 an den Kaiserhof nach, um seinen Einfluß dort zu vernichten. Doch ohne Erfolg. Der Schwyzer Statthalter Schorno schrieb damals an Ludwig Meyer: Man wolle den Kaiser gründlich informieren über Zwyers und Zürichs Haltung beim Ausbruch des Villmergerkrieges und darüber, daß Zürich die katholischen Stände in der Eidgenossenschaft zu unterdrücken suche und sich mit lutherischen Fürsten verbündet habe. Man müsse versuchen, „etwan gägen gemelte Fürsten in ein engere Püntnus und Abred als die Erbeinung [zu treten], damit wier geschirmt mögen werden“.¹¹² An-

¹¹¹ Eidg. Abschiede 1649—1680, VI 1, S. 372 ff.

¹¹² 18. Sept. 1658. IV. B. 11. — Am 11. September schrieb auch Jak, Andermatt von Zug wegen des „Taglia-Rufes“ an Ludw. Meyer und beklagte sich gleichzeitig über Verleumdungen, wonach die kath. Tagsatzungsgesandten im Thurgau und Rheintal unkatholische Politik treiben sollten. (IV. B. 9.) — Am 2. Oktober 1658 luden Landammann und Geheime Räte zu Schwyz Ludwig Meyer und andere mit Herren von Unterwalden und Zug für den 4. Oktober zu einer vertraulichen Besprechung in Küßnacht ein. (IV. B. 11.)

gesichts der wachsenden Kriegsgefahr fehlte es allerdings nicht an warnenden Stimmen. So schrieb der katholische Schiedsrichter Simon Petermann von Freiburg an Ludwig Meyer: „... Ich kann dem Herrn im alten Eidvertrauen nicht verhalten, daß hierseits undt allerseits bedenkliche Diskursen und Opiniones gefaßt werden über der drei loblichen altkatholischen Orten exequierte unverhoffte Resolutionen über Obristen Zweyer, insonderheit erfolgter Konfiskation seiner Herrschaft zu Hilfiken... Also dabei wohl abzunehmen, daß die Sachen zu den Extremiteten kommen wollen undt under zwospännigen katholischen Parteien die dritte leichtlich überhandnehmen möchte, auch frembde Fürsten undt Herrn nit dabei feiren werden. Dann ihnen solches ein erwünschtes Spiel undt lang erwartete Mastung sein wurde, sowohl als insonderheit der Protestanten, gewaltig im trüben Wasser zu fischen, auch den unserigen katholischen Anspruch ganz hinderstellig undt nichtig zu machen, auch die so hochnotwendig Bundtserneuerung mit Wallis umb so vil zu hindertreiben... Diejenige, welche zu disem Feuer möchten Strow undt Brennholz steuren, werden gewaltig darzu durch die Finger lachen mögen, daß sie also leicht, gleichsam ohne Schwertstreich undt ohne Gewalt, dasjenige erreichen werden mögen, was bis dato keine Waffengewalt, noch Macht, ja keine ander angewendte Mittel ihnen nicht haben auswürken mögen. Gott wolle allem Bösen treulich undt gnädig steuren, dann die Axt sich wahrhaftig am Baum befindt...“¹¹³

Die Zwietracht der katholischen Eidgenossen und die dadurch erwachsenden Gefahren konnten vor allem der römischen Kurie nicht gleichgültig sein. Die habsburgisch-kaiserlich gesinnten Kardinäle traten zugunsten Zwyers kräftig ein, die französisch gesinnten suchten zu beschwichtigen. Plazid Meyers Briefe geben hier vielseitige Auskunft. Schon am 12. März 1657 hatte er

¹¹³ 3. Mai 1658. IV. B. 10.

geschrieben: er stimme der Meinung seines Bruders Franz Niklaus zu, „daß unser Stand wider anfangen abnehmen, wo er den Ursprung gehabt, und wird sicherlich anderst nit sein können, so die katholischen Ort und ganzer Stand nit besser zusammenhalten. So der Franzos unter dem Pretext des Herzogen aus Savoya Genf bekriegt, wird man sähen, was für ein Eingang sein wird der Wölfen in den Kuhstall durch ein Tür, die nit so liechtlich mehr kann beschlossn werden, so sie einmal aufgetan wird. Das wohl zu obachten ist: daß auch die Religion nichts hindern soll, daß man in gmeinen Standssachen mit frömbden Fürsten und großen Potentaten die Händ nit zusammen habe, daß der Ring nit brochen werde. Ja, je größer und sterker der ist, der den Ring brächen wollte,... soll man dato desto steifer zusammenhalten. Sonsten wird es uns und unsere Nachkömlichen gerühen...“ Propst Meyer meinte am 4. November 1658: man sollte allen Fleiß anwenden, „daß man zu Rom das ander Ohr by den Fürsten und Ihr Heiligkeit auch erhielte“. Kardinal Barberini lasse deutlich erkennen, daß Zwyer das Lob eines rechten Patrioten verdiente, wenn er „den gmeinen sinem eignen Nutz wurd vorsetzen“ und daß auch andere das tun sollten. Tatsächlich hatte der Kardinalprotektor bei Plazid Meyer den Wunsch geäußert, sein Vater möchte dazu beitragen, daß Zwyer „nit gänzlich zum Tod verurteilt bliebe“. Er habe das beste Vertrauen zu Ludwig Meyer, daß er Mittel vorschlagen könne, „daß die Sach zu keinem Kriegsufuhr komme, damit die katholisch, geist- und weltliche Ständ desto rüwiger bliben möchten“. ¹¹⁴ Und Propst Meyer warnte den Vater: „Betreffent Kriegsmittel sie von Rom kein Spatz zu erwarten, sonder man lache darzu und gönnte mans den Schwizern, wan sie einandren nur gwaltig bärten“. Aus allem sei zu entnehmen, daß der mit Fleckenstein verbündete Nuntius merkwürdige Berichte nach Rom schicke

¹¹⁴ Plazid Meyer an den Vater, 23. Nov. 1658.

„und wir unser selbsteignen Finden müessen den Huot rucken“, daß auf fremde Hilfe nicht zu hoffen sei, daß die vier Orte „ihren Stand und gmein Nutz beobachten sollen, ohne so viel Fuoßkrümmen vor ihren Finden, sonder herzhafft, vorsichtig und resolut sin“, „daß ihr Katholischen ewere Säck büzen und nit ander Lüten, ewere aber von Müsen fressen lassen“. Die vier Orte sollten auch zu Rom einen Agenten haben. Der Kardinäle „Eintönigkeit“ komme wahrscheinlich von dem Geld her, das der Papst den Katholischen bestimmt habe.¹¹⁵ Propst Meyer legte dieser Meinungsäußerung ein Schreiben an Kardinal Barberini bei, das auf dessen Warnung Antwort geben sollte. Darin versicherte Meyer (in der Uebersetzung des lateinischen Textes), daß er in Erinnerung an die Wohltaten des Kardinals das Aeüßerste tun werde „für den Wohlstand der Religion und unsers Vaterlands, dessetwegen er eben auf der Tagsatzung zu Baden weile“. Er fühle sich gedrungen, „dem katholisch-schwizerischen Korpo“ zu helfen, „welcher nun also übel beschaffen, daß wegen überflüssigen politischen Füchtigkeiten und Zertrennung der innerlichen Glideren heftig ze fürchten... und endlich das oleum Martis (das ist der Krieg) mit Glächter anderer Nationen für die Hand gnommen werden müste; zu welcher Krankheit abzehelfen vil sorgfeltigerer Arzt vonnöten, als welcher nur uf sin Seckel und nit vilmehr das gmein Anliegen beobachtet“. Er empfehle also dem Kardinal „die Vormuhr Italiae, unser befahrendes Vaterland“. Kardinal Barberini antwortete am 21. Dez. 1658 mit lebhaftem Dank für Meyers Gesinnung und der Versicherung, für die Beruhigung sein Möglichstes zu tun.¹¹⁶ Am 23. Februar 1659 wandte sich Meyer wieder mit ähnlichen Versicherungen an Barberini und an die Kardinäle Chigi und Rospigliosi. Durch Rospigliosi, den nachherigen Papst Klemens IX., empfing Meyer am

¹¹⁵ 15. Dez. 1658. Lateinischer Text IV. B. 3.

¹¹⁶ F.-A. am Rhyn IV. B. 3 (italienisch).

22. März das Lob des Papstes, „quod se tam constanter religionis ac publicae causae bonum simulque ecclesiasticae iurisdictionis causam propugnantem . . . affirmet“. Im gleichen Sinne antwortete Kardinal Flavio Chigi am 3. Mai 1659.¹¹⁷

Unterdessen fuhr Plazid Meyer mit seinen Stimmungsberichten und Mahnungen aus Rom fleißig fort. Am 20. April 1658 hatte er seinem Bruder Franz Niklaus geschrieben: „Der ganze Hof verwundert sich hier sehr, daß die Schwyzer, das ist die Eidgenossen, solche Leut worden sind, daß man einzige Partikulargeschäft nit könnte in Endschaft bringen . . . Ir sind Eueren Alten nichts mehr gleich . . . Also in der Sach nit allein hier, sonder by allen Fürsten gar viel Kredit soll verloren worden sein.“ Am 7. September schrieb er sogar: „Mich wundert sehr, daß der Zwytrechter [Zwyer] noch von niemands in die ander Wält geschickt worden ist; dann zuvor wird in der ganzen Eidgnoschaft kein Einigkeit zu verhoffen sein“. In Rom gebe man nach welscher Art nur gute Worte, schrieb er ein andermal; die Kardinäle seien meist auf Zwyers Seite, besonders Rospigliosi. „Darum gar und ganz nichts auf hier zu buhen in der Materi des Zwyers, wie auch, so es zu weiterer Ruptur käme mit den Lauterischen. Hiemit soll man allein betrachten, was man daheimb richten könnte mit Volk oder Gält oder anderem. . . Es ist hoch considerierlich, daß der merste Teil hoche Kriegsoffizieren zu Luzern zwyerisch sind.“¹¹⁸ Etwas später teilte Plazid dem Vater mit, daß etliche Fürsten und Herren — wie man in Rom höre — bereit wären, im Falle eines neuen schweizerischen Religionskrieges „für die katholischen Schwyzer etwas Gelts darzutun, daß man ein Stadt oder gelegenes Ort befestete, aus Ursachen, daß

¹¹⁷ Kopie des lateinischen Briefes Ludwig Meyers (von Plazids Hand) IV. B. 3. Dort auch die Schreiben von Kardinal Rospigliosi und Chigi.

¹¹⁸ 21. Sept. 1658.

sye wohl erkennen, daß unseres Land ein sichere Vormaur des Weltschlands ist“. Der Papst würde ohne Zweifel auch etwas beisteuern und auf seine Kosten einen jungen Schweizer als Festungsbaumeister schicken. Plazid bat vorläufig um die „Abrisse der Vestungen [Luzerns], die von einem Patre Jesuiten Schieß und andren gmacht worden“. ¹¹⁹ Als ihm im Mai 1659 das Gerücht zu Ohren kam, die evangelischen Orte haben den Krieg beginnen und Baden überfallen wollen, wünschte er den katholischen Orten Stärke und Einigkeit; man wisse ja, „daß der Cardinal Mazzarin nit nur einmal gesagt, das Schwyzerland werde bald ein anderen Herren haben“. Gardeleutnant Franz Pfyffer meldete: Kardinal Barberini habe sich anerbotten, 2000 Silberkronen an den Bau einer Schanze zu geben, doch mit der Bedingung, daß man den Obersten Zwyer begnadige. ¹²⁰

Der Tod Zwyers — am 5. Februar 1661 — brachte dann allmählich eine Entspannung unter den katholischen Orten. Die Unruhe in der Eidgenossenschaft aber dauerte fort, zunächst besonders wegen der Bedrohung von Genf und Lausanne durch Savoyen und Frankreich. Propst Meyer übermittelte am 23. April 1660 eine Meldung seines Ammanns: „Zu Bern hab man stark Kriegsrat; allein was es antreffe, könn man nit vernemmen; etlich sagen, treff Losanna an, das der Saffoier etwas anspreche“. Bürgermeister Waser von Zürich sei deswegen nach Aarau gekommen.

Daß Savoyen seine Ansprüche auf Lausanne und die Waadt noch nicht aufgegeben hatte und in den nächsten Jahrzehnten weiter verfolgte, zeigen Briefe des Herzogs Karl Emmanuel II. und seiner Gemahlin an Hauptmann Jost am Rhy und

¹¹⁹ 20. Dez. 1658.

¹²⁰ 19. Juli 1659 an Franz Niklaus Meyer (IV. B. 14). Man beabsichtigte also damals, Luzern mit einem modernen Festungswerk zu sichern.

an den Schultheißen Josef am Rhyn, das Haupt der spanisch-savoyischen Partei.¹²¹

Am 6. Juli 1669 ersuchte Herzog Karl Emmanuel Jost am Rhyn auf Grund eines günstigen Berichtes des Gesandten Grésy um seine und seiner Verwandten Mithilfe, damit Luzern Savoyens Wünsche an der nächsten gemeineidgenössischen Tagsatzung freundschaftlich erfülle. Der Herzog versprach für diesen Dienst eine Gratifikation. Im März des folgenden Jahres schrieb er an Josef am Rhyn: „Nous avons toujours été fort persuadé de la partiale affection de ceux de vostre famille et celle que vous témoignez maintenant pour nos intérêts; vous estant comme héréditaire, nous nous en promettons d'autant plus la continuation pour ceux que nous avons sur le Pays de Vaud, qu'il vous sera toujours très glorieux de vous déclarer pour une chose aussi juste en soi, comme elle est utile à la foi catholique et avantageuse aux louables Cantons, nos Alliés...“ Später ließ die Regentin von Savoyen und Königin von Cypern dem Schultheißen Jos. am Rhyn eine Pension von 100 Dukaten zukommen.¹²² Am 1. April 1684 dankte sie ihm für sein Entgegenkommen bei den Bündnisverhandlungen des savoyischen Gesandten.¹²³ Am Rhyn hatte ihr vorher geschrieben: „Selon mon devoir et grande obligation j'ai employé tout

¹²¹ F.-A. am Rhyn IV. B. 16.

¹²² Ihr Begleitschreiben vom 16. Dez. 1679. Sie beruft sich dem „magnifique sieur, cher et special amy“ gegenüber auf die günstigen Berichtè ihres Sohnes (Viktor Amadeus II.) und des Marquis de Grésy. Notiz am Rhyns dazu: „...Ist ein Antwort auf mein Schreiben, daß ich ihr... umb die geschöpfte Pension der 100 Dukaten, so durch H. Margrafen de Greisi mir angezeigt worden, gedanket. H. Margraf hat mir angezeigt, daß die Pension auf daß neuwe Jahr Ao 1680 angehn werde. N.B. Die erste ist meinem Sohn Carli Anthoni bezalt worden.“

¹²³ „...Nous vous en sçavons un bon gré très particulier, qui Nous fera rechercher avec empressement les moyens de vous le témoigner par les effets...“

mon possible pour toute ce qui regardait les interêts et la gloire de votre Altesse Royale . . .“¹²⁴

Diese Briefstellen zeigen, daß nicht nur Ludwig Meyer dem ausländischen Einfluß zugänglich war und daß die europäischen Mächte ähnliche Mittel brauchten, um sich die Hilfe ihrer schweizerischen Glaubensgenossen zu erhalten. Diese Tatsache schließt freilich nicht aus, daß die Empfänger von Gratifikationen subjektiv überzeugt waren, mit ihrer politischen Haltung auch dem heimischen Staat und ihrer Glaubenssache zu dienen. Plazid Meyer war allerdings gegenüber den französischen und savoyischen Annexionsgelüsten unserer heutigen Ansicht. Er meinte, die ganze Eidgenossenschaft, die katholische und protestantische, sollte zusammenstehen, sich mit guten Worten und faulem Geld nicht bestechen lassen, „ihre Sachen abscheiden oder vergessen und das Ihrige mit Ernst beschützen“; denn es gehe um die Freiheit aller, weil der französische König, wenn er einmal den Schlüssel habe, auch in das Zimmer hinein wolle.¹²⁵

Wie uneinig aber die eidgenössischen Parteien in der Haltung gegenüber dem länderhungrigen Frankreich waren, zeigt — trotz der mühsam aufrechterhaltenen Neutralität — die Flugschriftenliteratur zur Zeit des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688—1697). Auch schweizerische Soldtruppen kämpften in diesem wilden Zerstörungskriege mit. Plazid Meyer schrieb bei seinem Ausbruch: „Die Beschaffenheit mit den Franzosen ist wie in allen Orten. Wo nit alles nach ihrem Wunsch geschicht, ist der Kübel umbkehrt, es komme ihnen rächt oder lätz in Kopf, also daß die ganze Wält von ihnen beunrüeiget wird. Eß wäre die höchste Notturft, daß die ganze löbliche Eidgnoschaft einig . . . wäre, totum corpus zu beschützen in der alten und teuren und unschezbaren lieben Freiheit, welches sonderlich betrachtet worden in

¹²⁴ Luzern, 20. März 1684.

¹²⁵ 10. Jan. 1663.

dem in vilen Jahren zusammengearbeiteten Defensionalwäsen. Dan wo diß nit unite et inviolabiliter geschicht, so wird ein Teil nach dem anderen korrumpiert und von dem corpore abgeschnitten werden usque ad perditionem corporis, darvor uns der liebe Gott behüete. Strasburg und gar vil andere Ort sind spiegelliche Exempel.“¹²⁶ Und ein andermal: „Es möchten die Franzosen Occasion gäben, daß das ganze Schwyzerland ihr Volk vonnöten hetten; dem Ansehen nach wird ein Universal-Diversion im ganzen Europa geschähen, dardurch die Monarchia deß Türken wieder auf bessere Füeß möge gebracht werden“.¹²⁷

Der spanische Erbfolgekrieg ließ dann die Schweizer im allgemeinen Völkerringen neuerdings den Wert der Neutralität erkennen, dies um so mehr, als sie während dieses Kampfes selbst im religiösen Krieg sich maßen. Das Ergebnis des 2. Villmergerkrieges war das Uebergewicht der evangelischen Orte und eine Neuorientierung der eidgenössischen Innenpolitik. Sie drängte zunächst die konfessionellen Gegensätze, die in manchen Stellen dieses Briefwechsels scharf zum Ausdruck kommen, in den Hintergrund und rief unter dem Einfluß der französischen Aufklärung neuen Parteigruppierungen, deren Gegenspiel beim Untergang der alten Eidgenossenschaft einen Höhepunkt erreichte und sich in den Volksparteien bis heute fortsetzte.

¹²⁶ 13. März 1688 an seinen Neffen Franz Leonz Meyer.

¹²⁷ 28. Febr. 1688.